



Gertrud Angermann

# Engel an Ravensberger Bauernhäusern



F. COPPENRATH VERLAG

Gertrud Angermann  
Engel an  
Ravensberger Bauernhäusern

**Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland  
herausgegeben von der  
Volkskundlichen Kommission für Westfalen  
Landschaftsverband Westfalen-Lippe**

---

**Heft 2**

---

**Münster 1986**

Gertrud Angermann

# **Engel an Ravensberger Bauernhäusern**

Ein Beitrag zum Wandel des Dekors  
vom 18. bis 20. Jahrhundert

2. ergänzte und neubearbeitete Auflage



F. COPPENRATH VERLAG



Redaktionelle Bearbeitung: Dietmar Sauer mann

Engel  
an Ravensberger  
Bauernhäusern

Titelbild: 1843, Stute, Pödinghausen Nr. 2

ISBN: 3-88547-296-1

© 1986 F. Coppenrath Verlag, Münster  
+ Herausgeber

Alle Rechte vorbehalten, auch auszugsweise

Printed in Germany

Imprimé en Allemagne

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort zur 1. Auflage .....	VII
Vorwort zur Neubearbeitung .....	VIII
Problemaufwurf .....	1
Verbreitung des Engeldekors .....	5
Herkunft der Engel .....	38
Voraussetzungen für die Einführung der Neuerung .....	50
Inhalt der Engel-Vorstellungen .....	60
Beizeichen der Engel .....	80
Art der Darstellung .....	96
Gründe für das Aufgeben des Engeldekors .....	120
Engel-Torbogen im 20. Jahrhundert .....	124
Schluss .....	141
Anmerkungen .....	145
Mehrfach zitierte Literatur .....	201
Bildnachweis .....	206

V

INHALT

I. Einleitung

II. Die Bedeutung der Arbeit

III. Die Arbeit als Lebensbedingung

IV. Die Arbeit als Lebenszweck

V. Die Arbeit als Lebensform

VI. Die Arbeit als Lebensinhalt

VII. Die Arbeit als Lebenskraft

VIII. Die Arbeit als Lebensgefühl

IX. Die Arbeit als Lebensweisheit

X. Die Arbeit als Lebenskunst

XI. Die Arbeit als Lebensliebe

XII. Die Arbeit als Lebensfreude

XIII. Die Arbeit als Lebensglück

XIV. Die Arbeit als Lebensfriede

XV. Die Arbeit als Lebensharmonie

XVI. Die Arbeit als Lebensvollkommenheit

XVII. Die Arbeit als Lebensüberwindung

XVIII. Die Arbeit als Lebensbegeisterung

XIX. Die Arbeit als Lebensbegegnung

XX. Die Arbeit als Lebensbegegnung

XXI. Die Arbeit als Lebensbegegnung

XXII. Die Arbeit als Lebensbegegnung

XXIII. Die Arbeit als Lebensbegegnung

XXIV. Die Arbeit als Lebensbegegnung

XXV. Die Arbeit als Lebensbegegnung

XXVI. Die Arbeit als Lebensbegegnung

XXVII. Die Arbeit als Lebensbegegnung

XXVIII. Die Arbeit als Lebensbegegnung

XXIX. Die Arbeit als Lebensbegegnung

XXX. Die Arbeit als Lebensbegegnung

XXXI. Die Arbeit als Lebensbegegnung

XXXII. Die Arbeit als Lebensbegegnung

XXXIII. Die Arbeit als Lebensbegegnung

XXXIV. Die Arbeit als Lebensbegegnung

XXXV. Die Arbeit als Lebensbegegnung

XXXVI. Die Arbeit als Lebensbegegnung

XXXVII. Die Arbeit als Lebensbegegnung

XXXVIII. Die Arbeit als Lebensbegegnung

XXXIX. Die Arbeit als Lebensbegegnung

XL. Die Arbeit als Lebensbegegnung

XLI. Die Arbeit als Lebensbegegnung

XLII. Die Arbeit als Lebensbegegnung

XLIII. Die Arbeit als Lebensbegegnung

XLIV. Die Arbeit als Lebensbegegnung

XLV. Die Arbeit als Lebensbegegnung

XLVI. Die Arbeit als Lebensbegegnung

XLVII. Die Arbeit als Lebensbegegnung

XLVIII. Die Arbeit als Lebensbegegnung

XLIX. Die Arbeit als Lebensbegegnung

L. Die Arbeit als Lebensbegegnung

LI. Die Arbeit als Lebensbegegnung

LII. Die Arbeit als Lebensbegegnung

LIII. Die Arbeit als Lebensbegegnung

LIV. Die Arbeit als Lebensbegegnung

LV. Die Arbeit als Lebensbegegnung

LVI. Die Arbeit als Lebensbegegnung

LVII. Die Arbeit als Lebensbegegnung

LVIII. Die Arbeit als Lebensbegegnung

LIX. Die Arbeit als Lebensbegegnung

LX. Die Arbeit als Lebensbegegnung

LXI. Die Arbeit als Lebensbegegnung

LXII. Die Arbeit als Lebensbegegnung

LXIII. Die Arbeit als Lebensbegegnung

LXIV. Die Arbeit als Lebensbegegnung

LXV. Die Arbeit als Lebensbegegnung

LXVI. Die Arbeit als Lebensbegegnung

LXVII. Die Arbeit als Lebensbegegnung

LXVIII. Die Arbeit als Lebensbegegnung

LXIX. Die Arbeit als Lebensbegegnung

LXX. Die Arbeit als Lebensbegegnung

LXXI. Die Arbeit als Lebensbegegnung

LXXII. Die Arbeit als Lebensbegegnung

LXXIII. Die Arbeit als Lebensbegegnung

LXXIV. Die Arbeit als Lebensbegegnung

LXXV. Die Arbeit als Lebensbegegnung

LXXVI. Die Arbeit als Lebensbegegnung

LXXVII. Die Arbeit als Lebensbegegnung

LXXVIII. Die Arbeit als Lebensbegegnung

LXXIX. Die Arbeit als Lebensbegegnung

LXXX. Die Arbeit als Lebensbegegnung

LXXXI. Die Arbeit als Lebensbegegnung

LXXXII. Die Arbeit als Lebensbegegnung

LXXXIII. Die Arbeit als Lebensbegegnung

LXXXIV. Die Arbeit als Lebensbegegnung

LXXXV. Die Arbeit als Lebensbegegnung

LXXXVI. Die Arbeit als Lebensbegegnung

LXXXVII. Die Arbeit als Lebensbegegnung

LXXXVIII. Die Arbeit als Lebensbegegnung

LXXXIX. Die Arbeit als Lebensbegegnung

LXXXX. Die Arbeit als Lebensbegegnung

LXXXXI. Die Arbeit als Lebensbegegnung

LXXXXII. Die Arbeit als Lebensbegegnung

LXXXXIII. Die Arbeit als Lebensbegegnung

LXXXXIV. Die Arbeit als Lebensbegegnung

LXXXXV. Die Arbeit als Lebensbegegnung

LXXXXVI. Die Arbeit als Lebensbegegnung

LXXXXVII. Die Arbeit als Lebensbegegnung

LXXXXVIII. Die Arbeit als Lebensbegegnung

LXXXXIX. Die Arbeit als Lebensbegegnung

LXXXXX. Die Arbeit als Lebensbegegnung

## VORWORT ZUR 1. AUFLAGE

Der Plan, die Schnitzereien an den Torbogen einmal näher zu untersuchen, geht zurück auf Gespräche, die im Hauskundlichen Arbeitskreis Münster unter Herrn Prof. Trier im Sommersemester 1944 geführt wurden über regionale und zeitliche Unterschiede des Dekors an Bauernhäusern und über die "Sinnbildforschung" jener Jahre. Mit manchmal großen Unterbrechungen habe ich seitdem Beobachtungen an Bauernhäusern Minden-Ravensbergs und darüber hinaus gemacht und durchdacht.

Auch dabei spielten Gespräche eine entscheidende Rolle, zumal publizierte Vorarbeiten kaum vorhanden sind. Freundliche Auskünfte der Hausbesitzer halfen gelegentlich den Befund klären. Die Damen und Herren des Stadtarchivs und der Landeskundlichen Bibliothek Bielefeld förderten die Arbeit durch ihre Hilfsbereitschaft.

Sehr großzügig stellten einige Herren ihre Vorarbeiten zur Verfügung: Herr E. Brockmann, Bielefeld, Fotos und zahlreiche familien- und besitzgeschichtliche Auskünfte, Herr Dr. Saueremann, Münster, Materialien aus seiner fotografischen Dokumentation des Kreises Herford zusammen mit manchen Denkanstößen und Herr S. Pischel, Vlotho, einige Pausen von Torbogen des Amtes Vlotho, die mir sonst unbekannt geblieben wären.

Herr Prof. Wiegelmann, Münster, wandte der Untersuchung sein förderndes Interesse zu und widmete zusammen mit Herrn Dr. Saueremann auch den Fragen, die sich auf dem mühevollen Weg vom Manuskript und Kartenentwurf bis zur Veröffentlichung ergaben, viel Zeit und Nachdenken.

Den Genannten und den zahlreichen nicht Genannten möchte ich hiermit meinen herzlichen Dank für alle Hilfe ausdrücken.

Hoberge bei Bielefeld, Februar 1974

Gertrud Angermann

VORWORT ZUR NEUBEARBEITUNG

Das kleine Buch über die Engel an Ravensberger Bauernhäusern hat die erhoffte Wirkung gehabt: Es hat in der Region und in der überregionalen Forschung aufmerksam gemacht auf die Schönheit und den Aussagewert der Schnitzereien an Bauten des Ravensberger Landes. Das allgemein wachsende Interesse an Hausbau und altem Handwerk kamen hinzu. So wurde eine Neubearbeitung nötig. Zahlreiche Anregungen, teils persönliche, teils aus Veröffentlichungen, konnten genutzt werden, wodurch die Bestandsaufnahme vollständiger wurde und die Zusammenhänge noch deutlicher.

Der Volkskundlichen Kommission für Westfalen, namentlich Herrn Dr. Sauermann und Herrn Professor Wiegelmann, ist erneut für verständnisvolle Förderung zu danken.

Bielefeld-Hoberge, Frühjahr 1985

Gertrud Angermann



## PROBLEMAUFWURF

Viermal ist bisher etwas veröffentlicht über das, was der Titel dieses Bandes als "Engel an Ravensberger Bauernhäusern" ankündigt.

Zuerst:

"Aus der Edda gewinnen nun auch die vermeintlichen Posaunenengel an unseren Bauernhaustüren neues Leben. Stets schweben sie rechts und links auf den Türschrägen und blasen entweder ein leicht geschwungenes Horn (das Horn des Urs) oder ein spiralisches (nach der Art der Lure) oder ein gerades. Das letztere ist uns als Mittwinterhorn aus altem Brauchtum in Westfalen wohlbekannt ... Heimdold oder wie er gewöhnlich heißt - Heimdall gehört also das Horn ... Eine Brücke zu den göttlichen Sinnbildern hinüber ist auch der weitgespannte Türbogen an unseren Einfahrten: Auf dieser Brücke bläst Heimdall das Mittwinterhorn ... Aus seinem Haupte wächst bisweilen ein kleiner Lebensbaum hervor. Als Wächter der Himmelsburg trägt er oft auch den Schlüssel."<sup>1</sup>

Und:

"An einzelnen Hofstoren sieht man die Vögel am Weinstock sichtlich nach welschem Vorbild geschnitzt, dazu an den Balkenschrägen die Posaunenengel des Gerichts. Aber wie hat das Volk gar bald derlei Fremdgut seiner natürlichen Wesensart angepaßt! Der Weinstock endigt in der Sonnenblume oder auch im 'Segenmann' (Bild 217), die Vögel zeigen sich unbekümmert in ihrem Liebes- und Familienleben - und die Engel? - Einzelne tragen noch den Himmelsschlüssel in der Hand (Bild 631), das Blasen unterläßt keiner, aber das ist den Bauern ein lieblicher Klang, der Erinnerungen an das Erwecken des Frühlings in ihm auslöst. Dem Engel auf Bild 632 wächst gar eine Maiglöckchenstaude aus dem Kopfe, das Schwert des Gerichts trägt er umgekehrt in der Hand, so daß es wie der Dreisproß aussieht. Er ist der verkörperte Frühling."<sup>2</sup>

Die Erscheinungsjahre 1935 und 1936 sind nicht zufällig. Der erste Verfasser, der als Ausgräber die Übereinstimmung gewisser Schmuckformen an vorgeschichtlichen Objekten und an Bauernhäu-

sern seiner Umgebung festgestellt hatte, schloß daraus auf Kontinuität. Und indem er sich tragen ließ von der starken Welle germanophiler Einstellung, wie sie auch vielen seiner Zeitgenossen eigen war, deutete er Ornamente des 19. Jahrhunderts wie die der vorgeschichtlichen Zeit als Sinnbilder und weitete diese Betrachtungsweise auf alles das aus, was man Volkskunst nennt.<sup>3</sup>

Der Autor des Ahnenerbes erläutert sein eigenes Tun: "Es ist mir schmerzlich bewußt, daß in den notwendigen Erklärungen zu den Bildern der Hauch des Unberührten und der Glanz der alten Heiligkeit dieser ehrwürdigen Zeichen angetastet werden mußte, um sie den ihnen Entfremdeten wieder verständlich zu machen. Es war eine fast unlösbare Aufgabe, zergliedernd den Kern herauszuschälen, was allzuoft ehrfurchtslosem Enthüllen nahekam - und gleichzeitig den göttlichen Urgrund der alten Heilszeichen und bildhaften Erzählungen fühlbar hindurchstrahlen zu lassen."<sup>4</sup>

Nach dem Zusammenbruch nicht nur des Deutschen Reiches, sondern auch vieler Vorstellungen gibt es in der Literatur eine erste kritische Beschäftigung mit den betreffenden Schnitzereien aus dem Jahre 1966<sup>5</sup>. Der Kunsthistoriker Gaul schreibt: "Es ist verwunderlich, daß heute über die Bedeutung dieser Motive kaum etwas bekannt ist, obwohl gerade erst 80 Jahre vergangen sind, seit die letzten entstanden sind."<sup>6</sup> Langewiesches Deutungsversuche werden von ihm referiert. Danach fährt Gaul fort: "Nun kann man sich schlecht vorstellen, daß ausgerechnet die heimischen Zimmermeister noch im 19. Jahrhundert eine geistige Verbindung zur heidnisch-germanischen Ideenwelt gehabt und über ein Geheimwissen um Symbole verfügt hätten ... Die Bedeutung der 'Posaunen-Engel' ist allerdings rätselhaft, aber vielleicht können sich die ältesten Leute noch daran erinnern".

Dem Autor einer zusammenfassenden Darstellung der "Volkskunst in Westfalen" ging es allein um eine Beschreibung der 'fliegenden Engel', an die er nur noch Vermutungen über den Schnitzer bzw. seine Werkstatt anschloß<sup>7</sup>. "Fliegende Engel, bekleidet oder nackt, musizierend oder nur Musikinstrumente in der Hand hal-

tend, einer mit Schwert und Trompete blasend, mit wahrhaft kindlich-einfältiger Phantasie gestaltet, zeigen sich auf den Schrägen der Torbögen."... "Sie sind meistens umrißmäßig ange-deutet und wirken eher lustig denn feierlich mit ihren Kugelköpfen, den dicklichen Körpern auf dünnen Beinchen - das eine Bein ist meist hochgezogen - und dünnen mageren Ärmchen. Ihre Flügel sind hochgestellt und in die Schräge komponiert."

Der Unterschied der Aussagen über denselben Gegenstand könnte kaum größer sein.

Gemeinsam ist allen Veröffentlichungen, daß die Passagen über Heimdall bzw. Engel nur eine Randstellung einnehmen. Das entspricht der Tatsache, daß auch die geschnitzten Engel in der bäuerlichen Kultur Ravensbergs, einer Teillandschaft im Nordosten Westfalens, nur ein Schmuckelement unter anderen sind und nur an einem Teil der Fachwerkhäuser vorkommen.

Wenn hier diesem Detail an Torbogen ravenbergischer Bauernhäuser mehr Seiten als bisher Zeilen gewidmet werden, so geht es nicht primär um Widerlegung und Ergänzung dieser früheren Äußerungen - obwohl sich beides im Lauf der Untersuchung auch ergibt. Wenn neue Feststellungen, Erläuterungen und Deutungen teils von früheren Äußerungen ausgehen, teils ihnen konfrontiert werden, so geschieht das, weil es in methodischer wie interpretatorischer Hinsicht den Blick schärft.

Späteren Zeiten mag auch der hier versuchte Ansatz zeittypisch erscheinen, etwa durch die besondere Akzentuierung des 18. und 19. Jahrhunderts, durch das Interesse an den Zusammenhängen zwischen bäuerlicher und adlig-bürgerlicher Kultur, durch die Beschäftigung mit wirtschaftlichen Voraussetzungen.

Die neue eingehende Behandlung gewinnt ihre eigentliche Rechtfertigung daraus, daß damit zu verschiedenen Fragen von allgemeiner Bedeutung ein Beitrag geleistet werden kann aufgrund eines besonders geeigneten Materials. Der Gegenstand ist schon als solcher interessant. Die Zahl der Objekte ist begrenzt (etwa

170) und an einen überschaubaren Raum gebunden. Das Wichtigste vielleicht ist, daß der Ablauf von den Anfängen bis zu seinem Ausklingen voll zu überblicken ist.

Verschiedene Einzelfragen werden zu erörtern sein:

Eine methodisch sorgfältige Aufbereitung soll

- die zeitliche und räumliche Verbreitung klären,
- vom wem die Innovationen ausgingen,
- welche Barrieren sich ihnen entgegenstellten und
- welche Dauer die Erscheinungen hatten.

Es soll gefragt werden

- nach der Herkunft möglicher Vorbilder
- sowie nach den Voraussetzungen, aus denen heraus die Anbringung der Engel zu verstehen ist,
- und nach der Bedeutung, die man diesem Schmuck beilegte.

Funktions-, Bedeutungs- und Formwandel können beobachtet werden und ihr Verhältnis zu dem widerstreitenden Moment der Beharrung.

Die Teilfragen stehen unter einigen großen Gesichtspunkten: welchen Beitrag sie leisten können

- zur Diffusionsforschung,
- zur Erhellung der Beziehungen zwischen Stadt und Umland,
- zur Frage nach der Interdependenz volkskundlicher Erscheinungen,
- zur Klärung des Begriffes "Volkskunst".

Ein Teilergebnis der Untersuchung nimmt der Buchtitel schon vorweg, nämlich daß es sich um Engel handele und nicht um Heimdall.

## VERBREITUNG DES ENGELDEKORS

Für die Herleitung und Erklärung einer kulturellen Erscheinung müssen Feststellungen über Zeit und Ort des frühesten Vorkommens die Grundlage bilden.

Es war 1789, im ersten Jahr der großen Französischen Revolution, als Johan Friedrich Welhöner mit seiner Ehefrau Anna Maria Ilsebein Papenbrock ein neues Haus baute. Dies erhielt als Schmuck interessante Knaggen mit z.T. figürlichen Schnitzereien, dazu einen Torbogen, in den außer der Inschrift auch Engel eingeschnitzt wurden. Das Besitztum war eine Neubauernstätte in jenem Zipfel der Bauerschaft Theesen, der am weitesten der Stadt Bielefeld zugewandt war und inzwischen in diese eingemeindet ist.<sup>8</sup>

1, 2



Abb. 1: 1789 Welhöner, Theesen Nr. 27



Bei den vielen Verlusten an Fachwerkhäusern und noch mehr an Torbogen, die in den letzten 200 Jahren eingetreten sind, ist es ein Wagnis, das älteste erhaltene Beispiel zugleich als das älteste überhaupt anzusprechen. Und doch ist die Wahrscheinlichkeit, daß es sich hier so verhält, ziemlich groß.

Diese Hypothese gründet sich auf mancherlei kleinere Beobachtungen und Feststellungen. Auf ihre Darlegung kann nicht ganz verzichtet werden, weil es wichtig ist, die Anfänge so präzise wie möglich zu rekonstruieren.

Zwei Jahre nach dem Welhöner-Bau in Theesen sind zwei Bauernhäuser mit Engel-Torbogen errichtet, für die wieder der Name Welhöner eine Rolle spielt. Es war der Zimmermeister Johan Herman Welhöner, der 1791 in Niederdornberg das Haupthaus des Hofes Meyer zu Müdehorst, eines der größten ravensbergischen Bauernhäuser, errichtete<sup>9</sup> und wenige Wochen später das des Hofes Hahlerbäumer an der Straße zwischen Bielefeld und Herford<sup>10</sup>. An den Bauten dieses bedeutenden Baumeisters kommen in den folgenden Jahren in verschiedenen Ortschaften Engel vor:

- 63 1793 Guntemeier, Brake Nr. 4<sup>11</sup>
- 1796 Horstmann, Theesen Nr. 3
- 1798 Pahmeyer, Brake Nr. 1<sup>12</sup>
- 70, 71 1802 Bültmann, Gellershagen Nr. 2<sup>13</sup>

Identisch sind dieser Zimmermeister Welhöner und der Erbauer des Hauses von 1789 nicht, aber offenbar nahe verwandt<sup>14</sup>. Zentrum der Familie ist das Haus mit der Bezeichnung "Bauerschaft Schil-desche Nr. 17", auf der Loheide gelegen, offenbar abgezweigt von dem Hof Meier zu Altenschildesche. Hier saßen die Zimmermeister Johan Wilhelm (ca. 1699 - 1755), Johan Herman (1722 - nach 1802) und Friedrich Wilhelm (1767 - 1849) mit ihren Familien<sup>15</sup>. Auf dieser Besitzung lebte zunächst auch das Ehepaar Johan Friedrich Welhöner (ca. 1752 - 1836) und A.M. IIsabein Papenbrock (ca. 1767 - 1843). Persönliche Freiheit, Heuerlingsstatus und Spinnradmacher sind nähere Kennzeichnungen. "Rademacher"



Abb. 2: 1789 Welhöner, Theesen Nr. 27



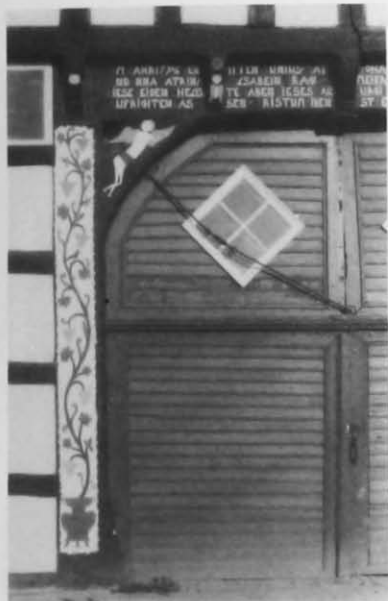
Abb. 3: 1791 Meyer zu Müdehorst, Niederdornberg Nr. 1

u.ä. bleibt weiter die Berufsangabe, als von 1789 an die Adresse "Theesen Nr. 1" lautet, weil auf dem Grund und Boden Nr. 1 (Meier zu Drewer) eine Erbpachtstätte "im Stadtfelde auf der Königl. Arrode" errichtet wurde, die später die Nr. 23 der Bauerschaft Theesen erhielt. Von nun an war Johan Friedrich Welhöner auch "Neubauer" und "Colon"<sup>16</sup>. In je einer Eintragung sind "weben" und "spinnen" als Erwerb angegeben, einmal - 1786 - auch "Zimmermeister".

Aus dem Schildescher Stammhaus kam auch Johan Wilhelm Welhöner (1751 - nach 1819), der von seiner Verheiratung im Jahre 1782 an in der Bielefelder Feldmark wohnte (später: Feldmark I Nr. 13). Auch er war Zimmermeister von Beruf. Bei den Welhöner-Bauten in Theesen wie in der Bielefelder Feldmark ist denn auch auf die übliche Formulierung "... bauen lassen" verzichtet worden; es heißt: 1782 und 1789 "hat" bzw. "haben gebaut".<sup>17</sup>

Die Familie Wel(l)höner stellte jahrzehntelang die Zimmerleute, die im Norden und Westen von der Stadt Bielefeld offenbar als die tüchtigsten galten. Das belegt die hohe Zahl von 63 Häusern, die aus den Jahren zwischen 1728 und 1830 noch bekannt sind. Das wird auch belegt durch die Tatsache, daß einer dieser Landhandwerker um die Mitte des 18. Jahrhunderts "Stadtbaumeister" von Bielefeld war und daß mindestens zwei der Welhöners im 18. und 19. Jahrhundert Taxatoren waren.<sup>18</sup>

Gewiß wäre es voreilig, wollte man Aufkommen und Verbreitung der Torbogen-Engel allein mit dem Namen Welhöner in Verbindung bringen. Mögliche Gegengründe müssen überprüft werden. Zum einen ist festzuhalten: Es gibt durchaus Torbogen mit dem Meisternamen Joh. Herm. Welhöner, an denen keine Engel vorkommen. Dazu gehört eines seiner größten Häuser, das zweistöckige, breit hingelagerte Schildescher Pfarrhaus von 1771. Es fällt jedoch auf, daß die meisten engellosen Bauten vor dem Haus in Theesen errichtet sind. Danach haben von den Welhöner-Bauten die Wohnhäuser der "großen" Bauern ohne Ausnahme Engel, Nebengebäude nie, auch die kleineren Besitzungen nicht. Es



4



5

Abb. 4: 1796 Meyer zu Wendischhoff, Niederdornberg Nr. 3

Abb. 5: 1797 (?) Welp, Sieker Nr. 5

bestätigt sich also die Annahme, daß das Jahr 1789 hinsichtlich der Schmuckformen an den Bauten Welhönners eine Zäsur darstellt. Und das scheint mit dem besprochenen Hause in Theesen zusammenzuhängen.

Eine andere wichtige Feststellung ist diese: Früh gab es schon Engel an Häusern, die ohne erkennbaren Zusammenhang mit denen Welhönners sind. Das verdeutlicht folgende Übersicht:

1792 Wittenbrock, Isingdorf Nr. 4  
Meister Joh. Henr. Heidbrede

1794 Tosberg, Schröttinghausen Nr. 16  
Meister Wilh. Henr. Stender



6



7



- 41 1794 Meyer-Heinrich, Laar Nr. 1  
Meister Joh. Henr. Riepe
- 55 1795 Bergmann, Babenhausen Nr. 6  
Meister Joh. Henr. Heidbre(i)de
- 4 1796 Meyer zu Wendischhoff, Niederdornberg Nr. 3  
Meister Joh. Henr. Heidbrede
- 1797 Habighorst, Schröttinghausen Nr. 11  
Meister Joh. Hüttemann
- 1798 Sussiek, Schröttinghausen Nr. 5 <sup>19</sup>  
Meister Joh. Hüttemann
- 1798 Kötter, Diebrock Nr. 19  
Meister Caspar Fleer
- 8 1799 Upmeier zu Belzen, Nieder-Jöllennebeck Nr. 2 <sup>20</sup>  
Meister Joh. Henr. Riepe
- 1799 Bargholz, Ober-Jöllennebeck Nr. 2 <sup>21</sup>  
Meister ...dert (?) Herman Dre...

5 Zu diesen Belegen vor 1800, die alle aus dem Gebiet westlich und nördlich der Stadt Bielefeld stammen, kommt noch ein zeitlich nicht ganz sicher fixierbares Beispiel aus dem Gebiet östlich der damaligen Stadt Bielefeld. Mit einer aufgemalten Jahreszahl 1797 und sonst keiner Inschrift fällt der Torbogen des Hofes Welp, Sieker Nr. 5, aus dem damals üblichen auffallend heraus und mag nicht mehr ganz den alten Zustand bewahrt haben. Immerhin kann

Abb. 6: 1791 Hahlerbäumer, Brake Nr. 18 (i.d. Phase des Abbruchs)

Abb. 7: 1791 Hahlerbäumer, Brake Nr. 18 (i. Zweitverwendung)

die Jahresangabe zutreffend sein. Als sicherer Beleg östlich von Bielefeld ist der inzwischen abgerissene Löllmannshof, Stieghorst Nr. 3, mit seinem Torbogen von 1801 anzuführen<sup>22</sup>. Es scheint, als habe die Bereitschaft, Engel am Torbogen einzuschnitzen, in der Umgebung Bielefelds in dieser Zeit gewissermaßen in der Luft gelegen.

Karte 1 Trägt man die noch bekannten Engel-Torbogen in einer Karte ein, so zeigt sich 15 Jahre nach der Errichtung des Welhönnerschen Hauses in Theesen eine ziemlich geschlossene Fläche. Eingeschlossen ist die Stadt Bielefeld. Es ergibt sich die Frage, ob sie und die Straße, die durch den Paß führte, Bedeutung für Einführung und Verbreitung der Neuerung gehabt haben.

Zwar ist der alte Baubestand Bielefelds durch Kriegs- und andere Zerstörungen stark gelichtet, aber die fotografische Dokumentation ist recht gut<sup>23</sup>. Darum ist aus der Tatsache, daß keine Torbogenengel aus dem damaligen Bielefeld bekannt sind, mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit der Schluß zu ziehen, es habe wohl kaum solche gegeben. Das schließt nicht aus, daß städtische Handwerker für Bewohner benachbarter Landgemeinden derartige Aufträge ausgeführt haben. Aber auch das ist offenbar nicht der Fall gewesen. Gleichzeitige Engel westlich und östlich von Bielefeld sind so unterschiedlich, daß es ganz den Anschein hat, als habe die Stadt mehr trennend gewirkt, als daß sie in dieser Hinsicht Ausgangspunkt und Zentrum gewesen wäre. Die Frage, ob indirekte Einflüsse von der Stadt zum Umland hin gewirkt haben könnten, ist damit nicht verneint.

6, 7 Zu den Neuerungen der 90er Jahre des 18. Jahrhunderts, die ravensbergische Torbogen betreffen, gehört auch, daß Schnitzer ihre Namen außer denen der Zimmermeister nennen. Das erste Mal geschieht das 1791 am Torbogen des Hofes Hahlerbäumer, Brake Nr. 18<sup>24</sup>. Während der Haupttext in der üblichen Antiquaschrift wiedergegeben ist, beginnt mit dem Namen des Zimmermeisters Welhöner eine Frakturschrift. Leider ist aus Mangel an Vergleichsbuchstaben gerade der Name des Schnitzers nicht exakt zu

lesen. Er nennt sich in dem Satz: "dieser Boden ist in bild arbeit gemacht d(urch) M(eister) (?)erder" <sup>25</sup>. Solange der Name des Schnitzers nicht ermittelt ist, bleibt ungewiß, ob er ein Handwerker in städtischer oder ländlicher Tradition war, ob ein einheimischer oder ein fremder Handwerker. Das ist umso bedauerlicher, als mit dem Braker Torbogen eine ganze Gruppe kräftiger Engel mit charakteristischer Flügelgestaltung beginnt, angeführt durch den gleichzeitigen Torbogen des Hofes Meyer zu Müdehorst.

Die Flügelform und -haltung ist dieselbe, doch die Engelkörper sind ein wenig gestreckter bei dem Meister, der acht Jahre später seine Tätigkeit als Schnitzer ebenfalls inschriftlich dokumentiert, wobei auch er zur Hervorhebung Frakturbuchstaben benutzt. Die Zusammenhänge sind nicht zu übersehen; welcherart sie waren, ist vorläufig nicht zu klären <sup>26</sup>.

Man spürt allein schon an der Hervorhebung durch Frakturbuchstaben einen gewissen Stolz, wenn der Schnitzer von 1791 seine "bild arbeit" erwähnt und wenn der Meister Peter Henrich Niemann erstmalig 1799 (Upmeier zu Belzen, Nieder-Jölllenbeck Nr. 2) einschneidet "Bildhauerarbeit gemacht ...". In ähnlichen Formulierungen liest man diese Mitteilung mehrfach bis 1835 hin <sup>27</sup>. Näheres entnimmt man einer Inschrift von 1820 am Haupthaus Niederbeckmann, Niederdornberg Nr. 6. Da steht: "... Tischler und Bildhauer arbeit gemacht Meister Peter Henrich Niemann". Offenbar hatte Niemann auf diesem Hof auch die damals üblichen Paneele und sonstigen Einbauten gearbeitet, wie auch das hölzerne Inventar durch Schnitzereien verziert wurde. Ausdrücklich als Tischlermeister bezeichnet sich Niemann 1825 auf dem Torbogen des Hofes Meyer zu Bexten, Diebrock Nr. 1.

Es beantwortet sich damit die häufiger gestellte Frage, ob der Zimmermeister bzw. einer seiner Gesellen oder ein Tischler die Torbogen schnitzte <sup>28</sup>. Es bleibe dahingestellt, seit wann das so war. Zimmerleute und Tischler waren schon längst zwei verschiedene Berufsgruppen. Eine amtliche Aufstellung von 1719 nennt sie als dritte und vierte Gruppe der in Ravensberg "auf dem platten



Abb. 8: 1799 Upmeier zu Belzen, Nieder-Jöllenneck Nr. 2

Landen" zugelassenen Handwerker <sup>29</sup>, und zwar mit folgenden Angaben zu ihrem Arbeitsbereich: "Zimmer-Leute, welche Bauern-Häuser, und Tischler, so die Särge und das Gerät auf die Braut-Wagen in Bauren-Kosten und von derselben eigenen Holze verfertigten". Das klingt noch nicht nach einer Beteiligung der Tischler beim Hausbau. Zu berücksichtigen ist jedoch, daß um 1720 Schnitzereien an Bauernhäusern insgesamt noch sparsam waren. Aus dem 19. Jahrhundert dann ist eine Reihe von Beispielen bekannt, daß der Torbogenschnitzer sich als Tischler zu erkennen gab, auch an einfacheren Torbogen <sup>30</sup>.

Den Eintragungen des Kirchenbuches in Kirchdornberg können wir entnehmen, daß ein Peter Henrich Niemann am 5. VI. 1775 getauft wurde und am 27. II. 1851 starb. Im Sterberegister ist die Berufsangabe "Tischler" gemacht. Sein Geburtsort war Babenhäuser, wo er auch das väterliche Anwesen Nr. 15 erbte und bewohnte. Dieses Gehöft liegt nur einige hundert Meter von dem



Abb. 9: 1770 Niemann, Babenhausen Nr. 15

Anwesen Welhöner, Theesen Nr. 27, entfernt. Die Lebensdaten dieses Peter Henrich Niemann schließen es aus, in ihm den Schnitzer der ersten Engel zu sehen. Wohl aber liegt der Gedanke auf der Hand, daß er durch die zweifellos vorhandene Bekanntschaft seiner Familie mit der Familie Welhöner auch deren Torbogen kannte und vielleicht durch den Zimmermeister Welhöner erste Aufträge erhalten hat und die dann in etwa der Art ausführte, wie sie an anderen Welhöner-Bauten schon üblich war. An einigen Torbogen begegnen denn auch die Meisternamen Niemann und Welhöner zusammen<sup>31</sup>.

- |        |      |   |
|--------|------|---|
| 70, 71 | 1802 | Bültmann, Gellershagen Nr. 2                  |
| 56     | 1821 | Lücking, Gellershagen Nr. 5                   |
|        | 1825 | Meyer zu Bexten, Diebrock Nr. 1 <sup>32</sup> |
|        | 1826 | Höner zu Jerrentrup, Brake Nr. 8              |
|        | 1826 | Flehmann, Gellershagen Nr. 6 <sup>33</sup>    |



Als das Ehepaar Niemann-Oberbrodhage im Jahre 1828 ein Nebengebäude errichten ließ, war Friedrich Wilhelm Welhöner (F.d.r. W.h. W.h.) derjenige, der die Zimmerarbeiten ausführte.

8 Beim Vergleich der ersten nachweislich von Niemann geschnitzten Engel mit den übrigen vorher oder gleichzeitig geschnitzten fallen Körperhaltung, Haarbehandlung und Lententuch unmittelbar als gemeinsame Elemente auf. 1789 und gegen Ende der 90er Jahre gehören Sterne im Hintergrund dazu. Die Engel des Niemann-Torbogens von 1799 sind den früheren so ähnlich, daß man vom optischen Eindruck her eher an die Weiterentwicklung eines Schnitzers als an die Existenz von zweien denken könnte. Die geschnitzten Ranken und andere Einzelheiten weisen in dieselbe Richtung. Die Engel am Haus Welhöner von 1789 weichen nur in einem Punkt davon ab: Bei ihnen ist eine Symmetrie der Flügel angestrebt, während bei den folgenden Engeln der Welhöner-Gruppe aus Gründen der besseren Flächenaufteilung ein Flügel gleichsam hochgeklappt ist <sup>34</sup>.

1, 2

Wie gesagt, kann der gut 14 Jahre alte Peter Henrich Niemann nicht der Schnitzer der ersten Engel gewesen sein. Aber die Werkstatt, die er später führte, bestand offenbar schon unter seinem Vater, der ebenfalls Peter Henrich hieß <sup>35</sup>. Er war 1789 53 Jahre alt und starb 1794 <sup>36</sup>. Daß dieser die Engel in das Formenrepertoire seiner Landschaft eingeführt habe, ist wenig wahrscheinlich. An dem eigenen 1770 erbauten Haus <sup>37</sup> gibt es einen sorgfältig geschnitzten Torbogen, aber noch keine Engel. Die Ranken auf den Pfosten sind möglicherweise später eingeschnitzt. Die beliebte Hypothese, ein wandernder Geselle könne die Neuerung mitgebracht haben <sup>38</sup>, verbietet sich, da der Bra-ker Schnitzer von 1791 sich eindeutig als Meister nennt. Daß er in Ravensberg ein Fremder gewesen sei, ist vorstellbar, weil sein Name sonst bisher nicht bekannt ist und in seinen Inschriften Namen bekannter ravensbergischer Bauernfamilien auffällig unkorrekt sind. Sich die Niemannsche Werkstatt so bedeutend vorzustellen, daß ein fremder Meister darin beschäftigt worden sei, macht Schwierigkeiten. So muß es vorläufig dabei bleiben, aus

9

6, 7



Abb. 10: 1837 Kare, Wehrendorf Nr. 14

der insgesamt großen Übereinstimmung und speziell aus der Nennung des Schnitzers in Frakturbuchstaben auf einen zwar nicht näher zu beschreibenden, jedoch sicher sehr engen Zusammenhang zu schließen.

Das Selbstbewußtsein, das sich 1799 in der Inschrift des 24jährigen dokumentiert, stützte sich außer auf das handwerkliche Können offenbar auch auf die soziale Position, die Niemann einnahm. Zum Hof Babenhausen Nr. 15 gehörten um 1825 19 Morgen<sup>39</sup>. Davon konnte nach den bescheidenen Maßstäben jener Zeit wohl eine Familie leben. Aber es müssen schon in der vorausgegangenen Generation, die vor der Markenteilung wahrscheinlich weniger Land besaß, andere Einkünfte vorhanden gewesen sein, die - wie die Verhältnisse lagen - nur aus handwerklicher Tätigkeit stammen konnten.

Einen guten Maßstab für die hohe Fremdeinschätzung der Familie geben die Ehen von Vater und Sohn Peter Henrich Niemann. Die Familien der Frauen saßen auf größeren Höfen der Nachbargemeinde Gellershagen<sup>40</sup>.

Setzt man die hier besprochenen Mosaiksteinchen zusammen, so ergibt sich ein Gesamtbild, auch wenn nicht jede Einzelheit deutlich zu erkennen ist. Die Neuerungen gingen aus von einem Grenzgebiet der Gemeinden Babenhausen und Theesen in der Nähe der Stadt Bielefeld.

Aus weiteren Beobachtungen an den Torbogen Niemanns und seiner Zeitgenossen ergibt sich, daß es eine feste Arbeitsgemeinschaft bestimmter Zimmermeister und Tischler nicht gab. So hat auch Niemann seine Torbogen für Häuser verschiedener Zimmermeister geschnitzt, z.B.:

- |        |      |   |
|--------|------|---|
| 8      | 1799 | Upmeier zu Belzen, Nieder-Jöllenberg Nr. 2<br>Meister J.H.H.R.R.P. (=Joh.Henr. Riepe) |
|        | 1803 | Voltmann, Gellershagen Nr. 1 <sup>41</sup><br>Meister Johan Peter Schürmann           |
| 39, 40 | 1810 | Euscher, Elverdissen Nr. 3<br>Meister Joh. Herman Schildmann                          |
|        | 1820 | Niederbeckmann, Niederdornberg Nr. 6<br>Meister Henrich Volmer                        |
|        | 1826 | Niederbrodhage, Gellershagen Nr. 9<br>Meister Joh.Fried. Ellermann                    |
|        | 1835 | Meyer zu Hoberge, Hoberge Nr. 1<br>Meister Friedr. Niemann                            |

Zeitlich greifen die Arbeiten Niemanns über das hinaus, was als erste Phase in die Karte eingetragen ist. Räumlich ist es etwa

HINWEIS zu den Karten und Figuren:

Engeltorbogen, die zeitlich nicht genau einzuordnen sind

Kreis Bielefeld:

Hoberge Nr. 6: wohl um 1835 (Haus abgebrannt, Datum auf altem Foto des Stadtarchivs nicht zu erkennen).

Oldentrup Nr. 4: Terminus post quem 1832 (Hochzeit des Ehepaars Joh. Herm. Adolf Oldermann und Friederike Wilhelmine Meyer zu Wendischhoff)

Kreis Herford:

Falkendiek Nr. 20: um 1850 - vgl. Anm. 67!

Eickum Nr. 11: in Zweitverwendung am Haupthaus Laar Nr. 8

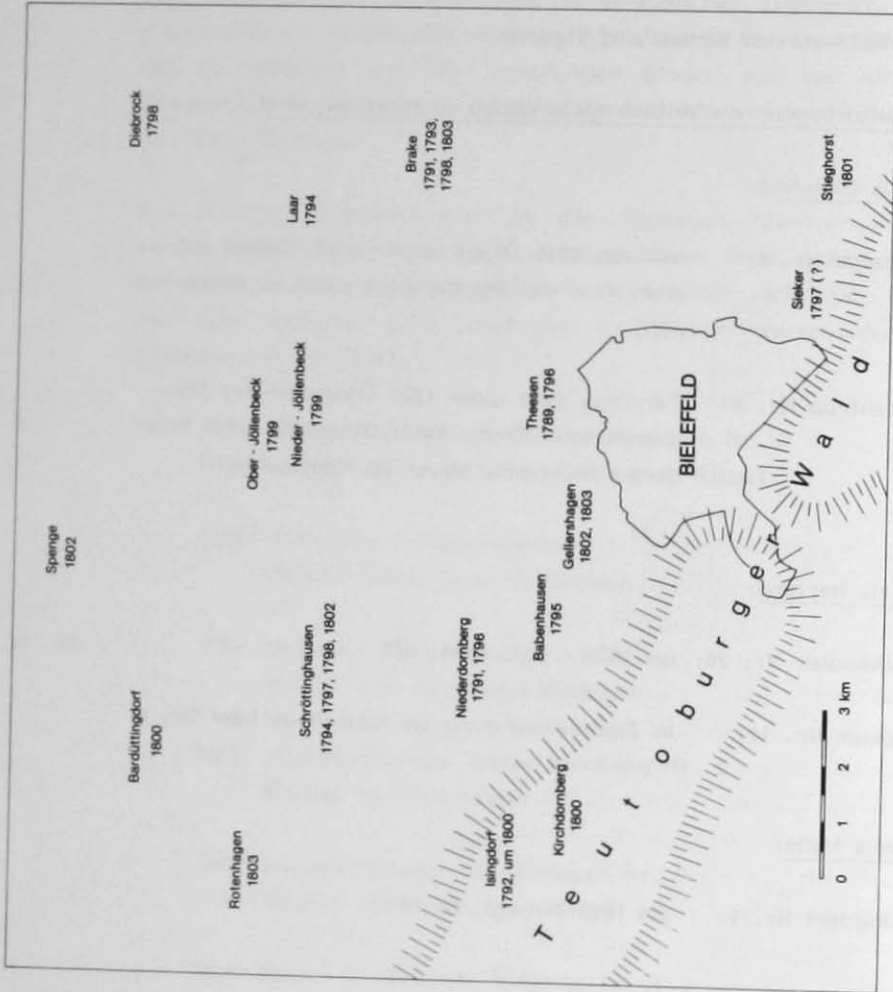
Kreis Halle:

Isingdorf Nr. 1: um 1800 ? - vgl. S. 46

Unbestimmbare Bilder im Stadtarchiv Bielefeld:

"Brockhagen" - vgl. Anm. 58

"Westfälischer Bauernhof"



Karte 1: Ausbreitung des Engeldekor an Fachwerkbauten in Ravensberg 1789 - 1803



HINWEIS zu den Karten und Figuren:

Zu den Grenzen

Die Verwaltungsgrenzen haben in Ravensberg zwischen 1789 und 1969 mehrfache Änderungen erfahren. Weil Sie am längsten Bestand hatten, sind als Grundlage für die Karte 2 und die Grafiken die preußischen Orts- und Kreisgrenzen genommen, wie sie aufgrund einer Verordnung Friedrich Wilhelms III. von Preußen im Jahre 1815 seit 1816 gültig waren.

Zu beachten ist: Ober- und Nieder-Jöllennebeck rechnen zum Kreis Bielefeld, zumal aus den 16 Jahren zwischen 1816 und 1832, in denen sie zum Kreis Herford gehörten, keine Engel bekannt sind. - Der Hof Pahmeier gehörte zur Entstehungszeit des Torbogens zu Brake, erst später zu Elverdissen.

Für die hier interessierenden Orte brachte nach der Ausgliederung der kreisfreien Städte Bielefeld (1878) und Herford (1911) die Gebietsreform seit dem Ende der 60er Jahre eine tiefgreifende Umstrukturierung, z. T. den Verlust der Selbständigkeit und des Namens. Vgl. Leesch, S. 11 - 13 mit einer Karte und der Wiedergabe von Dokumenten nach S. 80 und Kreis Bielefeld von seiner Gründung 1816 bis zu seiner Auflösung 1972, Hrsg. Kreis Bielefeld, Bielefeld 1972, S. 15 u. S. 31 f.)

Zur Abgrenzung der Dekaden:

Die Dekaden sind jeweils von 1 bis zum nächsten Zehner zusammengefaßt.



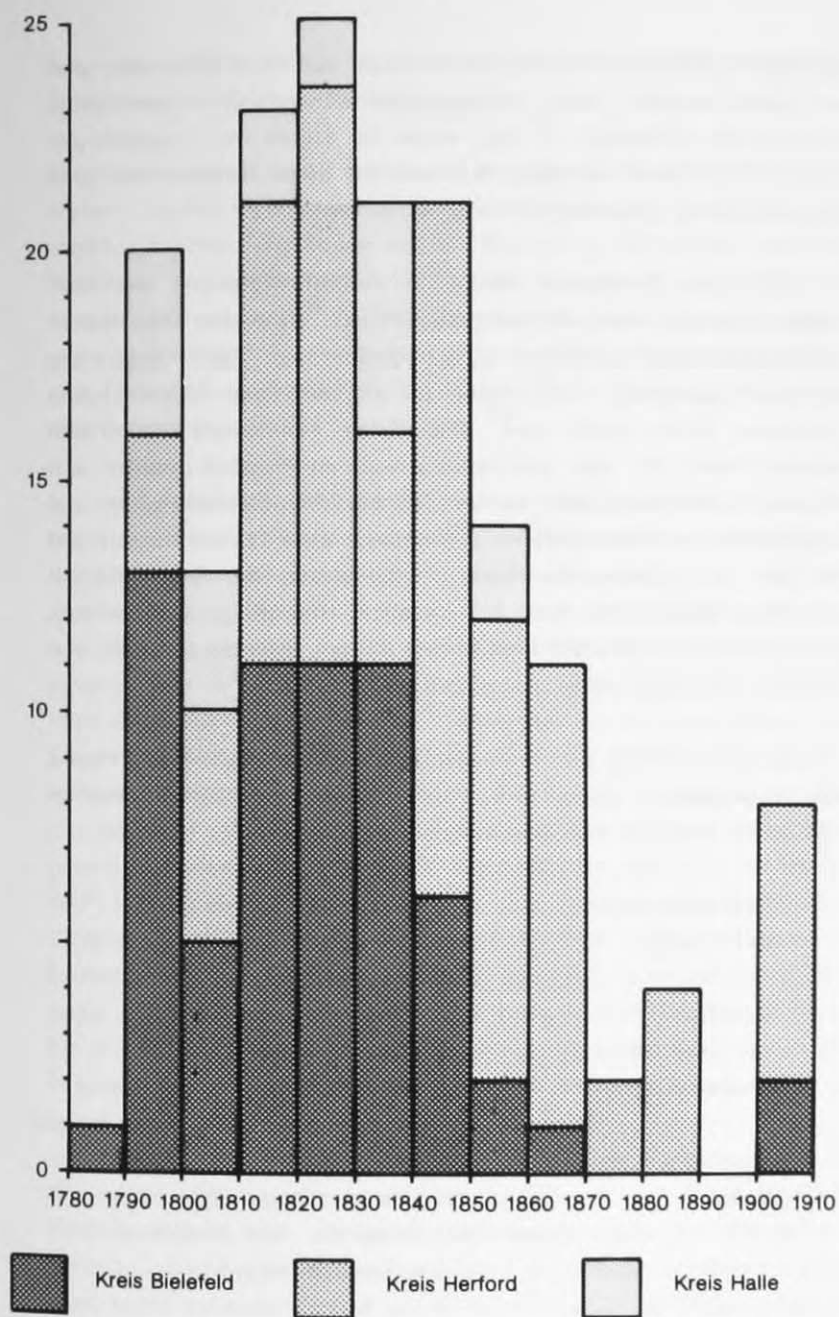


Fig. 1: Engeldekor an Fachwerkbauten Ravensbergs 1789 - 1910

derselbe Umkreis im Westen und Norden der Stadt Bielefeld, den wir schon kennen. Seine Auftraggeber wohnten in einem Radius von 10 bis höchstens 15 km, wobei im Süden der Teutoburger Wald und im Osten die Stadt Bielefeld mit ihren Handwerkern eine Einschränkung gebracht zu haben scheinen.

Die politischen Ereignisse haben sich auf die Erteilung von Aufträgen offenbar nicht allzusehr ausgewirkt. Nach der preußischen Niederlage 1806 war Ravensberg Bestandteil des Königreichs Westfalen geworden. 1810 waren die nördlich des Johannisbachs gelegenen Teile sogar dem Kaiserreich Frankreich einverleibt worden. Nach 1813 war dann alles wieder an Preußen gefallen und in neue Kreise aufgeteilt worden. In der Zwischenzeit waren aus Eigenbehörigen freie Bauern geworden. Aber Einwirkungen auf die Wahl der Handwerker und die Gestaltung der Bauernhäuser und ihrer Engel sind nicht festzustellen. Allerdings war die Zahl der in französischer Zeit errichteten Bauten geringer, obwohl von erhöhter Bautätigkeit in dieser Zeit erzählt wird<sup>42</sup>.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts schritt die Ausbreitung des Engeldes stetig fort. Hinzu kamen vor allem Orte im westlichen Teil des Kreises Herford:

	Pödinghausen	1804 (Helmich Nr. 7)	<sup>43</sup>
	Westerenger	1809 (Vorwerk Nr. 3)	
		und 1816 (Dustmann Nr. 12)	
	Dreyen	1814 (Heermann Nr. 48)	
49	Werfen b. Bünde	1821 (Balcke Nr. 1)	<sup>44</sup>
	Oldinghausen	1823 (Ohlheid Nr. 11)	
		und 1824 (Ebmeyer Nr. 1, Wassermühle)	
36	Lenzinghausen	1823 (Jostmann Nr. 10, Kotten)	
	Eickum	1823 (Menke Nr. 4)	
60		und 1824 (Wolbrink Nr. 25 und Lindemann Nr. 5)	

Einen besonderen Hinweis verdienen Engel-Torbogen von 1813 in Steinbründorf Nr. 15 im Amt Vlotho<sup>45</sup> und von 1820 auf dem Hof

45 Waterboer (Senne I Nr. 7) am Ende eines nach Süden geöffneten Tales des Teutoburger Waldes.

Karte 2 Wenn wir in eine Karte eintragen, wo überall 50 Jahre nach den  
Fig. 1 ersten Engeln inzwischen dieser Torschmuck zu finden ist, so ergibt sich dies: Im Süden ist die Bewegung nicht über den Hof Waterboer hinausgekommen. Im Norden dagegen ist eine Ausweitung bis Wehrendorf <sup>46</sup> im Amt Vlotho erfolgt und mit einem Engel sogar bis Gohfeld <sup>47</sup>. Im Westen sind Bardüttingdorf, Rotenhagen und Theenhausen die äußersten Posten <sup>48</sup>, im Osten Gräfinghagen und Brönninghausen im Amt Heepen <sup>49</sup>.

Im dann folgenden Halbjahrhundert werden weiterhin zahlreiche Engel in die Torbogen neuerrichteter Bauernhäuser geschnitzt. Nur hat sich der Schwerpunkt verlagert. Nach 1850 ist der Kernbereich um Bielefeld kaum noch mit neuen Beispielen vertreten. In Holz geschnitzt auf dem Torkopfbalken eines Fachwerkhäuses - diese alte Art zeigt heute nur noch ein Torbogen von 1853 in Brake bei Bielefeld <sup>50</sup>, der aber - wie der Name des Zimmermeisters Rottmann und die Art des reichen Torbogenschmuckes zeigen - im Grunde zur Herforder Gruppe zu zählen ist, ein zwei Jahre jüngerer aus Großdornberg <sup>51</sup> und sonst nur noch in abgewandelter Form ein mittlerer Hof von 1861 in Isingdorf bei Werther, Kreis Halle <sup>52</sup>. Die Bauern der Bielefelder Gegend gingen im allgemeinen in dieser Zeit schon zur Massivbauweise über, zumindest für die Außenhaut, und gaben in der Regel die mit der Holzkonstruktion verbundenen Zierformen auf. Ein interessanter Versuch der Übertragung ist ein noch näher zu besprechendes Engelpaar am Hof Oberwittler, Großdornberg Nr. 4, von 1861.

Ein neuer Schwerpunkt hatte sich im Umkreis der Stadt Herford herausgebildet. Hier ist um die Jahrhundertmitte ein Höhepunkt erreicht. Die geschnitzten Engel sind nicht nur zahlreich, sondern meist besonders reich gestaltet. Von 1870 an klingt auch in diesem Gebiet die Bewegung ab.

Doch auch nach 1900 ist noch an verschiedenen Orten und von verschiedenen Meistern Torbogendekor der alten Art geschaffen:

	1901	Hiddenhausen Nr. 40
	1902	Schweicheln Nr. 40
	1903	Diebrock Nr. 13
	1904/5	Laar Nr. 5
65	1905	Nieder-Jölllenbeck Nr. 9
66	1906	Nieder-Jölllenbeck Nr. 12
	1910	Oetinghausen Nr. 8 und Nr. 24

Es fällt dabei auf, daß mit den Nieder-Jölllenbecker Höfen Wibbing Nr. 9<sup>53</sup> und Speckmann/Kraak Nr. 12<sup>54</sup> noch einmal das Gebiet des Kreises Bielefeld erreicht ist. Allerdings ist es nur der äußerste Bereich, der an den Kreis Herford angrenzt.

Über diese wie auch über einzelne Torbogen des Kreises Herford, dazu über die letzte Neuschöpfung von 1968/69 in Jölllenbeck ist ganz am Schluß dieser Arbeit noch Näheres zu sagen.

Wenn man die Frage nach den Gründen für Übernahme und Ausbreitung zurückstellt und zunächst nach ihren Grenzen fragt, ergibt sich einiges, was für die Landesgeschichte wie allgemein für die Kulturraumforschung interessant ist. Eine Neuerung, die Anklang findet, ist in mancher Hinsicht wie ein Stein, den man ins Wasser wirft. Die Idealform der Ausbreitung wäre diejenige in konzentrischen Kreisen. Dieser Vorstellung entspricht am wenigsten der Grenzverlauf im Süden. Der Grund liegt eindeutig darin, daß der Teutoburger Wald eine Barriere gebildet hat. Die verschiedene Beschaffenheit der Böden und damit zusammenhängend der Reichtum der Bauern nördlich wie die geringere Wirtschaftskraft, z.T. Armut südlich des Berges dürfte für die Bauweise und Ausschmückung der Bauernhäuser der wichtigste Faktor gewesen sein. Geringe Kommunikation und Heiratshäufigkeit, die ihrerseits mit Morphologie und Bodenbeschaffenheit zusammenhängen, sind ebenfalls von Bedeutung für die Gestaltung der Häuser gewesen.

Geographische und Gemeindegrenzen deckten sich nicht überall<sup>55</sup>. Die Trennlinie des Bergkammes wirkte sich jedoch stärker aus als kirchliche und Verwaltungsgrenzen. Darum gibt es aus dem ganzen fast 20 km langen Teilstück westlich des Bielefelder Passes, in dem die Bebauung relativ ungestört ist, nur (noch?) einen Engel-Torbogen. Der Hof, für den er gearbeitet wurde, liegt im Amshäuser Tal, gehört also zum Kreis Halle, aber er ist nur knapp 1 km von dem kleinen Einschnitt entfernt, durch den Verbindungswege zwischen Amshausen und Kirchdornberg gehen<sup>56</sup>.

Für die nähere Umgebung des Bielefelder Passes sind keine präzisen Aussagen zu machen, weil durch die starke Bebauung zwischen Bielefeld und Brackwede die alten Verhältnisse zu stark verwischt sind. Im Bereich des alten Sandhagen, des heutigen Bethel, gibt es (nur noch?) einen einzigen Torbogen mit Engeln; er stammt aus dem Jahre 1842 und befindet sich am Quellenhof<sup>57</sup>. Es bleibt die Frage offen, ob dies ein letzter Zeuge ist, der die Zugehörigkeit dieses Gebietes zwischen Hauptkamm und südlich vorgelagerter Egge zum Engel-Gebiet repräsentiert, oder ob nur die persönliche Entscheidung der Erbauer seine Entstehung veranlaßte. Für den erwähnten Hof Waterboer könnte die Erklärung dafür, daß Engel und Ranken als Schmuck des Torbogens gewählt wurden, darin liegen, daß die Hausfrau aus Elsen im Kirchspiel Herford stammte - wie die Inschrift ausdrücklich meldet.

Es hat also nach Ausweis der genannten Torbogen die Neuerung an drei verschiedenen Stellen den Kamm nach Süden hin überschritten, allerdings später und seltener, als man es bei der geringen Luftlinienentfernung vom Zentrum erwarten könnte. Außerdem blieb sie ganz auf die Nähe des Gebirges beschränkt. allemal in einem Tal, das zum Teutoburger Wald gehört.

Weiter südlich, im Gebiet der Senne, ist bisher ein Engeltorbogen von 1807 in Niehorst bei Gütersloh bekannt geworden. Dazu kommt vielleicht ein weiteres Beispiel aus Brockhagen<sup>58</sup>. Es



Abb. 11: 1853 Höner zu Guntenhausen, Brake Nr. 9



Abb. 12: 1861 Struck, Isingdorf Nr. 17



scheint sich dabei um besonders gelagerte Fälle zu handeln - Ausnahmen, die die Regel bestätigen.

Völlig anders sind die Bedingungen, die im Osten das weitere Vordringen der neuen Torbogenzier hinderten: nicht geographische, sondern historische. Das schon erwähnte Grävingshagen mit dem Hof König Nr. 1 (Torbogen 1830) liegt unmittelbar an der alten ravensbergisch-lippischen Territorialgrenze, und zwar auf der ravensbergischen Seite. Dasselbe gilt für den Hof Brönningshausen Nr. 6 (1832), etwas Ähnliches für Heepen Nr. 1 (1849).  
46, 54  
6, 7  
61  
Auch Brake Nr. 18 (1791) und Brake bzw. Elverdissen Nr. 3 südlich von Herford (1798), Herford selbst<sup>59</sup>, Schwarzenmoor Nr. 38 nordöstlich von Herford (1857) wie Exter Nr. 66 im Amt Vlotho (1862)<sup>60</sup> sind ravensbergische Höfe und Orte an der Grenze zwischen Ravensberg und Lippe. In dieser Aufzählung fehlt von den östlichen Grenzorten nur Altenhagen, ein Ort, dessen alter Siedlungs- und Häuserbestand durch starke Neubautätigkeit weitgehend zerstört ist. Ganz besonders auffällig zeichnet sich der Barrierecharakter dieser politischen Grenze im Vlothoer Gebiet ab. Steinbründorf (Nr. 15 von 1813) und Wehrendorf (Nr. 14 von 1837) gehören hinsichtlich ihrer geologisch-geographischen Gegebenheiten durchaus zum Lippischen Bergland, und nur die politische Zugehörigkeit zu Ravensberg erklärt das Ausgreifen der von uns beobachteten Neuerungen so weit in den Nordosten hinein. Seit um das Jahr 1215 Vlotho an Ravensberg fiel, waren die Besitzverhältnisse erstaunlich konstant geblieben und war Ende des 18. Jahrhunderts durch Austausch eine feste Grenze gebildet<sup>61</sup>. Außer der Dauer der politischen Trennung trug seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts besonders das unterschiedliche Bekenntnis der Ravensberger (evangelisch-lutherisch) und der Lipper (evangelisch-reformiert<sup>62</sup>) zur gegenseitigen Absonderung bei<sup>63</sup>. Ob die Bilderfeindlichkeit des Calvinismus als zusätzliche Erklärung heranzuziehen sei, ist schwer zu entscheiden.

Die Westgrenze Ravensbergs gegenüber dem niedersächsischen Kreis Melle hat nicht dieselbe Bedeutung gehabt. Auch hier sind

in keinem Ort jenseits der Grenze die Engel-Torbogen übernommen. Aber die Situation ist insofern von der im Osten Ravensbergs unterschieden, als hier die Welle der Neuerungen nicht alle Grenzorte erreicht hat. Früh, schon im Jahre 1800, ist bei der Erweiterung des Haupthauses auf dem Hof Meyer zu Düttingdorf in der Grenzgemeinde Bardüttingdorf <sup>64</sup> ein Torbogen mit Engeln angebracht worden. Veranlaßt war das offenbar durch die Bauherrin, die vom Hof Meyer zu Müdehorst in Niederdornberg stammt, ausgeführt von einem Handwerker, der in einer anderen Tradition stand <sup>65</sup>. 1824 und 1850 sind weitere Engel in Bardüttingdorf belegt (Nr. 16 im Ortsteil Baringdorf und Nr. 27). Einige Engel findet man in den ebenfalls grenznahen Orten Spenge und Rotenhagen <sup>66</sup>, nicht aber westlich davon in Barnhausen und Borgholzhausen und nicht nordöstlich in Wallenbrück und Hücker-Aschen.

Auch die Nordgrenze des Verbreitungsgebietes fällt weder mit einer geographischen noch mit einer historischen Grenze exakt zusammen. Nirgends sind die Else und der Unterlauf der Werre überschritten, aber sie sind auch nicht ganz erreicht. Von Hunnebrock über Bünde und Löhne bis Rehme hin fehlen in allen anliegenden Orten Engel-Beispiele. Eine Ausnahme macht Gohfeld, in dem von 1826 ein einziger Engel erhalten ist, der die Tor-schräge mit einem Pferd und einem Ornament teilen muß, - Ein Zufallsergebnis scheint aber auch diese Nordgrenze der Engel-Torbogen nicht zu sein. Die spät einsetzenden Belege in Falkendiek (1848, 1851) <sup>67</sup> und Schwarzenmoor (1850, 1857) <sup>68</sup> im Gegensatz zu Werfen (1821) <sup>69</sup> oder gar Steinbründorf (1813) <sup>70</sup> legen die Vermutung nahe, daß die alte Grenze zwischen der Grafschaft Ravensberg und dem Fürstentum Minden, die bis unmittelbar an die Stadt Herford herankam, noch von Einfluß war, obwohl schon durch die neue Kreiseinteilung von 1815 das ehemals Mindensche Falkendiek zum Kreis Herford gekommen war <sup>71</sup>. Zwischen Bünde und Löhne war auch die Else einige Kilometer alte Grenze gewesen. Es scheint, daß - wie in der Nähe des alten Fürstbistums Osnabrück - auch im Norden der Impuls zur Grenze hin schwächer wurde und sie nicht mehr erreichte <sup>72</sup>. Das ra-

vensbergische Amt Limberg wurde von den Neuerungen nicht mehr erfaßt <sup>73</sup>.

Alle Orte in der Nähe der historisch-politischen Grenze haben weniger Belege als diejenigen im Zentrum des Verbreitungsgebietes <sup>74</sup>.

Einen Ort, in dem der Engeldekor ausschließlich verwandt worden wäre - und sei es auch nur an den Haupthäusern - hat es zu keiner Zeit gegeben.

Fig. 2 Sein Anteil ist annäherungsweise aus der beigefügten Übersicht abzulesen. Allerdings ist zu sagen, daß bisher weder für Ravensberg insgesamt noch für einen größeren Teilraum der überkommene Bestand an Fachwerkhäusern bzw. Torbogen vollständig erfaßt ist <sup>75</sup>.

Wenn auch nicht in jedem Abschnitt die Gründe für den Grenzverlauf genau zu erkennen sind, so sind doch die Grenzen als solche hinreichend sicher festzustellen. Fest steht, daß es sich um ein nicht gerade großes Gebiet kulturellen Sondergutes handelt und daß der Ausgangspunkt ebenso wie der Anfang dieser Sonderentwicklung eindeutig zu fixieren sind. Das spricht ganz klar gegen die These germanischer Herkunft. Immerhin bleibt zu prüfen, ob nicht in anderen ursprünglich germanischen Gebieten und in den etwa 1000 Jahren zwischen der Christianisierung und dem ersten ravensbergischen Engel von 1789 Vergleichbares zu finden sei und ob man darin Zeugnisse für Kontinuität zu sehen habe.

Engel, die denen an Ravensberger Bauernhäusern vergleichbar sind, gibt es wirklich schon früher und in anderen Landschaften. Einige solcher Engelpaare des 16. und 18. Jahrhunderts sollen hier besprochen werden. Vorauszuschicken ist aber, daß es allem Anschein nach keine geschlossenen Gebiete mit Torbogen-Engeln außerhalb Ravensbergs gegeben hat <sup>76</sup> und daß auch die Einzelbeispiele selten sind. Zeitlich und durch ihre Anbringung an

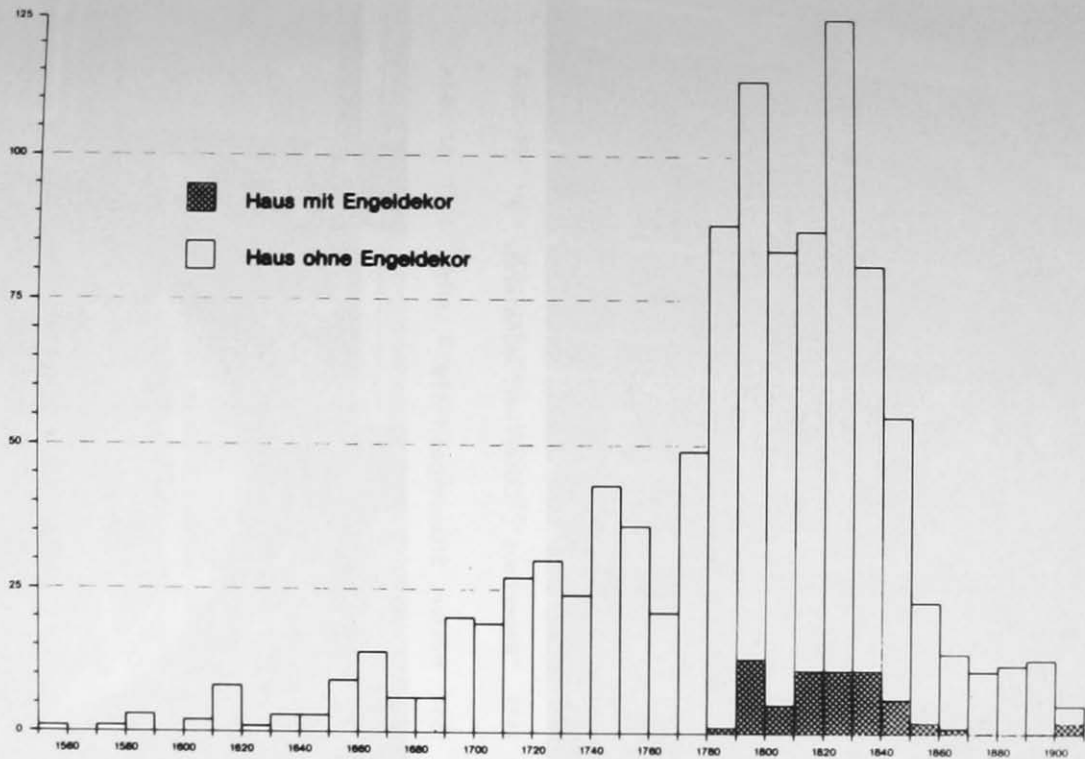


Fig. 2: Bisher erfaßte datierte Fachwerkbauten im ehemaligen Landkreis Bielefeld 1560 - 1910 (aufgrund von Inschriften und Archivalien)



Abb. 13: 1649 "Weberhaus", Gütersloh, Münsterstr. 9

Abb. 14: 1554 Höxter, Stummrigestr. 19





Abb. 15: 1674 Königslutter, Markt 14

Abb. 16: 1706 Celle, Bremerstr. 31



einem Bauernhaus stehen der Ravensberger Gruppe am nächsten zwei Engel, die zu einem Haus gehörten, das sich der Bauer Enneking und seine Frau in Oldorf bei Damme 1776 errichten ließen. Dieser Torbogen, der sich heute im Museumsdorf Cloppenburg befindet, wird im Museumsführer als der reichste Giebel des Oldenburger Münsterlandes bezeichnet<sup>77</sup>. Er nimmt - auch was die Engel anbetrifft - eine Sonderstellung ein.

13 Räumlich und in der Gestaltung stehen den späteren Ravensberger Engeln zwei Engel am sog. Weber-Haus in Gütersloh näher<sup>78</sup>. Die Inschrift nennt 1649 als Baujahr. Ob das auch das Entstehungsjahr der Engel ist, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen<sup>79</sup>. Zu beachten ist hier, daß es sich nicht um ein Bauernhaus handelte, wenn auch das Vorhandensein eines großen Einfahrtstores anzeigt, daß seine Bewohner Landwirtschaft betrieben - wie es dem Charakter Güterslohs, das bis 1825 noch zu den Dörfern zählte, entsprach.

14 Die Engel des 16. Jahrhunderts, die jetzt vorzustellen sind, scheinen auf den ersten Blick wenig mit den ravensbergischen vergleichbar. Und doch sind sie es. An einem 1554 in Höxter erbauten Haus<sup>80</sup> sind außer ornamentalem Schmuck und Landsknechten auch mehrere Engel eingeschnitzt, die in z.T. unterschiedlicher Haltung und Tätigkeit gezeigt sind. Alle sind auf den Balken angebracht, aus denen das große Eingangstor gebildet ist. Durch sein Horn erinnert der eine an die ravensbergischen Engel, durch die Anbringung in den Schrägen zwei andere. Diese beiden halten - jeder von einer Seite her mit beiden Händen zufassend - eine Art Schriftrolle mit der Jahreszahl.

15 Die Hypothese, daß die Engel an Ravensberger Bauernhäusern mit diesem Typ von Engeln etwas zu tun haben, kann durch Beispiele des 17. und 18. Jahrhunderts untermauert werden. Es gibt einen Torbogen von 1674 in Königslutter<sup>81</sup>, bei dem zwei Engel auf dem breiten oberen Balken des Torbogens eine Inschrift halten, die auch die Jahreszahl nennt, während die Schrägen rechts und links den Namen des Erbauerehepaares vorbehalten sind. Es gibt



16 ferner in Osnabrück ein Haus von 1690 <sup>82</sup>, an dessen Torbogen in den Zwickeln Engel Schriftbänder halten und in dessen Mitte eine Kartusche die Namen der Erbauer aufgenommen hat. Es gibt weiter ein Haus von 1706 in Celle <sup>83</sup>, bei dem zwei Engel ein In-schriftoval halten, auf dem die Namen der Erbauer und die Jahreszahl vermerkt sind. Ähnliche Bekrönungen von Tür und Tor gibt es im Alten Lande <sup>84</sup>.

Um die These von der Zusammengehörigkeit aller dieser Engel zu begründen, ist es nötig zu achten

- auf die Stellung der Engel im Gefüge des Fachwerkbaus,
- auf ihr Verhältnis zu den übrigen Schmuckelementen und zur Schrift und
- auf die Art der Darstellung.

## HERKUNFT DER ENGEL

Die bisher besprochenen ravensbergischen Engel haben einen festen Platz im Gefüge: in der Torschräge, anders ausgedrückt: auf dem Kopfband des Torbogens<sup>85</sup>. Einen ebenso festen Platz haben die Inschriften. Sie stehen in der Regel auf dem waagerechten Torbalken, dem Torholm<sup>86</sup>. Teile von ihnen können auch auf dem oberen Stück der Torständer stehen. Die Zusammenhänge zwischen dem Hausgefüge und der Haltung der Engel sind nicht zu übersehen<sup>87</sup>. Über Prioritäten und Kausalzusammenhänge ist damit jedoch noch nichts gesagt.

Die historische Entwicklung des Torbogenschmuckes in Ravensberg, besonders soweit es die Torkopfbänder angeht, ist folgendermaßen zu skizzieren: Bei den ältesten erhaltenen Bauernhäusern (aus dem 16. Jahrhundert) sind - wenn überhaupt - Jahreszahl und Inschrift auf den Torholmen zu finden<sup>88</sup>. Später hat das Datum gelegentlich auch auf dem Kopfband seinen Platz<sup>89</sup>. Danach ist dies auch die Stelle für die Hausnummer<sup>90</sup> oder den Namen des Zimmermeisters<sup>91</sup> oder für Ornamente wie Sterne, Hakenkreuze und florale Motive. Ornamentaler Schmuck wird im 18. Jahrhundert die Regel, während die Inschriften auf den Torholmen (und darüber hinaus) angebracht werden. Doch ist auch 1786 noch das Torkopfband für Datum und Namen des Zimmermeisters genutzt<sup>92</sup>. In den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts sind auf den Kopfbändern mehrfach Löwen eingeschnitzt, was noch näher zu erläutern sein wird. Erst in dieser Phase wurden auch die Flächen der Torständer mit Schnitzereien bedeckt, die je nach Auffassung als Lebensbäume oder als Ranken bezeichnet worden sind<sup>93</sup>. Dazu kam fast gleichzeitig noch die interessante Erscheinung der Köpfe an den Knaggen, besonders über der Einfahrt. Unsere Engel sind die letzten Glieder in einer Entwicklungskette. Sie treten z.T. neben, z.T. an die Stelle älterer Erscheinungen. Danach gibt es wohl noch Wandlungen in Einzelheiten (z.B. in den Schriftformen), aber nichts wirklich Neues mehr.

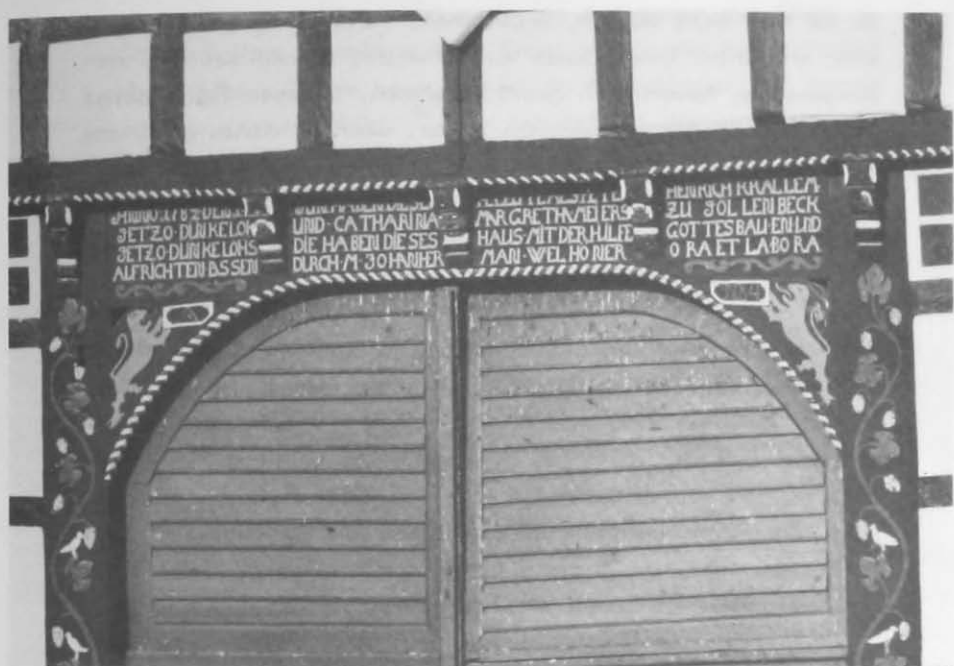


Abb. 17: 1782 Dünkeloh, Nieder-Jölllenbeck Nr. 4



Abb. 18: 1711 Wappenstein v.d. Bussche-Horn, Bielefeld, Kreuzstr.

Es ist hier nicht möglich, Aufkommen, Verbreitung und Herkunft aller erwähnten Innovationen zu verfolgen, obwohl aus den vorausgehenden Neuerungen gewiß Parallelen, in jedem Fall wichtige Vergleichsmomente zu gewinnen wären, wenn es darum geht, das Aufkommen der Engel zu verstehen. Nur die Löwen sollen etwas näher behandelt werden, weil sie an derselben Stelle stehen wie die Engel und nicht lange vor ihnen eingeführt wurden. Vollständigkeit ist dabei nicht angestrebt.

17

Das erste Beispiel mag bezeichnend sein: Zuerst auf dem großen Hof Meier zu Altenschildesche und unter dem Baumeister Joh. Herman Welhöner sind 1777 Löwen in die Torkopfbänder eingeschnitzt. Seit den 80er Jahren wurden sie häufiger<sup>94</sup>, gerade auch an den Bauten Welhöners. Ihr Charakter ist von Anfang an eindeutig; denn von diesen frühen Löwen hält der eine das Sparrenwappen, das heraldische Zeichen der Grafschaft Ravensberg, und der andere ein Schild mit Hausnummer.

Die Vorbilder dieser Löwen sind ohne Zweifel die bekannten heraldischen Löwen, wie sie in Ravensberg über dem Portal von Haus Milse in Stein und wie sie in Holz am Ratsgestühl der Bielefelder Nicolaikirche<sup>95</sup> noch heute zu sehen sind. Nur stehen an den Bauernhäusern nicht zwei Löwen rechts und links von einem Wappen, sondern diese Gruppe ist gleichsam zerlegt, weil der Torholm durch die Inschrift besetzt war und auf den Kopfbändern nicht anders Platz war. Das Sparrenwappen als das Wappen der Grafschaft Ravensberg weist deutlich auf diese Zusammenhänge mit der Heraldik hin. Da die Hausnummern Ende des 18. Jahrhunderts etwa die Größe der Höfe anzeigten, sind niedrige Hausnummern für die Besitzer größerer Höfe - und an denen kommen die Löwen zunächst überwiegend vor - wie für die Adligen das Wappen ein Hinweis auf die soziale Stellung der Familie. Daß bei Fachwerkhäusern in ravenbergischen Kleinstädten und Dörfern Wappen nicht ganz neu und singulär waren, zeigen einige noch erhaltene Beispiele von Familienwappen<sup>96</sup>, noch deutlicher die nicht wenigen ravenbergischen Sparrenwappen und preußischen Adler<sup>97</sup>.

10

18 In diesen Zusammenhängen ist auch das Aufkommen der Engel an den Türschrägen zu sehen. Auch Engel oder – was hier zunächst richtiger wäre – Putten waren damals als Wappenhalter seit langem in adligen Kreisen üblich <sup>98</sup>. In der Schicht des aufstrebenden Bürgertums konnte an die Stelle des nicht vorhandenen Wappenschildes auch eine Hausmarke oder eine Namenstafel treten. Diese Form war in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts so geläufig, daß wir mit einer weitgehenden Rezeption auch durch die Bauern zu rechnen haben. Zum Teil können wir sie nachweisen. Da gibt es in den Museen Norddeutschlands zahlreiche Gebrauchsgegenstände aus Holz mit einer Tafel, die von Engeln getragen wird, an zentraler Stelle. Es gibt sie an Wagen- und Schlittenhecks <sup>99</sup>, an Truhen <sup>100</sup> und Stühlen <sup>101</sup>, früh schon an einem Nähkasten <sup>102</sup> und an einem Spiegel <sup>103</sup>, gelegentlich auch an einem Löffelbrett <sup>104</sup> und einem Aufsatz zum Wäschetrocknen, der auf

19  
Abb. 19: Heck eines Schlittens aus dem Alten Land  
(Historisches Museum am Hohen Ufer, Hannover)



den Ofen gesetzt wurde <sup>105</sup>. Erst recht verbreitet waren gemalte Darstellungen dieser Art <sup>106</sup>. Auch im Bereich des textilen Gestaltens waren sie nicht selten <sup>107</sup>. Daß fast stets eine manchmal große Krone das Namensschild überwölbte <sup>108</sup>, weist erneut hin auf die Herkunft aus der Heraldik. Die Gestaltung über der Eingangstür des besprochenen Celler Hauses von 1706 fügt sich ganz und gar in die Reihe der Schmuckformen an den eben genannten Gebrauchsgütern ein. Da Ravensberg fast ganz evangelisch war, können Marienbilder, auf denen zwei Puttenengel eine Krone über dem Haupt der Maria halten, nicht Vorbild gewesen sein.

Die Torbogen der ravensbergischen Bauernhäuser wirken auf den ersten Blick ganz anders. Einiges ist jedoch zu beachten: Die Inschriften, deren Kern weiterhin Namen und Datum bildeten, hatten im Ravensberg des 18. Jahrhunderts einen solchen Umfang angenommen, daß sie auf einer Kartusche keinen Platz mehr



Abb. 20: 1803 Engelbracht, Rotenhagen Nr. 5

hätten finden können. Nimmt man die Beobachtungen an den Löwen hinzu, wo die beiden Wappenhalter gewissermaßen auseinandertraten und ihren Platz auf den Kopfbändern des Bogens erhielten, fällt es nicht schwer, sich dasselbe auch für die Putten vorzustellen. Der Gedanke mußte einem Handwerker mit künstlerischem Verständnis besonders naheliegen, weil die wappen- bzw. kartuschenhaltenden Putten meist schwebend dargestellt waren, was durch eine Neigung des ganzen Körpers ausgedrückt wurde. Durch diese Haltung, bei der die Putten einander zugeneigt waren, paßten sie sich den Türschrägen ohne weitere Veränderungen an. Die unmittelbare Verbindung zur Inschrift wurde dabei allerdings aufgegeben, während man in Königslutter und Osnabrück eine Lösung gefunden hatte, durch die Inschrifttext und Putten verbunden blieben - wobei allerdings die Namen einen isolierten Platz erhielten, entweder auf den Kopfbändern des Torbogens oder auf einer Kartusche im Scheitel des Torbogens.

Die Richtigkeit eines Analogieschlusses von den wappentragenden Löwen auf die nicht mehr wappentragenden Putten wird gestützt durch Torbogen von 1802 und 1803, bei denen beide Engel Täfelchen mit der Hausnummer halten <sup>109</sup>.

Bei der Durchsicht der im Lauf von Jahren gesammelten Nachweise über Gegenstände mit inschrifttragenden Engeln fällt auf, daß Ravensberg kaum vertreten ist <sup>110</sup>. Es handelt sich bei der Übernahme an die Außenfront der Bauernhäuser hier also nicht einfach um eine Ausweitung des Anwendungsbereiches durch Tischler, zu deren Motivschatz diese Engel ohnedies gehörten. Man wird daran zu denken haben, daß sich Beobachtungen und Schulung während einer Wanderschaft auswirkten. Es muß sich auch nicht um einen einzigen Impuls gehandelt haben. Wirklich hat zu verschiedenen Zeiten das Vorbild von Engeln, die eine Inschriftentafel tragen, auf die Gestaltung ravensbergischer Bauernhäuser gewirkt und hat zu verschiedenen, voneinander unabhängigen Umsetzungen geführt.



Eine gründliche Renovierung der Giebelseite des Hofes Meier zur Heide, Diebrock Nr. 3, von 1796 (mit Löwen in den Torschrägen) hat die Überprüfung der stark verwitterten Schnitzereien oberhalb des Hahnenbalkens möglich gemacht. Es handelt sich um zwei tubablasende Engel, die einander zugeneigt sind. Die Neugestaltung und die unmittelbar darunter stehenden Worte "Soli Deo Gloria" führen weiter, was seinerzeit gemeint war.

21 1844 wurde auf dem Hof Meyer zu Hartum, Diebrock Nr. 2, ein neues Haus errichtet, vielleicht das aufwendigste ravensbergische Bauernhaus der Fachwerkzeit <sup>111</sup>. Wie die Inschrift erzählt, wurde es finanziert aus den Mitteln zweier "Colonahte", die durch die Heirat des Meyer zu Hartum mit der Erbtöchter des Hofes Euscher, Elverdissen Nr. 3, zusammengekommen waren <sup>112</sup>. Hier geht es besonders um den Schmuck, der unterhalb des Hahnenbalkens angebracht war. Da halten zwei frontal gesehene, kaum bekleidete Putten eine schildförmige Tafel. Form und Anordnung weisen auf heraldische Vorbilder hin. Doch der eingeschnitzte Text "Es Danken/ Dir die Him / mel (,) Herr (,) O / Herrscher aller Thronen (,) Die / auf Erden" entspricht ganz den übrigen religiösen Sprüchen und Liedern und läßt vermuten, daß die Putten als Engel verstanden wurden <sup>113</sup>. Die Blasinstrumente und auch die Beinstellung stempeln diese Engel im Giebeldreieck zu nahen Verwandten der Engel, wie sie sonst und auch auf diesem Hof an Torschrägen vorkommen. - Neun Jahre später beim Neubau des ebenfalls besonders stattlichen Hauses Höner zu Guntenhausen in der Nachbargemeinde Brake sind die wesentlichen Elemente dieses Giebelschmuckes noch einmal wiederholt. Allerdings sind die Engel nur in einfachen Formen aus wenig behauenen Bohlen gearbeitet <sup>114</sup>, und Schnitzerei ist z.T. durch Bemalung ersetzt. Doch ist die Sinnggebung dieselbe, wie der Liedanfang auf dem Schild zeigt ("Lobet den Herren, den mächtigen könig der ehren").

22 Näher verwandt mit den Torbogenengeln ist eine Gestaltung am Hof Oberwittler, Großdornberg Nr. 4. Über dem Gartenausgang des Wohnteils, der wie das ganze große Haupthaus in Massivbau-



Abb. 21: 1844 Meyer zu Hartum, Diebrock Nr. 2

Abb. 22: 1861 Oberwittler, Großdornberg Nr. 4



weise ausgeführt ist, halten zwei Engel, die entweder in Stein gehauen oder in Stuck modelliert sind, eine steinerne Inschriftplatte, die durch Krampen in der Wand verankert ist. Auf ihr ist mitgeteilt: "Unter Gottes Schutz und Seegen / bauten im Jahre 1861 / Friedrich Wilhelm Oberwittler und / Johanne Wilhelmine Oberwittler / geb. Schürmann / dieses Gebäude" <sup>115</sup>. Ob mit der Jahreszahl 1861 auch eine Datierung der Engel gegeben ist, kann nicht mit letzter Sicherheit entschieden werden <sup>116</sup>, zumindest haben wir damit einen terminus post quem.

Ein weiterer Beleg dafür, daß die Möglichkeit, Engel und Wappen bzw. Tafel in unmittelbare Verbindung zu bringen, in Ravensberg stets latent vorhanden war, bietet der Hof Meyer zum Gottesberge, Isingdorf Nr. 1. Die große Einfahrt zum Haupthaus ist so gestaltet, wie es um 1800 bei großen Höfen hier üblich war: Die Pfosten sind durch die bekannten Ranken mit Weintrauben und Vögeln geschmückt, die Kopfbänder mit Engeln. Zweifellos trug und trägt auch noch der Torholm eine Inschrift der bekannten Art. Heute allerdings ist dieser Balken verdeckt durch ein Brett mit einer neuen Inschrift von 1897, in dessen Mitte jenes Wappen prangt, um dessen Einrahmung es hier geht. Es wird nicht getragen von Putten, sondern flankiert von geflügelten Engelköpfen, über deren Rolle an ravensbergischen Bauernhäusern später noch etwas zu sagen sein wird. Hier genügt zunächst die Feststellung, daß Wappen- und Inschrifttafeln in ihrer Funktion gleichartig sein können und daß mit ihnen Engel mehrfach und in verschiedener Weise auch direkt verbunden sind. Die genannten vier Höfe sind noch in der Hand der Erbauerfamilien. Nachrichten über die Gründe für die Anbringung oder andere Einzelheiten sind jedoch nicht mehr zu erhalten.

Es wird nach diesen Nachweisen als erwiesen gelten können, daß wir es bei den Engeln an ravensbergischen Bauernhäusern nicht mit einer spontanen schöpferischen Leistung ravensbergischer Handwerker zu tun haben, sondern um eine Übernahme - wohl mittelbarer Art - aus dem Bereich der Epigraphik und Heraldik. Ganz ist die Frage nach der Herkunft der Engel aber damit noch

nicht beantwortet. Sie stellt sich neu in der Form: "Woher und wie ist dies Motiv in den Bereich der Heraldik gekommen?"

Es ist nötig zur weiteren Klärung, den drei Wurzeln unseres Kulturkreises, der germanischen, der christlichen und der antiken, nachzugehen. Über die erste ist es am schwierigsten, etwas Sicheres auszusagen, weil der künstlerisch-handwerkliche Motivschatz der germanischen Zeit am wenigsten bekannt ist. Der hauptsächlichste Werkstoff Holz ist wegen seiner begrenzten Lebensdauer der Überlieferung nicht günstig, das Metall deswegen nicht, weil es immer wieder verarbeitet wurde. Soweit bekannt, hat es Götterbilder erst unter römischem Einfluß gegeben <sup>117</sup>. Wenn wir die Frage einengen auf bildliche Darstellungen Heimdalls, so gibt es vereinzelt Zeugnisse für deren Vorhandensein, aber nicht mehr diese Darstellungen selbst <sup>118</sup>. Als Kennzeichen Heimdalls ist nur das Horn bekannt <sup>119</sup>. Für die Annahme, er sei geflügelt dargestellt gewesen, fehlt offenbar jede Grundlage.

"Engel" sind schon ein Begriff des Alten Testaments. Durch nichts sind die Engel-Vorstellungen mehr verbreitet worden als durch die Weihnachtsgeschichte. Nur hätten Juden und Christen bis zum Mittelalter hin die Engel der ravensbergischen Bauernhäuser nicht als Engel angesehen. Sie hätten sich durch die Flügel daran erinnert gefühlt, aber die Nacktheit wäre ihnen durchaus fremd gewesen.

Diese Eigenschaft ist es vor allem, die auf die Herkunft unserer Engel aus der Antike verweist. Es sind deren Genien und Niken, auch Eros und Amor, die schon die altchristliche Kunst beeinflusst haben <sup>120</sup>. Der Weg von da aus bis zum Putto der Frührenaissance ist gut zu verfolgen <sup>121</sup>. Der große überkommene Bestand antiker und frühchristlicher Sarkophage in Italien legte Entlehnungen nahe. So findet man auf demselben Campo Santo zu Pisa antike Beispiele von Erosen, die Inschriften und Fackeln halten, zusammen mit solchen aus den 40er Jahren des 14. Jahrhunderts, die eine auf eine Rolle geschriebene Inschrift halten. Von Donatello (gest. 1466), den man als den eigentlichen Schöpfer des



Abb. 23: Römischer Sarkophag und Sarkophagdeckel, in zweiter Verwendung bei St. Ulrich und Afra in Augsburg gefunden (Römisches Museum, Städtische Kunstsammlungen Augsburg)

Putto ansieht, sind neben "selbständigen, aus seinem eigenen Genie entsprungenen Kinderdarstellungen viele Beispiele treuer Kopien nach der Antike erhalten."<sup>122</sup> Vor allem aber waren es die auf Sarkophagen der römischen und altchristlichen Zeit so zahlreich vorkommenden Schild und Inschrift haltenden Genien, welche auf die Renaissance befruchtend wirkten, ja auf Grabmälern des 15. Jahrhunderts verschiedentlich sogar getreu nachgebildet wurden."<sup>123</sup> Charakteristisch sind die Nacktheit, die kindlichen Körperformen und eine Beinhaltung, die lockeres Stehen oder Schweben ausdrücken soll<sup>124</sup>. Auf Einzelheiten ist noch zurückzukommen.

Mit dem Siegeszug, den die Renaissance antrat, gelangten die Putten nach Norden. Dorthin waren ihre Vorläufer als Bestandteil

der römischen Provinzialkunst auch schon früher gekommen. "In Pannonien, Istrien, Südfrankreich und im Rhein- und Moselgebiet ist eine Sarkophagform üblich gewesen, die auf der Front eine breite Tabula bzw. ein Schriftfeld durch mythologische Standfiguren oder sitzende Eroten flankiert, die öfter die große Inschrifttafel von beiden Seiten stützen."<sup>125</sup> Auf deutschem Boden sind schöne Augsburger Beispiele besonders erwähnenswert <sup>126</sup>. Wie bei den Sarkophagen auf dem Boden Italiens steht die Inschrifttafel im Mittelpunkt der Fläche. Die Schrift ist umfangreicher und daher die Inschrifttafel quer-rechteckig geworden statt quadratisch <sup>127</sup>. Damit wiederum hängt es zusammen, daß Tafel und Putten nicht mehr von verschiedenen szenischen Darstellungen flankiert werden, sondern einziger Schmuck geworden sind. So hat sich die Form herausgebildet, wie sie in Königslutter dann etwa 1 1/2 Jahrtausende später über einer Toreinfahrt zu sehen ist. Den Weg durch diese Jahrhunderte zu dokumentieren, macht nichts anderes Schwierigkeiten als die ungeheure Fülle des Belegmaterials. Es nimmt in demselben Maße zu, wie die Menschen im steigenden Bewußtsein der Wichtigkeit ihrer Individualität immer häufiger an immer verschiedenere Gegenstände Wappen und Namen anbrachten. Der scheinbar große Sprung von der Grabmalkunst zu Gegenständen des täglichen Gebrauchs und des Wohnens dürfte mit der Art der Überlieferung, und das heißt: mit den jeweils spezifischen Materialien zusammenhängen.

Fest steht, daß das Motiv im 18. Jahrhundert ein gängiges war und daß es aus der Antike in das Formgut christlicher Zeit übernommen war. Eine germanische Wurzel ist - wie gesagt - nicht festzustellen.

## VORAUSSETZUNGEN FÜR DIE EINFÜHRUNG DER NEUERUNG

Wenn also die hier betrachteten Formelemente auch in Deutschland längst bekannt waren, erhebt sich umso nachdrücklicher die Frage, warum gerade am Ende des 18. Jahrhunderts und von da an sehr schnell fortschreitend die Übernahme in den Formenschatz der Bauhandwerker erfolgte und warum gerade in Ravensberg.

Da die Engel als Teile eines größeren Schnitzwerks untrennbar mit dem Gefüge des Hauses verbunden sind, mußten neben anderen gewisse wirtschaftliche und soziale Voraussetzungen vorhanden sein, ehe ein Schnitzer sein Werk beginnen konnte <sup>128</sup>.

Die ersten sehr reich geschnitzten Torbogen in Ravensberg und mit ihnen die ersten Engel stammen aus der Zeit vor der sogenannten Bauernbefreiung. Man muß sich freihalten von der Vorstellung, als sei durch die fraglos wichtigen preußischen Reformen, die in den westlichen Provinzen des preußischen Staates bekanntlich nur die Verhältnisse bestätigen und festigten, die in der Zeit der französischen Herrschaft eingeführt waren, in Ravensberg ein Übergang von Schwarz zu Weiß vollzogen. "Über den Ravensberger Bauer" schrieb 1786 der Jöllennecker Pfarrer Joh. Moritz Schwager. Sein Urteil hat Gewicht, weil er als Fremder, Weitgereister, Allgemeingebildeter die Verhältnisse scharf zu beurteilen imstande war. Er schrieb: "Unser Bauer ist dem Namen nach ein Leibeigener, in der That aber in hohem Grade frey". <sup>129</sup> Mit den ostelbischen waren die Verhältnisse in Ravensberg durchaus nicht zu vergleichen. Unter den westfälischen Territorien standen die ravensbergischen Bauern nicht am ungünstigsten da.

Von den Bauern, die vor der Bauernbefreiung ihre Torbogen mit Engeln schmücken ließen, war - soweit bekannt - nur der Meyer zu Müdehorst frei <sup>130</sup>. Die Höfe Pahmeyer in Brake/Elverdissen Nr. 1 und Upmeier zu Belzen, Nieder-Jöllenneck Nr. 2 waren "vgl. meyerstättisch" <sup>131</sup> bzw. "vgl. erbmeierstättisch frei" <sup>132</sup>, beide auch "Sattelmeier". Nach dem ebenfalls besonders günstigen Hagenrecht wurden die Verhältnisse des Hofes Bültmann, Gellers-



hagen Nr. 2 geregelt <sup>133</sup>. Dieser wie der weitaus größte Teil der eigenbehörigen Höfe unterstand den preußischen Königen als Nachfolgern der Grafen von Ravensberg.

Ein Consens der Regierung war bei wichtigen Rechtsgeschäften notwendig; er wurde in aller Regel erteilt. Die Minden-Ravensbergische Eigentumsordnung von 1741 räumte den "Eigentumherren" weitgehende Rechte über ihre "Eigenbehörigen" ein. Und es hat Fälle gegeben, in denen sie rigoros durchgesetzt wurden <sup>134</sup>. Die Umwandlung der sogenannten ungewissen Gefälle (z.B. Abgaben bei Todesfällen) in regelmäßige Geldabgaben war nur für die königlichen Eigenbehörigen durchgeführt. Doch setzte insgesamt das Beispiel der königlichen Eigenbehörigen Maßstäbe auch für die anderen. Der überzeugendste Beweis für gute wirtschaftliche Lage und für Selbstbewußtsein der Bauern sind die Häuser jener Zeit.

Daß die Gewinnung der persönlichen Freiheit eine Bewußtseinsänderung bewirkte, ist sicher anzunehmen, wenn auch nicht mehr feststellbar. In wirtschaftlicher Hinsicht allerdings waren andere Faktoren wahrscheinlich wichtiger und jedenfalls früher als die Ablösung der Lasten im Zuge der Stein-Hardenbergschen Reformen.

Für verschiedene deutsche Landschaften, besonders Norddeutschlands, liegen Nachrichten vor, daß der Wohlstand der bäuerlichen Bevölkerung in den letzten beiden Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts auffällig stieg <sup>135</sup>. Es ist beobachtet <sup>136</sup>, daß das "zu Wohlleben in Bezug auf Kleidung und Nahrung führte", wie überhaupt "die Konjunkturen der Landwirtschaft elementare Grundlagen für Neuern oder Stagnation im Bereich der gesamten Sachkultur" sind <sup>137</sup>. Aufstellungen ergeben <sup>138</sup>, daß in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts in Deutschland allgemein Roggen- und Rindfleischpreise stark stiegen, dagegen die Baumaterialien auf einer niedrigeren Stufe konstant blieben und auch die Löhne nur in geringem Umfang erhöht wurden. Indem außer den Preisen auch die Erzeugung z.B. von Rindfleisch stieg <sup>139</sup>, vergrößerten sich die Einnahmen derjenigen Betriebe, die in



nennenswerter Weise für den Verkauf produzieren konnten, erheblich.

Ravensberg rechnete damals zu den wohlhabendsten Landschaften Westfalens <sup>140</sup>, und die Bauern waren nicht die Letzten, die an diesem Wohlstand teilhatten. Stärkster Faktor der Entwicklung war das außergewöhnliche Bevölkerungswachstum in diesem Gebiet, das ohnedies das am dichtesten besiedelte des Preußischen Staates war <sup>141</sup>. Die Zahl der Bewohner wuchs in Ravensberg von 53.676 im Jahre 1722 auf fast 90.000 im Jahre 1801. Dabei stieg die Bevölkerungsdichte von 59 auf 98 pro Quadratkilometer <sup>142</sup>.

Das kam den Bauern in mehrfacher Weise zustatten: Der steigende Bedarf an Lebensmitteln bedeutete sicheren Absatz - und das bei steigenden Preisen. Die wachsende Zahl der Arbeitssuchenden brachte ein großes Angebot von Arbeitskräften - und das bei relativ geringen Löhnen <sup>143</sup>. Groß war die Nachfrage nach Wohnraum. Die Bauern konnten ihre Kotten leicht vermieten, und es lohnte sich, neue zu errichten. Damit erhöhten sich ihre Einnahmen, und sie gewannen zusätzliche Arbeitskräfte, die es Ihnen ermöglichten, ihre Ländereien arbeitsintensiv zu nutzen.

Sie waren dadurch in der Lage, in größerem Umfang Flachs anzubauen. Die Böden waren dazu sehr geeignet. Der Bedarf war groß; denn Spinnen und Weben waren die Tätigkeiten, die haupt- und nebenberuflich von fast allen Arbeitsfähigen ausgeübt wurden. Unter den industriellen Gewerben Minden-Ravensbergs stand das Leinengewerbe 1796 mit 91,2 % der Beschäftigten weit an der Spitze, auf dem Lande mit 99,1 % sogar noch mehr; es gab kaum etwas anderes <sup>144</sup>. Seit 1708 das Verbot, auf dem Lande mehr als zwei Webstühle pro Familie zu haben, aufgehoben war <sup>145</sup>, stand der Ausdehnung der Weberei nichts mehr im Wege. Kinder wurden schon in frühester Jugend zur Mithilfe herangezogen <sup>146</sup>, und im Winter wurde auch auf den Höfen über den Eigenbedarf hinaus gesponnen und gewebt. Vor allem Ravensberg war das "Linnenländchen" unter den preußischen Besitzungen <sup>147</sup>. Mit Recht ist in einem Bericht der Mindener Kammer 1784 gesagt <sup>148</sup>, der

Flachs-anbau sei in Minden-Ravensberg "einer der vorzüglichsten Zweige der Ackerkultur". Einige Zahlen können das verdeutlichen <sup>149</sup>: 1788 wurde der Wert des in Ravensberg erzeugten Flachses mit 183.000 Talern angesetzt (davon 160.000 Taler für die Arbeit der Erzeuger). Und fast der gesamte Flachs, den etwa 20.000 Spinner verbrauchten, wurde im Lande erzeugt. Ein Fachmann der Landwirtschaft schreibt 1816 über den Flachs <sup>150</sup>: "Er ist in der Grafschaft Ravensberg das Ein und Alles. Sein Gedeihen und Mißrathen hat einen entscheidenden Einfluß auf das Steigen oder Fallen des Wohlstandes ihrer Bewohner". Die Bauern waren also unmittelbar und zu ihrem Nutzen mit den Anwachsen der Garn- und Leinenproduktion verbunden.

Den Boden intensiv zu nutzen, lag im Interesse der Produzierenden wie auch der staatlichen Wirtschaftspolitik, die darauf abzielte, den Bedarf der Bevölkerung durch Produkte des eigenen Landes zu decken und darüber hinaus Exporterlöse zu erzielen.

Nachdem die größten Belastungen des Siebenjährigen Krieges abgeklungen waren, begann auf mehreren Gebieten ein Aufschwung von besonderer Intensität. Es läßt sich keine einlinige Ursachenkette feststellen. Einige Zusammenhänge seien kurz dargestellt <sup>151</sup>.

Die wichtigste staatliche Maßnahme war die Teilung der Marken, jener dörflichen und städtischen Weiden und Wälder, die von mehreren oder vielen gemeinsam genutzt, von kaum jemandem gepflegt wurden und entsprechend unergiebig geworden waren. Die Größe der Zuteilung richtete sich nach den bisherigen Anrechten. Das heißt: Große Höfe bekamen am meisten, juristisch korrekt, aber in den wirtschaftlichen und sozialen Folgen überaus hart war es, daß die Kötter bzw. Heuerlinge leer ausgingen <sup>152</sup>.

Die Verwertung der zugeteilten Flächen erfolgte in verschiedener Weise:

Entweder: das urbar gemachte Land vergrößerte die Anbaufläche - was der Nahrungsproduktion und den Einkünften der Besitzer zugute kam,

oder: abgelegenes Land wurde mit einem Kotten besetzt - was Wohnraum schuf und zusätzliche Arbeitskräfte und Mieteinnahmen brachte,

oder: Land wurde in Erbpacht abgegeben - was den Besitzern ebenfalls finanziellen Gewinn brachte und im übrigen die Gründung einer neuen Stätte ermöglichte.

Dies alles war nötig und möglich, weil die Bevölkerung stark angewachsen war und weiter anwuchs. Die leichtere Möglichkeit einer Familiengründung ließ die Zahl der im Leinengewerbe Tätigen immer größer werden. Günstige Absatzmöglichkeiten sicherten in Kombination mit Selbstversorgung und/oder Verdienstmöglichkeiten in den Hauptarbeitszeiten der Landwirtschaft Lebensmöglichkeiten, die - von Ausnahmen abgesehen - zumindest hinreichend waren, z.T. aber auch einen gewissen Wohlstand ermöglichten.

Was hier besonders interessiert, ist, daß es zu einer Bautätigkeit kam, die über das bis dahin Gekannte weit hinausging, sowohl auf dem Lande, als auch in der bis dahin fast leeren städtischen Feldmark. Die oben dargestellten Verhältnisse der Familie Welhöner geben einen hervorragenden Eindruck von dieser Entwicklung: Durch Bau von Häusern und Spinnrädern finanziell dazu in der Lage, konnten Familienmitglieder ansehnliche Neubauernstätten errichten.

Zu der quantitativen Ausweitung der Bautätigkeit kamen qualitative Verbesserungen, besonders in der großbäuerlichen Schicht, die Hauptnutznießer der Entwicklung war. Manchmal konnte sich noch Folgendes positiv auswirken: Unerwartet häufig ist der Erbauer eines Hauses nicht Sohn dieses Hofes, sondern erst durch Einheirat in dessen Besitz gekommen. Der Gedanke ist

naheliegend, in solchen Fällen habe dessen Mitgift und sehr oft die fehlende Verpflichtung, Kinder des Hofes abzufinden, den Entschluß zum Neubau gefördert. Ein informierter zeitgenössischer Beobachter führt dazu aus <sup>153</sup>: "Der Friede (nach dem 7jährigen Kriege) ließ unsere Bauernsöhne im Leben, und da ihrer gar zu viele wurden, so war dieß für die Eltern ein mächtiger Sporn zur Sammlung eines baaren Vermögens, als dem einzigen Mittel, wodurch sie ihre Kinder auf benachbarte Kolonate als Besitzer verheurathen konnten." Er selbst sieht darin "die Hauptmotive ihrer Härte gegen ihre Heuerlinge"; der Zusammenhang mit der Neubautätigkeit ist sicher nicht weniger evident.

Die Heiratspolitik der Bauernfamilien hatte aber auch noch ganz andere Auswirkungen. Es kam nicht so sehr darauf an, daß die Kolonate benachbart waren, sie mußten etwa ranggleich sein. Das bedeutete für die führenden Familien, daß häufiger in andere, auch entferntere Gemeinden geheiratet wurde. Gewisse Einschränkungen waren in den Zeiten der Eigenbehörigkeit gesetzt. Die Grundherren mußten ihren Konsens geben, der aber - da es keinen Mangel an Arbeitskräfte gab - wohl kaum je verweigert wurde. Die Landesgrenze wurde ganz selten durch Heiraten überschritten. Dies hatte u.a. auch Konsequenzen für kulturelle Verbindungen und Absonderungen. Wie verwandtschaftliche Verbindungen und Engeltorbogen zusammenhängen konnten, das zeigt das folgende Beispiel, das vermutlich noch unvollständig ist <sup>154</sup>.

3 1791 ließ Herm.Friedr. Meyer zu Müdehorst am Torbogen seines neuen Hauses Engel einschnitzen."Im Jahr Anno 1800 Hatt Anna Catarina Ilserbein Gebornne Meyer zu müdehorst Jetzo Meyersche zu Düttingdorf dieses in ihren Witwen stande nach zwey verflossenen Jahren ihres selig Verstorbenen Mannes ... aufrichten lassen". 1802 tat dasselbe "Frans Henrich Meier zur Müdehorst jetzo Bültmann" auf dem Hof Gellershagen Nr. 2 und ließ ebenfalls Engel einschnitzen. Ehefrau des Herm.Friedr. Meyer zur Müdehorst war "Marianna Voltm(ann)s jetzo Meyersche zu der Müdeost" <sup>155</sup>. (Daß der 1803 erbaute Voltmannshof, Gellershagen Nr. 1, ebenfalls einen Engel-Torbogen hatte, kann als sicher

70, 71

- gelten.) Die Erbin des Voltmannshofes hatte 1778 einen Kaspar Henrich Meier zu Müdehorst geheiratet, nach dessen Tod 1798 einen Joh.Friedrich Meyer zu Olderdissen, wohl vom Hof Quelle Nr. 1 (Der Torbogen des Hofes Olderdissen aus dieser Zeit ist nicht mehr erhalten <sup>156</sup>). 1825 ließen Gottlieb Meier zu Selhausen und Maria Anna Meyer zu Olderdissen ihr stattliches Haus in Lämmershagen Nr. 1 mit einem Torbogen schmücken, der mit seinen Engeln und einigen anderen charakteristischen Einzelheiten anscheinend kein Vorbild östlich von Bielefeld hat, wohl aber dem mehr als drei Jahrzehnte älteren Müdehorster Torbogen nahesteht. Verwandt ist mit beiden der Torbogen am Hof Lücking von 1821, Gellershagen Nr. 5 <sup>157</sup>, dessen Erbauer Herm. Henr. Lücking und Margreta Anna Voltmann waren. Die Vorbild setzende Stellung des Hofes Meyer zur Müdehorst ist nicht zu übersehen, aber ähnliche Beobachtungen lassen sich auch sonst machen.
- 56
- 55 Die Hausfrau auf dem Hof Bergmann, Babenhausen Nr. 6, dessen Engel- Torbogen 1795 geschnitzt wurde, war eine geborene Meier zu Siederdissen, Elverdissen Nr. 3. Auf diesem Hof wurden 1810 ebenfalls Engel am Torbogen eingeschnitzt. Damals war auf diesem Hof eine geborene Meier-Henrich Hausfrau. Deren elterlicher Hof
- 41 Laar Nr. 1 hatte seit 1794 ebenfalls einen Torbogen mit Engeln.
- 63 Den Torbogen von 1793 auf dem Hof Guntemeier, Brake Nr. 4, ließ schnitzen Gottl.Friedr. Pahmeier, den von 1798 auf dem Hof Brake Nr. 1 Peter Henrich Pahmeier.

Es wurden also mehr und größere und aufwendigere Häuser gebaut, oder alte wurden erweitert <sup>158</sup>. Sie bestimmen noch heute z.T. das Landschaftsbild. Einen gewissen Eindruck von dem damaligen Bauboom vermitteln auch die ungewöhnlich ansteigenden Handwerkerzahlen. Die damaligen Berufsstatistiken für die Verwaltungseinheit Minden-Ravensberg erfassen nur die selbständig tätigen Männer oder "Wirte", nicht die größere Zahl der Knechte, Gesellen usw. <sup>159</sup>. Sie bieten für den uns interessierenden Zeitraum folgende Zahlen:

Es gab "auf dem platten Lande" <sup>160</sup>

	1762	1770	1787	1798
Zimmerleute	227	297	306	472
Tischler	149	226	243	284

In dieser Zeit hat sich die Anzahl der Zimmerleute auf dem Lande also mehr als verdoppelt, die der Tischler fast verdoppelt. Die Bevölkerungszahl war in demselben Zeitraum auch erheblich angestiegen, doch nicht annähernd in demselben Maße <sup>161</sup>. Am auffälligsten ist die Steigerungsrate bei den Zimmerleuten in den 9 Jahren von 1787 - 1798, eben in der Zeit der von uns beobachteten Innovationen. Sie betrug 54 %. Diese Steigerung war noch etwas größer als die bei den Tischlern zwei bis drei Jahrzehnte vorher (1762 - 1770 etwa 51 %). Man wird in beiden Handwerkergruppen mit einem Zustrom fremder Gesellen zu rechnen haben.

Das sind deutliche Indikatoren für einen sich schnell wandelnden Bedarf. Die wachsende Zahl der Zimmerleute hatte also einerseits eine größere Menge von Wohnraum zu schaffen für die vielen, die in ländlichem Handwerk und Nebenerwerb ihr Brot suchten, andererseits konnten sie die steigenden Wohnansprüche der ländlichen Oberschicht befriedigen. Das waren in der fraglichen Zeit die Bauern. Der Wohnteil ihrer Häuser unterschied sich allein schon in der Größe erheblich von dem der Kötter. Erst im 19. Jahrhundert ließen sich auch Leinenaufkäufer auf dem Lande große Fachwerkhäuser bauen, die sich aber z.T. durch Querdiele und Zweistöckigkeit erheblich von den Bauernhäusern unterschieden <sup>162</sup>.

Bezeichnenderweise gibt es in der ersten Phase der Ausbreitung nach dem Handwerkerhaus Welhöner 1789 Engel nur an Haupthäusern von Bauernhöfen, zumeist den großen. Erst 1814 ist auf dem Hof Höner zu Altenschildesche, Bauerschaft Schildesche Nr. 6,

auch an einem Leibzuchthaus ein Engelpaar über den Eingang gesetzt.

Der Ausgangspunkt der Innovationen ist denkbar klar: Die Auftraggeber kamen aus der oberen Schicht <sup>163</sup> des an sich schon wohlhabenden Bauerntums in einer wirtschaftlich besonders günstigen Situation. Und wie überhaupt in dieser Zeit die Hauptimpulse vom "platten Lande" ausgingen und nicht von den relativ kleinen Städten, so waren auch diejenigen, die Anregungen gaben und die Ausführung übernahmen, Landhandwerker.

Mehr als das Werk der Zimmermeister interessiert hier die Arbeit der Tischler. Das starke Anwachsen dieser Berufsgruppe verrät, daß der Ausstattung der Häuser und ihrem Schmuck mehr Sorgfalt als früher gewidmet wurde. In einer Schilderung aus eben der Zeit, in der die Torbogen reicher als zuvor mit Schnitzereien bedeckt wurden, lesen wir über die Anfertigung von Aussteuern <sup>164</sup>: "2 bis 3 Tischler arbeiten allein 5 bis 6 Monath an dem hölzernen Geräthe". Das sagt etwas über den Umfang der Aussteuer wie auch über die arbeitsaufwendige Gestaltung. Dies hing zusammen mit dem Geschmack der Besteller und der Handwerker. Es war eine ausgesprochene Sonderentwicklung, die sich vom gleichzeitigen städtischen Tischlerwerk deutlich unterschied <sup>165</sup>. Wenn der Jöllennecker Pfarrer Schwager, der sich seine Frau aus einer Osnabrücker Kaufmannsfamilie geholt hatte <sup>166</sup>, von den Kleiderschränken der bäuerlichen Aussteuer sagt, sie seien "mit einer entsetzlichen Menge von Liesten geschmacklos bedeckt" <sup>167</sup>, so ist das ein typisches Urteil eines Mannes, der durch Aufklärung und bürgerliche Bildung geprägt war. Im städtischen Hausbau wurden vom Ende des 18. Jahrhunderts an klassizistische Formen modern <sup>168</sup>. Dazu paßten keine Inschriften mehr, wie sie gerade jetzt in zunehmendem Maße an Bauernhäusern eingeschnitzt wurden. Die Sprüche als solche und ihr Inhalt <sup>169</sup> unterschieden neben Konstruktion und Baumaterial in besonderem Maße die Häuser in Land und Stadt, gerade die der führenden Familien.

Die Feststellung eines eigengeprägten Geschmacks der ravensbergischen Landbevölkerung schließt jedoch nicht aus, daß sie in Geschmacks- und Bildungsfragen mit der dominierenden Richtung der Zeit in Kontakt stand. Der eben zitierte Jöllenbecker Aufklärer attestiert den Ravensberger Bauern, sie seien vergleichsweise aufgeklärt, und bringt Beispiele für ihre Aufgeschlossenheit gegenüber wissenschaftlichen Fragen und Neuerungen<sup>170</sup>. Aus dem Bereich der Kleidung und des Wohnens sind dem Zeitgenossen anscheinend keine Gemeinsamkeiten oder Nachahmungen aufgefallen. Sie werden eher in Einzelheiten als im Großen vorgekommen sein. Eine solche Einzelheit sind die Torbogen-Engel.

Bekanntheit mit dem Formenschatz der Oberschicht ist besonders bei den Handwerkern anzunehmen, die als nicht-zünftige zwar zu keiner Wanderschaft verpflichtet, aber wohl doch aus ihrer nächsten Umgebung mal herausgekommen waren. Die Kenntnis von Druckgraphik ist zu vermuten, aber nicht zu belegen.



## INHALT DER ENGEL-VORSTELLUNGEN

Wenn man eine Übernahme aus dem adlig-bürgerlichen in den bäuerlichen Lebenskreis verstehen will, tut man gut daran, zwischen Formen und Inhalten zu unterscheiden. Die Feststellung äußerer Übereinstimmungen war ja Anlaß gewesen, von den ravensbergischen Bauernhäusern des ausgehenden 18. Jahrhunderts zurückzugehen bis letzten Endes in die Antike. Die Unterschiede im einzelnen und die Wandlungen im Detail sollen weiter unten besprochen werden. Zum inhaltlichen Verständnis läßt sich auch ohne das Vorliegen zeitgenössischer Interpretation sagen, daß die antiken Vorstellungen von Niken, Genien und Eros bzw. Amor nicht mehr für die ravensbergischen Bauherren und Handwerker maßgebend waren. Möglich ist, daß ihnen die Putten, die nicht viel mehr als pausbäckige, hübsche Kinder waren, einfach gefielen, ohne daß sie Bedeutung und Sinn dahinter suchten. Wahrscheinlicher ist aber, daß sie mit ihnen Engelvorstellungen verbanden, die ihnen durch das Christentum vermittelt worden waren. Wie an den frühchristlichen Sarkophagen zu sehen war, bereitete die Übernahme aus dem nicht christlichen in den christlichen Formenschatz keine Schwierigkeiten. Form und Inhalt gehören zwar zusammen, sind darum aber durchaus nicht identisch.

Woran jeder Bewohner oder Besucher eines Hauses denken sollte, sagen deutlich und eindringlich die Inschriften. Sie haben in der von uns betrachteten Zeit, der Blütezeit der Hausinschriften in Ravensberg, an verschiedenen Stellen ihren Platz. Außer der Toreinfahrt sind bei großen Häusern auch die beiden Seitentüren von Inschriften bekrönt. Andere ziehen sich, z.T. in doppelten Schriftbändern, über die Giebelfronten hin - wobei die Konstruktion des Hauses unterstrichen wird. Bevorzugter Platz ist der Dachbalken, auf dem das Giebeldreieck ruht: doch selbst im Dreieck zwischen oberen Kehlbalcken und Sparren stehen gelegentlich noch kurze Inschriften<sup>171</sup>. Neben den erwähnten Angaben über Erbauer, Meister und Baujahr bringen sie teils kurze Sprüche wie "Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut", der seit der



Abb. 24: 1857 Taufengel, Kirche in Exter

Reformationszeit nichts an Beliebtheit eingebüßt hat <sup>172</sup>, teils den Wunsch, Gott möge das Haus vor Feuer und Wasser bewahren, größtenteils lange Gesangbuchverse, Bibelsprüche sind seltener; ganz selten sind Sprüche, in denen Gott nicht erwähnt wird. Sprüche, die hauptsächlich launig sein möchten, gibt es genauso wenig wie es "heidnische" Inschriften gibt. Zur näheren Kennzeichnung der "frommen" Sprüche ist zu sagen, daß sie der pietistischen Richtung zugehören, nicht dem Rationalismus, auch wenn der Pfarrer des Dorfes ein Verfechter dieser damals modernen Richtung war <sup>173</sup>. Was als Inschrifttext gewählt wurde, war in aller Regel eine Glaubensaussage - wir dürfen annehmen: eine persönliche <sup>174</sup> -, auch wenn er aus der Familientradition oder auf Anraten des Handwerkers übernommen wurde. Von Engeln sprechen die Texte nicht, selbstverständlich auch nicht von Putten oder ähnlichem, auch, und - so möchte man nach den bisherigen Feststellungen sagen - erst recht nicht von Heimdall. Immer vorausgesetzt, daß die entsprechenden Schnitzereien für Auftraggeber und Handwerker mehr als nur etwas Hübsches waren, müssen sich die Vorstellungen, die mit diesen Schnitzereien verbunden waren, aus dem kirchlichen Bereich gespeist haben.

Das kann man nicht nur aus den Hausinschriften schließen. Putto-Engel sind im kirchlichen Raum die Regel nicht, doch immerhin e i n e Form der Engel-Darstellung. Schwebende Engel, vollplastisch aus Holz geschnitzt, hat es - wie gelegentlich auch anderswo - in ravensbergischen Kirchen als Taufengel gegeben <sup>175</sup>. Ein sinnvoller Mechanismus machte es möglich, daß diese "Engelsfiguren in einer Größe von ca. 1 m - 1,5 m, die waagrecht, oft leicht aufgerichtet schwebend an einem Seil hängen", zu Beginn der Taufhandlung die Schale mit dem Taufwasser gleichsam vom Himmel herabbringen. Von drei kürzlich erforschten Taufengeln der heutigen Stadt Vlotho stammt der älteste aus dem Jahre 1762; er wurde vom Bildhauer Breda aus Münster geschaffen, gleichzeitig mit dem Neubau einer Orgel. Auch der Taufengel in Exter wird in Zusammenhang gebracht mit einer Orgelerneuerung (1857), während derjenige der Gemeinde

Valdorf zu einer Kirchenrenovierung des Jahres 1841 gehört. Es wird für möglich gehalten, daß die beiden Taufengel des 19. Jahrhunderts von ein und demselben Handwerker stammen. Es fällt auf, daß der Engel des 18. Jahrhunderts - mit flatterndem Gewand und hoch aufragenden Flügeln - typische Merkmale der Hochkunst zeigt, die beiden deutlich handwerklicheren dagegen - mit kompakteren Flügeln, Lendenschurz und charakteristischer Beinhaltung - in ihrer Auffassung den Engeln der Torkopfbänder ganz nahe stehen, bzw. diese ihnen. Die Verwendung von Taufengeln wird als Zeichen pietistischen Einflusses gedeutet.

Daß Putto-Engel in der Druckgraphik des 18. und 19. Jahrhunderts zum selbstverständlichen Formenschatz gehörten, bedarf keines besonderen Nachweises. Nicht selbstverständlich ist aller-

Abb. 25: Psalter, gedruckt in Bielefeld

**wie man sich des heiligen Psalters zur  
Sonntäglichen Andacht heilsamlich  
betienen kann.**



---

Bielefeld, 1839.

Druck und Verlag von J. D. Küster.

25 dings die Darstellung nackter Körper - und seien es Kinderkörper - in Druckwerken kirchlicher Thematik und Herkunft im sittenstrengen Ravensberg des 19. Jahrhunderts. Aber es gab auch das, und sogar in einer Form, die unmittelbar als Vorbild für Torbogenschnitzer gedient haben könnte. Auf dem Titelblatt eines 1839 in Bielefeld gedruckten Psalters halten zwei Putten ein aufgeschlagenes Gesangbuch <sup>176</sup>.

26 Es war im Jahre 1803, als in Kirchdornberg Kirchengestühl erneuert wurde. Eine Inschrift sagt: "ANNO 1803 HABEN DIE DREI C(o)L(oni) MEIER ZUM HOBERGE (,) ONTRUP (,) TIEMANN DIESE ERBSTENDE VON NEUEN MACHEN LASEN DURCH M. SCHLESECK". Eine der Füllungen ist ein Unicum, man darf wohl sagen: unter allem Kirchengestühl. Den größten Teil der Fläche füllt einer der hier behandelten Engel in der typischen Schräghaltung.

In formaler Hinsicht war die Füllung eines Rechtecks oder Quadrats durch einen "unserer" Engel nicht neu und vielleicht nicht einmal selten. Die bisher bekannt gewordenen ältesten Beispiele sind die Türfüllungen eines Schrankes von 1793, der auf dem Hof Lippelmann, Bardüttingdorf Nr. 27 steht <sup>177</sup>. Seine beiden Türen haben jeweils in den oberen Füllungen Engel, die einander in derselben Schräghaltung zugeneigt sind wie an den Torbogen. Es gibt noch einen anderen zweitürigen Schrank, ebenfalls mit schwebenden Engeln in den oberen Feldern, wohl auch aus Bardüttingdorf, allerdings undatiert <sup>178</sup>. Aus den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts sind zwei eintürige Kleiderschränke in die Museen zu Bielefeld und Dortmund gekommen <sup>179</sup>. Der Schnitzer des Schrankes von 1793 hat die leeren Flächen, die sich durch die Schrägstellung ergaben, durch ein Hakenkreuz bzw. einen Stern gefüllt. In der jüngeren Werkstatt <sup>180</sup> füllen florale Elemente den Raum rechts und links von den Engeln, die nur noch wenig nach links geneigt sind.

Wie naheliegend es für einen Schnitzer war, Formen der Torbogen auf Stücke der Inneneinrichtung, hier das Kirchengestühl, zu



Abb. 26: 1803 Gestühl in der Kirche in Kirchdornberg

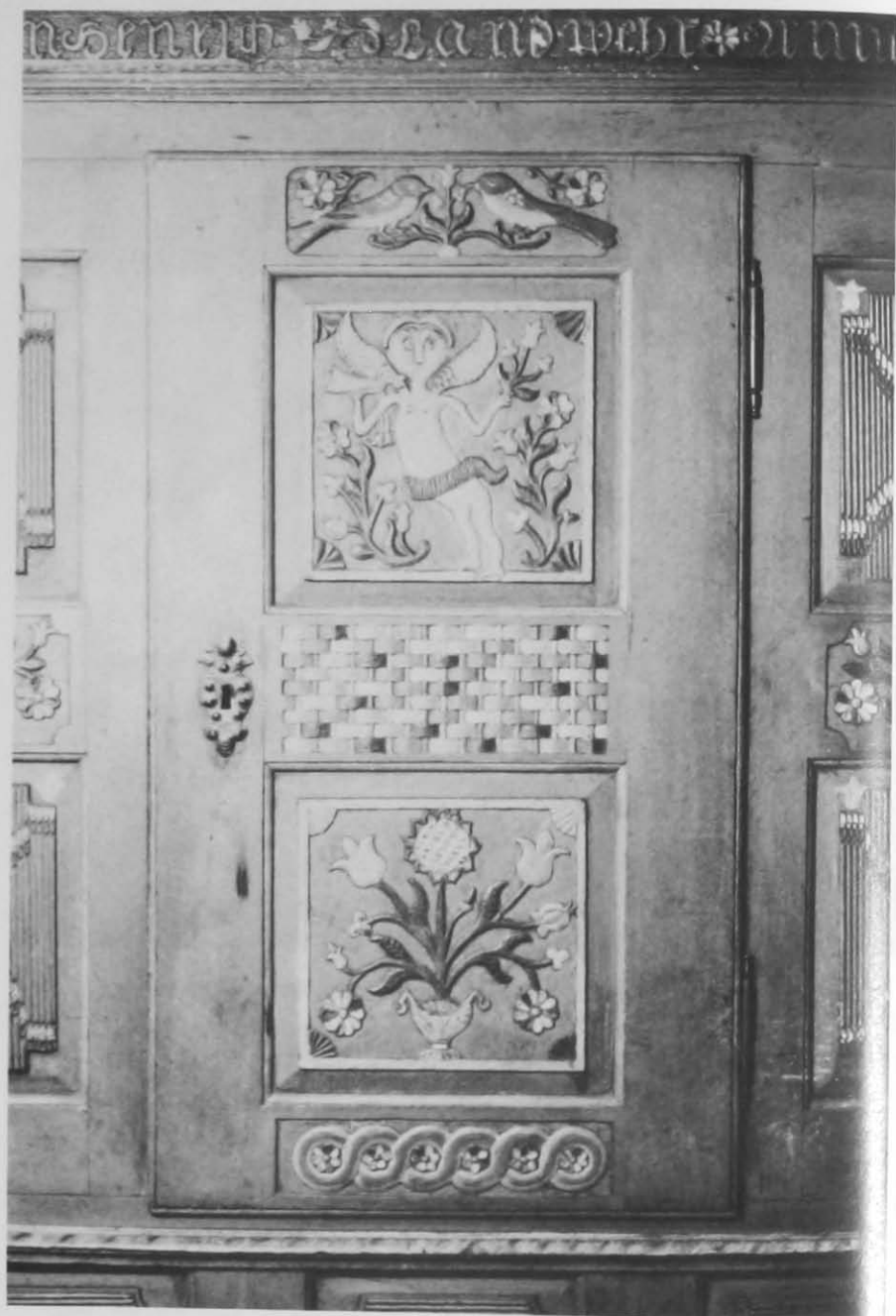


Abb. 27: 1822 Eintüriger Schrank, Bauernhausmuseum Bielefeld



Abb. 28: 1807 Dieckmann, Niehorst Nr. 1

Abb. 29: 1719 Overdieck, Bauerschaft Schildesche Nr. 32





übertragen, zeigt eine Betrachtung der Ranken, von denen die Füllung am Dornberger Kirchengestühl flankiert ist. Sie laufen in derselben dreiblättrigen Blüte aus, wie sie seit 1791 im Kirchspiel Dornberg am Hof Meyer zu Müdehorst zu sehen war. Sogar einer der üblichen Vögel, der eine Weintraube anpickt, ist übernommen.

Daß Dekorelemente von Torbogen auf Mobiliar übertragen wurden oder auch umgekehrt, lag dadurch nahe, daß die Schnitzer dieselben waren. Beim Dornberger Gestühl kann der Nachweis unmittelbar erbracht werden. Der sich am Schluß als "M(eister) SCHLESECK" nennt, ist der Tischlermeister Hermann Heinrich Schleisiek, der zunächst in der Tischlerwerkstatt Redecker, Kirchdornberg Nr. 10 tätig gewesen war, dann (wohl durch seine Verheiratung) ansässig wurde auf der Stätte Großdornberg Nr. 41, wo er 1833 starb <sup>181</sup>.

Vier Jahre nach dem Kirchengestühl wurde ein Torbogen geschnitzt, auf dem sich neben dem "Werkmeister" (=Zimmermeister) am Schluß der "B H SLEISICK" (=Bildhauer Schleisiek) nennt. Dieser Bogen wurde gearbeitet für den Hof Dieckmann, Niehorst Nr. 1 <sup>182</sup>. Zwar liegt dieser Hof etwa 20 km von der Werkstatt Schleisieks entfernt, aber an der Identität der Schnitzer kann kein Zweifel sein <sup>183</sup>. Die Engel sind einander in vieler Hinsicht ähnlich, sind aber durchaus nicht nach einer Schablone gearbeitet. <sup>184</sup>

Gewisse Abweichungen waren durch die unterschiedliche Grundfläche bedingt. Bei den Schnitzereien für die Dornberger Kirche 1803 war die Aufgabe für Schleisiek schwieriger als für die Schnitzer der älteren und jüngeren Schranktüren, weil er ein verhältnismäßig hohes Rechteck zu füllen hatten, wofür weder die herkömmlichen Proportionen noch die Schräghaltung besonders geeignet waren. Er hat darum den Freiraum unten zur Anbringung eines zweizeiligen Schriftbandes genutzt. Dessen Text lautet:

"GALORIJA IN EX  
SELSIS DEO"

Die drei Abweichungen von der Normalform "Gloria in excelsis deo" sind der Hinweis, daß nicht der Pfarrer, sondern Auftraggeber und Schnitzer die Entscheidung für diesen Text getroffen haben. Auftraggeber waren drei "große" Bauern der Kirchengemeinde <sup>185</sup>. Wenn man die Frage stellt, woher diesen Männern oder dem Tischlermeister der lateinische Spruch bekannt sein konnte, so muß man wohl ausschließen, daß sie ihn durch den Besuch eines Gymnasiums kennenlernten <sup>186</sup>. Sie werden ihn im Zusammenhang mit der Weihnachtsgeschichte, vielleicht in einem Lied, gehört haben. Da ist dieser Spruch "Ehre sei Gott in der Höhe" <sup>187</sup> den Engeln in den Mund gelegt, die den Hirten erschienen. Nimmt man dann noch die Beobachtung hinzu, daß eine andere Füllung desselben Gestühls Petrus, den Patron der Kirche, zeigt, so ist deutlich, daß der ursprünglich heidnische Putto in der bäuerlich-handwerklichen Schicht dieses Dorfes und - die Verallgemeinerung ist hier erlaubt - Ravensbergs in das christliche Glaubensgut integriert ist <sup>188</sup>.

Nicht übergangen werden darf in diesem Zusammenhang der geflügelte Engelskopf im oberen Teil des Rechtecks. Wir müssen hier einen kleinen Excurs einschieben. Auf eine ins einzelne gehende Herleitung kann verzichtet werden <sup>189</sup>. Allzu bekannt ist es, wie häufig er besonders vom Barock an in allen Bereichen der bildenden Kunst vorkommt. Einen Hinweis verdient, daß schon an Portalen und Toren einiger Bauten, die man der Weserrenaissance zurechnet, geflügelte Engelsköpfe an exponierten Stellen zu sehen sind. <sup>190</sup>

Am interessantesten sind Portal und Ausluchten des Essighauses in Bremen: Ein Engelskopf mit Ansätzen von Flügeln über dem Portal und zwei Puttenpaare, die kleine Kartuschen mit den Angaben "Anno" und "1618" tragen, nehmen die Kombination vom Dornberger Kirchengestühl vorweg <sup>191</sup>.

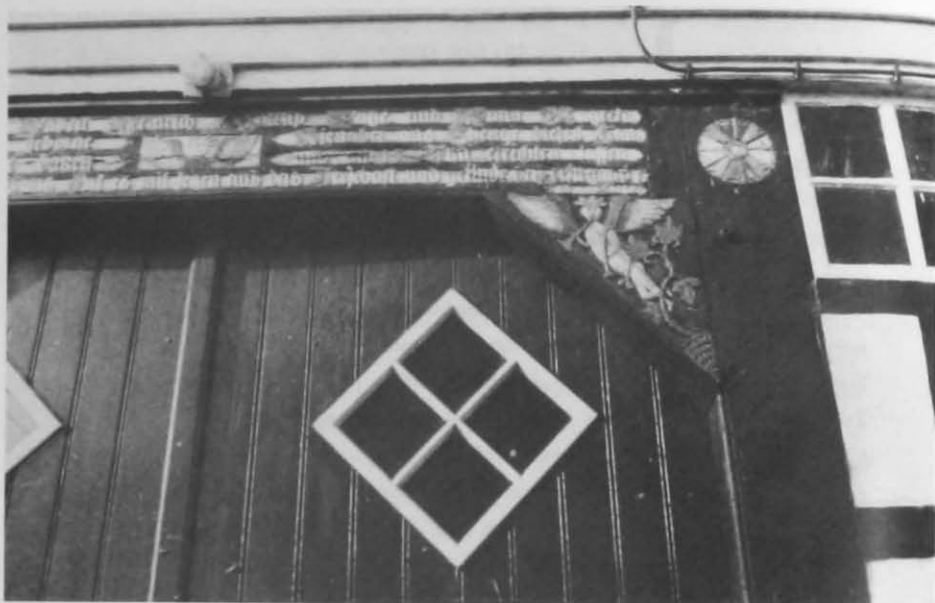


Abb. 30: 1864 Laege, Eickum Nr. 18

Auch an Bielefelder Häusern hat es geflügelte Engelsköpfe gegeben. Erwähnt seien diejenigen an der Frontseite der bedeutenden Leinenfirma Kisker<sup>192</sup>.

29 Es ist beachtenswert, daß die geflügelten Engelsköpfe schon erhebliche Zeit vor den Putten als Schmuck ländlicher Fachwerkhäuser rezipiert wurden. Allem Anschein nach gingen auch in dieser Hinsicht die Möbel voraus<sup>193</sup>. Das älteste bisher bekannte Haus in einem ravensbergischen Dorf mit diesem Schmuck an der großen Eingangstür steht am Johannisbach.<sup>194</sup> Zur Zeit seiner Erbauung (1719) gehörte es zur Bauerschaft Schildesche. Die Erbauer waren der Küster Overdieck und seine Frau, die vom nahen Hof Meyer zu Altenschildesche stammte. Beruflich dem kirchlich-adlig-bürgerlichen Bereich zugehörig, durch verwandtschaftliche Bindungen und eigene Lebensform (das zeigt die Anlage des Hauses) auch dem bäuerlichen, war dieses Ehepaar vor anderen dazu disponiert, Vermittler zu sein.



Abb. 31: 1798 Jückermöller, Amshausen Nr. 3

Abb. 32: 1784 (?) Wefel, Brake Nr. 5



An sich steht der Torbogen noch ganz in den alten Traditionen: Die Inschrift gibt nur Datum und Erbauer- sowie Meisternamen an; der Schmuck an der linken Torschräge ist eine 12blättrige Rosette, an der rechten ein 7zackiger Stern. Der sehr einfache Engelskopf mit blattartig angesetzten kleinen Flügeln hat seinen Platz auf einem knaggenartigen Vorsprung in der Mitte des Torbogens.

Gewiß sind dieser Engelskopf und seine Verwandten nicht Träger einer dezidiert theologischen Aussage, aber bei einem Stiftsküster darf man annehmen, daß es ihm um mehr als einen beliebigen Schmuck ging, wenn er einen Engelskopf über die Eingangstür seines Hauses setzte, vielleicht als erster im bäuerlichen Lebenskreis, sicher als einer der ersten.

- 30 Es ist erstaunlich, wie noch 145 Jahre später an einem Haus in Eickum an derselben Stelle <sup>195</sup> ein Engelskopf mit ähnlich, wenn auch nicht gleich stark stilisierten Engelsflügeln zu sehen ist, an einem Haus übrigens, von dessen Torschrägen Engel des Putto-Typs herabblicken. Daß diese Kombination jedenfalls in einem Teilraum nicht singulär war, beweisen auch Torbogen von 1844 und 1850 in Diebrock <sup>196</sup> und an einem Kotten des Hofes Eilshausen Nr. 1 von 1866 <sup>197</sup>. 1906 beim Hof Kraak in Nieder-Jöllenberg sind ein letztes Mal beide Engeltypen vereinigt.
- 66

Die Meister des 19. und 20. Jahrhunderts empfanden offenbar das Bedürfnis, den Engelsköpfen etwas Leiblichkeit zu verleihen, indem sie Schultern und Armansatz oder sogar Arme hinzufügten. 1862 beim Hof Schürmann, Westerenger Nr. 8, nimmt ein solcher Engel das mittlere Drittel des Torbogens ein, flankiert von den Namen der Erbauer.

- Geflügelte Engelsköpfe in den Torschrägen sind selten, aber südlich wie nördlich des Teutoburger Waldes nachweisbar. Sie flankieren beidseitig eines von zwei Einfahrtstoren einer Doppelscheune des Hofes Jückemöller, Amshausen Nr. 3, mit der Datierung 1798, in anderer Form das Tor des Haupthauses auf dem
- 31

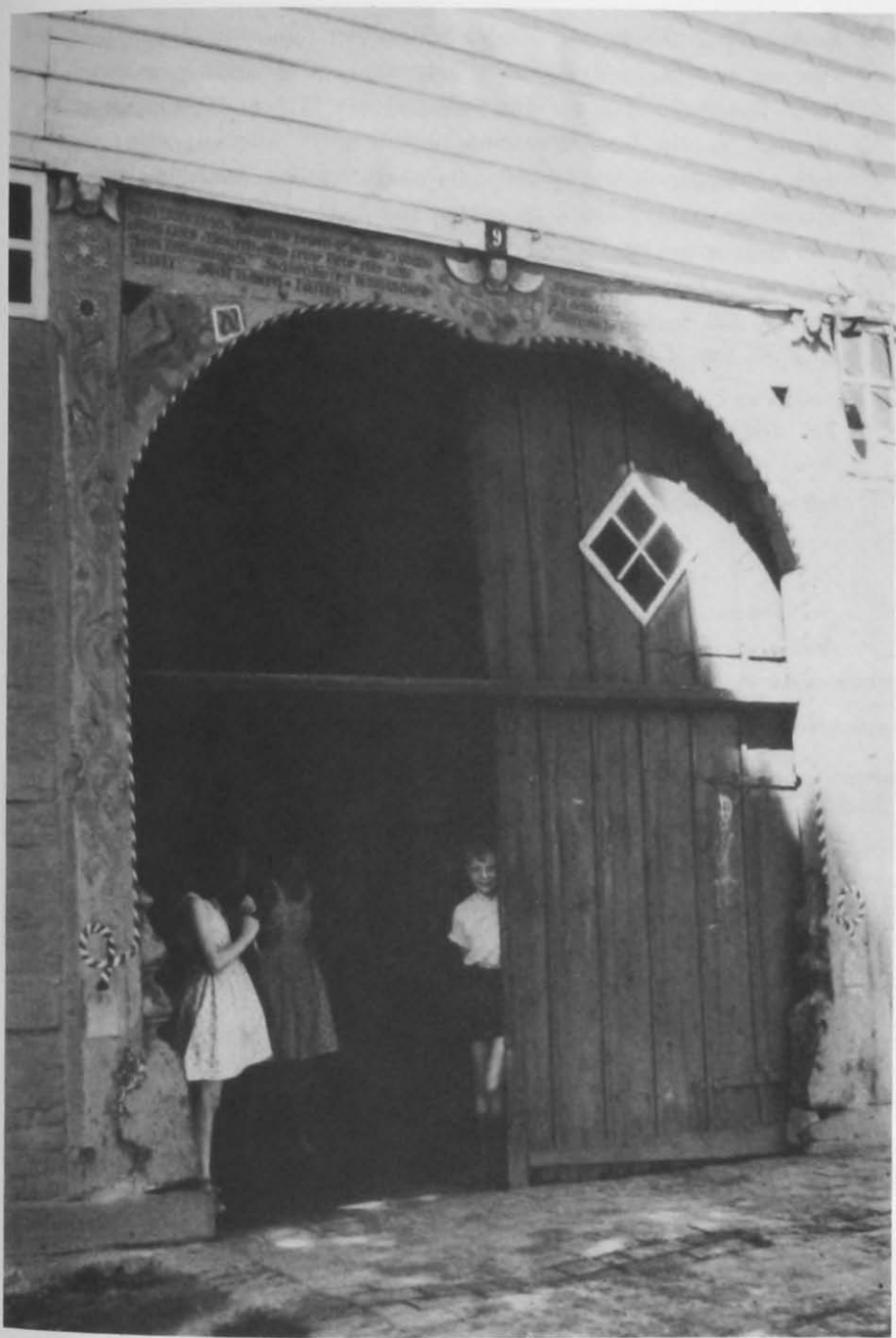


Abb. 33: 1820 Erdbrügger, Eilshausen Nr. 9

32 Wefelshof, Brake Nr. 5 <sup>198</sup>. Vorbild mögen Köpfe der Hochkunst,  
wie sie häufig in Zwickeln angebracht wurden, gewesen sein.  
33 Wenn Engelsköpfe in der "Normalform" wie 1820 in Eilshausen <sup>199</sup>  
dreifach in die Inschriftenzone hineingesetzt wurden, zeigt das  
eine naheliegende Möglichkeit, die aber trotzdem Ausnahme blieb.  
Interessant ist, wie der Schnitzer sich den durch die Konstruk-  
tion gegebenen Möglichkeiten anpaßte: Mitten über dem Torbogen  
auf dem waagerechten Balken sind die Engelflügel in Höhe des  
Kopfes voll ausgebreitet, am oberen Ende der Torpfostenständer  
sind die Flügel reduziert; ihre Spitzen weisen nach unten.

Bei den meisten Torbogen erhielten die geflügelten Engelsköpfe  
ihren Platz auf den Knaggen im Bereich des Torbogens. Sie  
bekamen dabei statt der ursprünglich querrrechteckigen Grundform

Abb. 34: 1855 Möller, Diebrock Nr. 8



3

34

11

53

3 eine hochrechteckige. Ob bzw. inwiefern von diesen Engelsköpfen die Frauenköpfe abzuleiten sind, die an zahlreichen Knaggen eingeschnitzt wurden, auch diese über dem Eingangstor, wäre untersuchenswert <sup>200</sup>. Das zu tun, würde hier zu weit führen, weil dann auch auf die Männerköpfe eingegangen werden müßte, die möglicherweise in einer Renaissancetradition stehen.

Daß geflügelte Engelsköpfe für Menschen des Ravensberger Landes nicht nur spielerische Verzierungen waren, dafür bürgt u.a. ein Grabstein auf dem Friedhof in Enger (wohl um 1850) <sup>201</sup>, der durch einen solchen Engelskopf bekrönt und gleichsam beschützt wird.

Dies Motiv war den Schnitzern so geläufig, daß sie es nicht nur an konstruktiv höchst unterschiedliche Stellen setzten, sondern es auch in rational nicht begründbare Zusammenhänge brachten. Offenbar war es für Schnitzer und Bauern nicht befremdlich, wenn um die Mitte des 19. Jahrhunderts ein "Lebensbaum" in einem geflügelten Engelskopf endete, der in die Umrißformen einer Blume eingebettet war <sup>202</sup>. Ob dabei die bürgerliche Vorstellung "Blumenelfe" mitgespielt hat, ist eine interessante, aber unbeantwortbare Frage. In den Schrägen hat auch bei diesen Torbogen der Putto-Engel seinen Platz. Auf die Einbettung in die Blume konnte dann auch fast verzichtet werden <sup>203</sup>, so daß z.B. 1861 in Herringhausen <sup>204</sup> die Ranke in einem geflügelten Engelskopf endete. Auch hier ging die Entwicklung in der Richtung weiter, daß Oberkörper und Arme hinzugefügt wurden; 1879 in Diebrock <sup>205</sup> endete die Ranke in einem frontal gesehenen Engel in Dreiviertelfigur.

34  
11  
53  
Kehren wir zum Dornberger Kirchengestühl zurück. Dem Tischlermeister Schleisiek waren geflügelte Engelsköpfe als Teil der profanen und der Sakralkunst sicher bekannt, wahrscheinlich in vielen Beispielen. Er kannte auch die flügellosen Engelsköpfe an der Dornberger Kanzel von 1685. Für sein Kirchengestühl griff Schleisiek auf die Grundform mit den größeren Flügeln zurück,





Abb. 35: 1827 (?) Krüger, Uerentrup Nr. 1 (Mönkehof)

setzte diese allerdings nicht in Kopfhöhe an wie bei seinem tuba-  
blasenden Engel, sondern an einem stilisierten Schulterstück.

Dieser Schnitzer, dessen Sicherheit der Flächenaufteilung die  
ornamental gefüllten Flächen unter Beweis stellen, hat sich mit  
der figürlichen Komposition auf Neuland begeben. Er hat es trotz  
sichtlicher Schwierigkeiten getan um der inhaltlichen Aussage  
willen. Offenbar wollte er durch die Kombination der beiden ihm  
bekannten Engelformen "die Menge der himmlischen Heerscha-  
ren" <sup>206</sup> andeuten, deren Gesang er mit den lateinischen Worten  
in Erinnerung brachte. Die figürliche Darstellung konnte ihm und  
seinen Auftraggebern nur deshalb wichtig sein, weil sie dem  
Charakter des Sakralraumes entsprachen und - nicht weniger  
wichtig - weil sie von der Gemeinde verstanden werden sollten  
und konnten zur Unterstützung des gepredigten Wortes. Unter  
den sonntäglichen Kirchgängern waren einige, die bei der Rück-



Abb. 36: 1823 Kotten von Jostmann, Lenzinghausen Nr. 10  
(früher Oberaffhüppe)

kehr in ihr Haus an der Niendör durch Engel des einen oder anderen Typs begrüßt wurden, zum Teil durch beide <sup>207</sup>.

35 Den Engeldarstellungen kirchlicher Hochkunst auffallend stark verpflichtet sind die Engel am Torbogen des Mönkehofs, Uerentrup Nr. 1, der bis zur Säkularisation dem Kloster Marienfeld gehört hatte. Sie stammen aus dem 3. Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts <sup>208</sup>. Von allen anderen Engeln der Nachbardörfer unterscheiden sie sich dadurch, daß sie nur als Halbfigur wiedergegeben sind. Ganz singulär sind bei ihnen Spruchbänder, allerdings nicht mit einem kirchlichen Text, sondern mit einem Hinweis auf den Preußenkönig Friedrich Wilhelm III., an den der Mönkehof durch den Reichsdeputationshauptschluß 1803 gefallen war.

Möglicherweise sahen Bauern und bäuerliche Handwerker die Engel als eine Art Schutzengel an <sup>209</sup>. Während nämlich der ornamentale

Schmuck der alten Zeichen wie Sterne und Rosetten, auch die Ranken und sogar die Löwen an Gebäuden jeder Art vorkommen konnten <sup>210</sup>, gibt es Engel - mit wohl nur einer Ausnahme <sup>211</sup> - nur an Wohnhäusern. Das kann kein Zufall sein und kann auch nicht mit der aufwendigeren Art der Engelschnitzereien erklärt werden; denn es gibt Engel mit so einfachen Umrißformen <sup>212</sup>, daß sie leichter und damit billiger geschnitzt werden konnten als Ranken oder Löwen an manchen Wirtschaftsgebäuden.

36

Darf man also als sicher annehmen, daß die geflügelten Wesen an den Bauernhäusern für die Landbevölkerung christliche Engel waren, so waren es doch besondere und für die Zeitgenossen mit bürgerlicher Bildung wahrscheinlich befremdliche. Viele derjenigen, die sich zu den Gebildeten rechneten, distanzieren sich in den Jahrzehnten um 1800 von den herkömmlichen Inhalten der christlichen Religion. Mitsamt anderen letztlich biblischen Vorstellungen dürften ihnen auch die Engel fragwürdig geworden sein. Es ist bezeichnend für diese Zeit, daß in bürgerlichen Äußerungen und Grundfragen des Lebens eher der antike Genius als ein Engel genannt wird <sup>213</sup>. Es kann sein, daß einer dieser Gebildeten beim Anblick der Torbogen-Engel die Assoziation "Genius" hatte und damit den Ursprüngen näher kam als die Schöpfer und Besitzer. Deren Absichten hätte er damit allerdings mißverstanden.

37

Einen scharfen Trennungsstrich zwischen Stadt und Land, zwischen Gebildeten und weniger Gebildeten, zwischen Hochkultur und ländlicher Kultur zu ziehen, wäre wie auf anderen Gebieten, so auch bei den Engeldarstellungen und -vorstellungen nicht richtig. Es gibt eine biedermeierliche Gestaltung von Fenstersprossen, die man beim ersten Eindruck als städtische ansprechen wird. Es handelt sich jedoch um das Oberfenster über einer Seitentür des Haupthauses Meyer Schulte auf'm Erley, Avenwedde Nr. 7, wenn nicht zeitgleich mit der Inschrift dieser Tür, dann sicher nicht allzu viel jünger <sup>214</sup>. Zwei kurzberockte Tubabläser, durch ihre Flügel als Engel ausgewiesen, sind etwas mühsam, aber reizvoll in die Linienführung der Sprossen hineinkomponiert.



Abb. 37: 1844 Meyer Schulte auf'm Erley, Avenwedde Nr. 7

## BEZEICHEN DER ENGEL

Um weiter zu überprüfen, wie diese Engel verstanden wurden, was an ihnen germanischer oder römischer oder christlicher Herkunft sein kann, müssen die Beizeichen beachtet werden.

Fast alle Engel an ravensbergischen Bauernhäusern haben mindestens einen Gegenstand in der Hand <sup>215</sup>. Wenn Putten bzw. Engel eine Inschrifttafel trugen, benötigten sie dazu wenigstens eine Hand <sup>216</sup>. Auch als Engel und Inschriften räumlich voneinander getrennt wurden, blieb die Bewegungsrichtung der Arme, die nun für andere Funktionen frei wurden.

Das häufigste Beizeichen ist ein **B l a s i n s t r u m e n t**. Kaum einen Engel gibt es, der nicht damit dargestellt wäre. Dieses "Horn" ist das Hauptargument für die Deutung als Heimdall

Abb. 38: 1816 Dustmann, Westerenger Nr. 12





Abb. 39 u. 40: 1810 Euscher, Elverdissen Nr. 3





Abb 41: 1794 Meyer-Heinrich, Laar Nr. 1

gewesen. Andererseits hat man wegen desselben Beizeichens auch von Posaunenengeln gesprochen. Achtet man genau auf die Form der Instrumente, so erkennt man drei Grundtypen: 1) ein langes, schmales Blasinstrument, 2) die Trompete und 3) eine Art Horn. Das erstgenannte gehört zur ältesten Gruppe ravensbergischer Engel. Aber ein zeitgenössisches Musikinstrument war es nicht. Man wüßte gern, wie die Schnitzer es nannten. Musikhistorisch ist es als Tuba der älteren Art <sup>217</sup> anzusprechen, "ein gerades, in eine trichterförmige Öffnung auslaufendes Blasinstrument von tiefem, schmetterndem Tone, die Trompete, Tuba, und zwar zunächst die Kriegstrompete der Römer, ... außerhalb des Kriegswesens gebraucht bei religiösen Feierlichkeiten, Spielen, Leichenbegängnissen und dgl." <sup>218</sup>. So führt auch dies Detail wieder in die Antike zurück. Und mit den Putten hat die Darstellung dieses Instrumentes seinen Weg durch die Jahrhunderte genommen <sup>219</sup>. - Auch in germanischer Zeit hat es an Blasinstru-



menten nicht gefehlt. An die Luren mit ihrer charakteristischen Form ist hier nicht zu denken. Auch die anderen Blasinstrumente scheinen sich durch ihre Krümmung oder Kürze von den Tuben der Engel unterschieden zu haben.<sup>220</sup>

1, 2 Die frühen Ravensberger Engel-Torbogen haben ausnahmslos Engel, die jeder eine Tuba blasen. Höchst interessant ist, daß an dem Welhönerschen Haus von 1789 nicht nur die Tuba, sondern auch Trompete und Horn vorkommen. An zwei Knaggen oberhalb der beiden Engel sind zwei Männer eingeschnitzt, die wie die Engel einander zugewandt sind. Der rechte von ihnen bläst eine Trompete, der linke ein Horn. Die zeitgemäße Kleidung und vergleichbare Knaggen zeigen<sup>221</sup>, daß der Schnitzer an dieser Stelle ohne Bindung an alte Vorbilder seiner Beobachtung und Gestaltungsfreude folgte.

20 Je weiter die Gesamtdarstellung der Engel von den alten Vorbildern abrückte, umso freier wurde auch die Darstellung der Blasinstrumente. Noch vor Beginn des neuen Jahrhunderts kam es zu leicht gebogenen Formen<sup>222</sup>, bald danach zu stilisierten Darstellungen des Horns<sup>223</sup>. Nicht viel später ist es dann auch zu ersten korrekten Darstellungen damals üblicher Trompeten auf den Schrägen gekommen: 1811<sup>224</sup> in der Hand eines zeitgenössisch gekleideten Mannes, 1816<sup>225</sup> in der Hand eines Engels. Während diesem alle Textilien vorenthalten sind, hat die Trompete 38 sogar den Schmuck von Troddeln bekommen. Schon 1810 wurde von P.H. Niemann ein Bogen geschnitzt<sup>226</sup>, dessen rechter Engel die Tuba, der linke eine Trompete hält. Umgekehrt hat 1839 in Milse Nr. 9 der linke Engel eine Tuba, der rechte bläst ein Horn mit starker Rundung. Auch die Hörner wurden allmählich realistischer dargestellt<sup>227</sup>. Zahlreicher waren und blieben jedoch die Nachfolger der Tuba, wenn auch die Formen variieren: gerade oder gebogen, lang oder z.T. recht kurz<sup>228</sup>. 39, 40

Als Belege der Sachvolkskunde oder der Musikwissenschaft sind die Darstellungen der Blasinstrumente nur mit Vorsicht zu verwenden. Sie richteten sich nach der zur Verfügung stehenden



Fläche und dem Geschick der Schnitzer. - Vielleicht ist es erlaubt, diese Warnung damit zu unterstreichen, daß selbst die Posaunenmission Bethel in ihrem Siegel weder Posaunen, noch Posaunenbläser zeigt, sondern einen Putto-Engel mit Tuba <sup>229</sup>.

Von den allermeisten Engeln an ravensbergischen Bauernhäusern wird das Blasinstrument nur mit einer Hand gehalten <sup>230</sup>. Bis auf verschwindend wenig Fälle <sup>231</sup> ist ihnen auch in die zweite Hand ein bestimmter Gegenstand gegeben.

Am häufigsten ist das, was die zweite Hand hält, als ein *Z w e i g* zu verstehen. Von germanischen Vorstellungen hergeleitet, ist das eine "Ilge" <sup>232</sup>. Auch hier sind für die Frage nach der Herkunft und ursprünglichen Bedeutung die ältesten Formen die wichtigsten. Die Engel des Welhöner-Hauses von 1789 sind dieses Mal nicht Ausgangspunkt; denn beim Engel links vom Beschauer ist gar kein zweiter Arm vorhanden und rechts höchstens die Andeutung eines solchen zu erkennen, aber kein Beizeichen. Der eine Arm fehlt auch dem Engel der linken Tor-schräge z.B. des Hofes Guntemeier (Brake Nr. 4) von 1793 und Meyer-Heinrich (Laar Nr. 1) von 1794; allerdings ist da ein zweites Beizeichen vorhanden <sup>233</sup>.

- 41 Während in Brake der zweite Engel einen Stab mit einem kleinen Knauf hält, ist in Laar sehr deutlich ein *P f e i l* zu erkennen. Pfeile gibt es auch bei Torbogen der folgenden Jahre <sup>234</sup> und auf den beiden Türen des Schrankes von 1793. Bei der Deutung dieses Beizeichens befindet man sich auf ziemlich sicherem Boden <sup>235</sup>. Der Pfeil ist eine Waffe des Gottes Amor/Eros. Ob dem Schnitzer, der die Neuerung an ravensbergischen Torbogen einführte, und ob seinen Auftraggebern das auch bekannt war, möchte man gern wissen. Jedenfalls kann der Schnitzer für diese Einzelheiten wohl kaum andere Torbogen oder geschnitzte Einrichtungsgegenstände als Vorbild gehabt haben. Es ist anzunehmen, daß er dafür auf gedruckte Vorlagen zurückgriff. Welcherart sie waren und ob bei ihrer Vermittlung die Stadt Bielefeld eine Rolle gespielt hat - darüber könnte man nur Spekulationen anstellen. -

65 Daß bei einem der letzten Engel-Torbogen im Jahre 1905 (Wibbing, Nieder-Jöllennebeck Nr. 9) die Engel Pfeil und Bogen bekommen haben, ist unten noch zu besprechen.

3 An der Stelle von Stab und Pfeil steht bei anderen Torbogen ein S z e p t e r, so schon 1791 bei Meyer zu Müdehorst, auch da nur bei dem Engel rechts vom Beschauer <sup>236</sup>. Man spürt bei den ältesten Engel-Torbogen die tastenden Versuche, wie man es mit dem zweiten Arm der Engel halten und was man als zweites Bezeichnen wählen könnte. Wie allmählich die Übergänge vollzogen wurden, zeigt der Torbogen des Hofes Pahlmeyer von 1798. Der rechte Engel hält in Kopfhöhe einen Gegenstand, den man als Pfeil ansehen muß, der linke ein Szepter. Ob dieses und die 39, 40 späteren Szepter als Herrschaftszeichen verstanden wurden, muß letztlich offenbleiben. Auch die Landbevölkerung Ravensbergs konnte davon wissen; denn auf der berühmten Grabplatte Widukinds in der Kirche zu Enger, auf der dieser in königlichem Ornat dargestellt ist <sup>237</sup>, konnte jeder das Lilienszepter sehen.

66 Auch Engel mit K r o n e n gibt es <sup>238</sup>. Und einer der zuletzt geschaffenen Engel (1906, Nieder-Jöllennebeck Nr. 12) hält in seiner linken Hand eine W e l t k u g e l mit aufgesetztem Kreuz - ganz dem Reichsapfel entsprechend. Zusammenhänge mit den deutschen Reichskleinodien sind also wohl denkbar, sollen aber nicht behauptet werden.

26 Die Dreizahl der Blätter bzw. Sprossen ist auffallend, doch für eine eindeutige Zuweisung keine sichere Grundlage, weil sie schon in früheren Kulturen ein weitverbreitetes Element ist und auch in deutscher Volksdichtung und Volkskunst auf Schritt und Tritt begegnet. Vor der Gefahr, die in allzu eindeutigen Erklärungen liegt, warnt die Beobachtung, daß die Phantasie oder das Mißverstehen der Schnitzer gerade die Form von Szepter bzw. Ilge vielfach variiert hat. Neben der einfachen Form des Stabes <sup>239</sup> und neben den Szeptern, die noch um 1850 vorkommen <sup>240</sup>, gibt es mancherlei Zweige. Der Engel des Dornberger Kirchengestühls trägt einen gerade gewachsenen Zweig mit insgesamt sieben sym-

metrisch angeordneten Blättern. Wenn Schnitzer um die Mitte des 19. Jahrhunderts unabhängig voneinander bei einigen Häusern des Kreises Halle <sup>241</sup> und mehreren des Kreises Herford <sup>242</sup> statt eines Zweiges ihren Engeln P a l m w e d e l in die Hand geben, läßt das darauf schließen, daß sie an einen Engel dachten, der Frieden bringt. Daß diese Sinngebung naheliegend war, sagt deutlich das Wort "FRIDE" neben dem Horn eines Engels an einem Oldentruper Torbogen von 1827 <sup>243</sup>. An einem anderen Bau desselben Meisters <sup>244</sup> ist der Zusatz "IM LEBEN" wohl so zu verstehen, daß der Wunsch weniger auf den politischen als den persönlichen Bereich bezogen ist. Diese Engel sind gewiß nicht als Heimdall verstanden und das Horn nicht als Wächterhorn, das eher zum Kampf ruft als Frieden verkündet <sup>245</sup>. Wohl aber passen Palmwedel und das Wort "Friede" zu den Engeln der Dornberger Kirche und ihrem Gloria.

Schließlich gehören in diesen Zusammenhang auch noch die Engel wie die von 1842 <sup>246</sup>, die in ihrer Hand einen B l u m e n - s t e n g e l tragen, an dessen Spitze eine große Tulpe und am rechten und linken Seitentrieb je eine kleine herauswachsen.

Diese friedliche Entwicklungslinie von den Pfeilen zu den Pflanzen ist die dominierende, aber nicht die einzige. Die Formen des Szepters konnten sich in der Mitte des 19. Jahrhunderts auch noch denen eines S p e e r e s nähern <sup>247</sup>. Ob ein anderer Schnitzer von den Vorstellungen "Pfeil" und "Speer" her zu seiner Darstellung eines Säbels gekommen ist, bleibt ungewiß. Der betreffende Torbogen von 1820 nimmt in mancher Hinsicht eine Ausnahmestellung ein <sup>248</sup>. Immerhin war dem Schnitzer die Darstellung dieser Waffe so wichtig, daß er seinem einen Engel drei Beizeichen gab, wovon das Horn nun, ohne gehalten zu werden, vor dem Munde schweben mußte.

Wenn wir diese ganze Gruppe von Beizeichen richtig interpretiert haben, kann zusammenfassend folgendes gesagt werden: Sie gehen auf eine Grundform zurück, die man beschreiben könnte als einen Stab, der in einer Verdickung endet. Diese ist von Anfang an



42



43



44



45

Abb. 42: 1837 Tremper, Rottingdorf Nr. 3

Abb. 43: 1827 Niedermeyer, Oldentrup Nr. 2

Abb. 44: 1842 Göllner, Sandhagen Nr. 1 (heute Bethel)

Abb. 45: 1820 Waterboer, Senne I Nr. 7

häufig zu einer Dreiheit aufgegliedert. Von verschiedenen Weiterentwicklungen setzte sich vor allem diejenige durch, deren gemeinsamer Nenner "Pflanzliches" ist.

46 Wir schließen hier eine kleinere Gruppe von Engeln aus dem östlichen und nördlichen Verbreitungsgebiet an. Diese Engel tragen in einer Hand einen *K r a n z*. Die Formen sind einfach; sie können denen einer Scheibe angenähert sein <sup>249</sup>. Die Haltung variiert stark: Entweder wird der Kranz in Kopfhöhe gehalten <sup>250</sup> oder von einem waagrecht ausgestreckten <sup>251</sup> oder von einem hängenden Arm <sup>252</sup>. Wenn auch nicht gerade zahlreich belegt, so hat diese Sonderform doch jahrzehntelang existiert: vom 4. Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts bis 1910 <sup>253</sup>. - Bei dem Motiv des Kranzes stoßen wir auf eindeutig biedermeierlich-bürgerliche Einflüsse. Ein Stammbuchblatt von 1824, wahrscheinlich aus Ravensberg <sup>254</sup>, zeigt einen wohlgeformten puttenartigen Engel mit Kranz und Palmwedel, der zu Urne und Rosenstrauch als Zeichen unvergänglicher Freundschaft herabschwebt. Als Halbfigur hat es Engel mit Tuba und Kranz auch auf Grabsteinen gegeben <sup>255</sup>.

47

Eine ziemlich große Gruppe bilden die Engel mit *S c h l ü s s e l*. Sie hat zwei Schwerpunkte: einen östlich und nördlich von Bielefeld und einen im Kreise Herford. Die ältere Gruppe um Bielefeld (1827 ff.) steht im Zusammenhang mit dem Zimmermeister Johann Joachim Hallerberg <sup>256</sup>. Die Herforder Gruppe ist nach räumlicher und zeitlicher Ausdehnung die größere <sup>257</sup>; sie reicht mit ihrem letzten Zeugnis bis ins Jahr 1906 und damit noch einmal in den Kreis Bielefeld herüber <sup>258</sup>. Beiden Gruppen gemeinsam ist, daß der Schlüssel - im Herforder Gebiet hat meist nur ein Engel einen Schlüssel - anders als die meisten Beizeichen nach unten hin weist <sup>259</sup>.

43  
34, 48  
52, 66

Was sollte der Schlüssel aussagen? Einerseits ist er als Zeichen Heimdalls verstanden <sup>260</sup>, andererseits ist er als Attribut des Petrus bekannt. Für die erste Herleitung sind zumindest aus Ravensberg keine früheren oder gleichzeitigen Belege beizubrin-



Abb. 46: 1832 Sielemann, Brönninghausen Nr. 6

Abb. 47: 1824 Stammbuchblatt, wohl aus Ravensberg





Abb. 48: 1850 Coring, Oldinghausen Nr. 8

26

gen <sup>261</sup>. Einen Petrus mit großem Schlüssel hat der oben genannte Tischlermeister Schleisiek auf einem Feld der "Stölung" der Peterskirche in Kirchdornberg 1804 eingeschnitzt. In einem unmittelbaren Zusammenhang mit den Schlüsselträgern der Torbogen steht er gewiß nicht <sup>262</sup>, zeigt aber die Vertrautheit auch der evangelischen Bevölkerung mit den Vorstellungen von Petrus als dem Wächter des Himmels. Sicher sind die Engel nicht als Petrus-Darstellungen zu verstehen, aber als Heimdall-Darstellungen wohl noch weniger. Eine gewisse Hilfe für die Deutung der Schlüssel ergibt sich aus den anderen Beizeichen der jeweils zugehörigen Engel. Wenn es nicht Szepter sind, sind es Palmwedel, die von uns sicher zu Recht als Zeichen des Friedens verstanden wurden. Dazu fügt sich gut, daß auch das Wort "FRI(E)DE" an Torbogen steht, deren Engel Schlüssel tragen. Weiter als bis zu der Vermu-





Abb. 49: 1821 Balcke, Werfen Nr. 1

tung, daß an Engel gedacht sei, die den Frieden des Hauses bewahren und seinen Schutz übernehmen sollten, können heutige Deutungsversuche allerdings wohl nicht kommen<sup>263</sup>.

Nach der Besprechung der Gegenstände, die von den Engeln in ihren Händen getragen werden, ist noch kurz auf zweierlei einzugehen. In nicht wenigen Fällen haben die Engel eine K o p f - b e d e c k u n g. Die Beispiele finden sich verstreut über verschiedene Jahrzehnte in verschiedenen Teillandschaften, doch nicht im Ausgangsgebiet westlich von Bielefeld. Zum ersten Mal sehen wir eine Krone auf dem Kopf des Engels von wahrscheinlich 1797 in Sieker<sup>264</sup>; sie fällt bei der im ganzen einfachen Gestaltung besonders ins Auge, auch durch ihre Größe. Der nächste bekrönte Engel stammt aus dem Jahre 1821 vom Hof Werfen Nr. 1





Abb. 50 u. 51 1844 Meyer zu Hartum, Diebrock Nr. 2



11 bei Bünde <sup>265</sup>, ein weiterer von 1840 in Oldinghausen <sup>266</sup>. Bei einem reichen Torbogen von 1853 in Brake <sup>267</sup> tragen sowohl die Putto-Engel in den Schrägen wie auch die geflügelten Engelsköpfe an der Spitze der Torpfostenranken Kronen. Die Kronenform ist unterschiedlich. Bei einer insgesamt anspruchsvollen Gestaltung aus dem Jahre 1844 <sup>268</sup> ist in die Krone ein kreisförmiges Element eingefügt.

50, 51 Die Phantasie der Schnitzer spielte in vielfacher Weise mit dieser Kopfbedeckung. In der Fülle der Formen, die der Kreis Herford vom 5. Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts an hervorgebracht hat, kann man vielleicht zwei große Linien erkennen. Einerseits wurden aus den Zacken der Krone Blätter, andererseits wurde die Krone umgebildet zu Formen, die man im 19. Jahrhundert kannte. Zum ersten: Mehrfach sehen wir Sträußchen auf den Köpfen der Engel, so 1844 <sup>269</sup> bei einer im ganzen aufwendigeren Schnitzerei wie auch 1846 <sup>270</sup> bei einer einfacheren Gestaltung. Das letzte Beispiel ist als "Ilge" verstanden worden, doch ist dieser Kopfschmuck durch Zwischenformen <sup>271</sup> mit Kopfbedeckungen aus gleichhohen Blättern so eng verbunden, daß man an die Krone als Ausgangspunkt denken muß. Als Reduktionsform ist vielleicht ein Engelskopf von 1885 zu verstehen <sup>272</sup>. Zum anderen: In der zweiten Jahrhunderthälfte begegnen Bügelkronen <sup>272a</sup>. Ein Helm mit großem Helmbusch von 1850 <sup>273</sup> und sogar eine Zipfelmütze von 1887 <sup>274</sup> dürften weitere Spielarten sein, die sich aus der Grundform "Krone" entwickelt haben <sup>275</sup>.

52 Zur Verwendung der Krone im volkstümlichen Anwendungsbereich ist zu sagen, daß sie häufig, von zwei Engeln getragen, als Bekrönung eines Motivs verwandt wurde <sup>276</sup>. Welcher Sinn den Kronen als Beizeichen ravensbergischer Engel beigelegt wurde, ist eine noch offene Frage. Wieweit die Beobachtung, daß Krone und Szepter fast immer zusammen vorkommen <sup>277</sup>, ein Deutungshinweis sein kann, ist bei der geringen Zahl der Kronen und der großen Zahl der Szepter ungewiß. Zu vermuten ist auch für dieses Detail der Zusammenhang mit der Heraldik. Wie Engel die Stelle der



Abb. 52: 1864 Dedert, Eilshausen Nr. 5

Löwen an ravensbergischen Bauernhäusern einnahmen, mag ihnen auch dies Beizeichen der Löwen übertragen worden sein.

Zum Schluß bleibt noch ein Wort zu sagen über eine charakteristische Art, den Hintergrund zu gestalten. Schon der erste Meister bedeckte die freien Flächen neben den Engeln mit S t e r n e n. Meister Niemann folgte ihm darin und andere mehr bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts hinaus<sup>278</sup>. Doch blieb diese Erscheinung im wesentlichen auf das Gebiet westlich und nördlich von Bielefeld beschränkt<sup>279</sup> und war auch da nicht ausnahmslos die Regel. - Die Aufgabe der Sterne, den himmlischen Bereich anzudeuten, kann nicht fraglich sein. - Wenn 1813 an einem Schröttinghauser Hof<sup>280</sup> kleine Blumen die Stelle der Sterne einnehmen und wenn im Kreis Herford die Engel das

1, 2  
8, 34  
56, 70  
62

Kopfband des Torbogens mit Blumenranken teilen müssen, ist das nichts, was für eine inhaltliche Deutung etwas hergäbe. Welche Gestaltungskräfte darin ihren Ausdruck fanden, ist unten noch zu besprechen.

Das Ergebnis dieser kleinen ikonographischen Untersuchung ist kein schlechthin eindeutiges und einheitliches. Bestätigt wird, was jeder Beschauer sich ohne viel Überlegung beim ersten Anblick gedacht haben wird, nämlich daß durch die geflügelten Gestalten und verschiedene ihrer Beizeichen der überirdische Bereich repräsentiert werden soll. Für manche Einzelheit kann ohne Schwierigkeiten angegeben werden, welcher Symbolwert ihr im Rahmen der Hochkultur der Zeit zukommt. Ob damit aber das Verständnis von Handwerkern und Bestellern erfaßt ist, kann nur vorsichtig erwogen werden. Manche Einzelheiten, z.B. der Helmbusch, sind interessante Zeugnisse spielerischer Phantasie; eine inhaltliche Bedeutung haben sie wohl nicht. Am deutlichsten faßbar ist der Bezug zu christlichen Vorstellungen, auch wenn sie sich in antiken Formen darstellen. Ein Zusammenhang mit germanischem Gedankengut kann hier und da nicht ausgeschlossen werden. Wirklich nachweisbar ist er nicht.

## ART DER DARSTELLUNG

Einige Beobachtungen, die sich auf die Art der Darstellung richten, liefern weitere Elemente zum Gesamtverständnis. Daß die Engel der Torbogen letztlich antik-heidnischen Ursprüngen ihre Form verdanken, können sie nicht leugnen. Anders als die Engel der Bibel sind sie fast alle nackt. Das fällt umso mehr auf, als Darstellungen unbekleideter Körper in der Volkskunst selten sind. Notwendigerweise mußten Adam und Eva nackt dargestellt werden und der Christus der Kreuzigungsszene. - Adam und Eva gehören zu den beliebtesten Themen der Volkskunst <sup>281</sup> und sind als handwerkliche Schnitzereien sowohl im kirchlichen <sup>282</sup> wie im profanen <sup>283</sup> Bereich bekannt. Auch eine Kreuzigungsdarstellung gibt es auf einer Türfüllung in einem Jöllenbecker Bauernhaus <sup>284</sup>. Aus dem nichtbiblischen Vorstellungskreis sieht man an Häusern <sup>285</sup> und Möbeln <sup>286</sup> Ravensbergs noch hin und wieder fischschwänzige Frauengestalten, deren Oberkörper ebenfalls nackt dargestellt werden mußten.

Engel nackt darzustellen, bestand kein ähnlich zwingender Grund. So hatten denn auch Torbogenschnitzer in Wiedenbrück vom ausgehenden 16. bis tief in das 17. Jahrhundert hinein <sup>287</sup> Schilde und Hausmarken bekleideten Engel in die Hand gegeben. Zum Teil ist ein bodenlanger, gefälteter Rock zu erkennen <sup>288</sup>. - In lange Gewänder gehüllt sind an Ravenberger Torbogen nur vereinzelte Engel aus der Spätzeit (1886, 1901 und 1910) <sup>289</sup>. Mit ihren langen Haaren erinnern die beiden ältesten an Weihnachtsgeldardarstellungen, wie sie zur damaligen Zeit üblich waren.

53 Ebenfalls aus der Spätzeit (1879) <sup>290</sup> stammt ein Torbogen, dessen "Engel" wohl noch Horn und Flügel haben, die aber in Männerkleidung gesteckt sind; der rechte trägt lange, enge Hose und einen mit etlichen Knöpfen geschlossenen Rock, der andere eine Art Pumphose, dazu einen geöffneten Oberrock.

Weil - wie gezeigt - die ravenbergischen Engel von den Putter abstammten, mußten Generationen von Tischlern sich um die



Abb. 53: 1879 Dißmann gen. Vollmer, Diebrock Nr. 12

Darstellung nackter Körper mühen. Lediglich ein Lendentuch erleichterte ihnen ihre Aufgabe etwas. Die antiken Eroten waren zum Teil ganz unbekleidet, zum Teil mit einem kleinen Chlamys (Umhang) ausgestattet, das jedoch ganz nach hinten zurückfiel<sup>291</sup>, oder auch schon mit einem schürzenartigen Kleidungsstück, das durch eine breite Binde gegürtet war<sup>292</sup>. Diese Form wurde auch in die Kunst des Quattrocento übernommen<sup>293</sup> und von da an weiter in die nordeuropäische Kunst. Die meisten älteren Torbogen-Engel Ravensbergs haben statt eines Lendentuschurzes breite Bänder, deren Enden gleichsam hinter ihnen herflattern, womit offenbar zusätzlich das Fliegen ausgedrückt werden sollte.

Später wurden diese Bänder auch so um die Hüften geschlungen, daß die Troddeln und Tulpen, in denen sie enden<sup>294</sup>, vor dem

3, 4, 36  
41, 63...



54



55



56

54 Körper herabhängen. Ein Schnitzer <sup>295</sup> hat sich anscheinend einen langen Schal vorgestellt, der von der Schulter über die Brust zwischen den Beinen hindurch über die charakteristischen Teile eines wohl als weiblich gedachten Körpers gelegt wurde, diese aber wegen seiner geringen Breite nicht eigentlich verhüllte.

60 Ein Lendenschurz war bei allen Kreuzigungsdarstellungen und bei vielen Bildern vom Sündenfall eine Selbstverständlichkeit <sup>296</sup>. Bei einem Teil der ravensbergischen Engel bedecken die Schärpen jene Partien, die sie ursprünglich verbergen sollten, gar nicht mehr. Sie sind zu einer Art Gürtel geworden. Die Körper sind dann geschlechtslos dargestellt; so auch in den wenigen Fällen, in denen es ganz und gar an Textilien und "Feigenblättern" fehlt <sup>297</sup>, vielleicht, weil man sich Engel so vorstellte, vielleicht, weil man wie bei Kinderpuppen Fragen in dieser Hinsicht ganz offenlassen wollte. Wie einzelne Schnitzer die entsprechenden Körperpartien hinter Ranken- und Blumenwerk verschwinden ließen, wird noch in anderem Zusammenhang zu betrachten sein.

Im übrigen war es eine Erleichterung für die Aufgabe des Schnitzers, daß die Putten als geflügelte Kinder verstanden wurden <sup>298</sup>. Es galt für die Torbogenengel genau dasselbe, was über die Gestaltung Adams und Evas gesagt worden ist <sup>299</sup>: "Eine naturalistische Wiedergabe bei der Behandlung des nackten Menschenkörpers, überhaupt eine Darstellung des menschlichen Körpers um der anatomischen Naturtreue oder ästhetischen Schönheit willen gibt es in der Volkskunst nicht. Die Darstellung ist vielmehr ganz naiv".

28, 55 Dazu gehört, daß die Einzelformen des Körpers nur selten und dann nur sparsam herausmodelliert wurden <sup>300</sup>. Die Regel ist eine

Abb. 54: 1849 Schelpmeier, Heepen Nr. 1

Abb. 55: 1795 Bergmann, Babenhausen Nr. 6

Abb. 56: 1821 Lücking, Gellershagen Nr. 5



flüchtige Behandlung. Die Proportionen sind unterschiedlich "richtig". Am Torbogen des Hauses Welhöner stimmen sie ziemlich mit denen eines älteren Kindes überein, mit denen eines schlanken Jünglings bei Meister Niemann und einer zugehörigen Gruppe. Manchmal gerieten die Köpfe unnatürlich groß und gleichzeitig die Beine in grotesker Weise kurz und dünn<sup>301</sup>. In fast mittelalterlicher Weise entsprechen hier groß und klein den Wertungen "wichtig" und "weniger wichtig". Weniger noch als die Proportionen stimmt oft die Haltung der Engel. Aber mit dem Urteil "falsch" ist wenig ausgesagt. Es lohnt, Einzelheiten ins Auge zu fassen. Sie sind oft, aber durchaus nicht immer, abhängig von der Grundentscheidung, ob der Engel frontal oder in Seitenansicht dargestellt werden sollte.

In der Antike<sup>302</sup> und auch noch an dem erwähnten Celler Haus von 1706 ist der Blick der Engel rückwärts gewandt. Diese Kopfhaltung gibt es an ravenbergischen Bauernhäusern nicht. Unsere Engel sehen meist den Beschauer an - sofern man das bei den sparsamen Andeutungen der Schnitzer sagen kann. Oft haben erst spätere Malermeister die Situation deutlicher gemacht. Bei den Engeln der Welhöner-Gruppe und auch sonst ist der schematische Haarkranz das am besten sichtbare Zeichen dafür, daß der Kopf en face wiedergegeben werden sollte. Auch wenn er in seinen Umrißformen auf eine einfache Kugel reduziert wurde<sup>303</sup>, war dasselbe gemeint. - Der Meister Peter Henrich Niemann hat sich im Laufe seiner Tätigkeit für eine Profildarstellung des Kopfes entschieden<sup>304</sup>. Andere folgten ihm darin oder trafen von sich aus dieselbe Entscheidung<sup>305</sup>, andere nicht<sup>306</sup>. Es gab also keine lineare Entwicklung, sondern ein Wählen zwischen zwei Möglichkeiten. Das aber bedeutete für die Meister kein Experimentieren. Jeder traf eine einmalige oder auch langfristige Entscheidung; in den meisten Fällen wäre es wohl richtiger zu sagen: Er machte es wie sein Vorbild.

Einige Schnitzer setzten die mit der Kopfhaltung begonnene Bewegungsrichtung konsequent fort: entweder in einer Vorder- oder in einer Seitenansicht des übrigen Körpers. Für den



Abb. 57: 1809 Hagemann, Gellershagen Nr. 16

R u m p f blieb das sehr oft ohne Bedeutung; denn dieser wurde meist ohne den Versuch, durch Andeutung einer Taille oder durch Binnenzeichnung zu differenzieren oder zu modellieren, tonnenförmig gestaltet, bei einigen schlank (z.B. Niemann), bei nicht wenigen plump. Manchmal kann man, wenn die Darstellung differenziert genug ist, erkennen, daß der Schnitzer von der en-face-Ansicht des Kopfes zur Seitenansicht der Beine einen Übergang herzustellen beabsichtigte, indem er den Körper schräg von der Seite zeigte. Deutlich markierter Nabel und sogar die Andeutung der Rippen sind seine Mittel <sup>307</sup>.

57

Eine deutliche Entscheidung mußte bei der Darstellung der B e i n e erfolgen. Die Schnitzer hätten sich den offensichtlichen Darstellungsschwierigkeiten leicht entziehen können, wenn sie auf eines der zahlreichen kirchlichen Vorbilder zurückgegriffen hätten, bei denen Engel in lange Gewänder gehüllt waren. Stickerinnen haben diesen Ausweg wohl gewählt <sup>308</sup> und auch - wie erwähnt - Torbogenschnitzer um 1900. Die meisten fühlten sich aber offenbar ihren Vorbildern zu stark verpflichtet, als daß sie es gewagt hätten, eigenmächtig eine so wichtige Änderung durchzuführen. Lieber begnügten sie sich mit einer Andeutung der Bewegung, die sie darzustellen hatten.

Es ging um schwebende, nicht um stehende Engel, selbst dann nicht, wenn - wie bei den Füllungen an Gestühl und Schränken - ein stehender Engel die weitaus einfachere und ebenso sinnvolle Möglichkeit der Raumfüllung gewesen wäre.

Das darstellerische Mittel, ein Schweben darzustellen, war und ist es, daß die Beine leicht abgewinkelt werden und der Körper geneigt wird. Das Letztere war durch die Form der Kopfbänder fast von selbst gegeben. Bei der ältesten Engelgruppe und bei Meister Niemann ist die Darstellung der Beine und Füße anatomisch richtig. Um beide Beine in Erscheinung treten zu lassen, sind sie verschieden stark abgewinkelt. Die Überschneidung, die sich daraus ergibt, hat Meister Schleisiek bei seinem Kirchengestühl und Niehorster Torbogen vermieden und gelegentlich auch

24

26, 28

andere Torbogenschnitzer <sup>309</sup>. Den meisten Schnitzern des 19. Jahrhunderts ist gerade das Abwinkeln der Unterschenkel wichtig gewesen, anscheinend als eine Art Chiffre für "schweben" <sup>310</sup>. Das führte bei Frontalansichten zu Formen, die an einen Schneidersitz denken lassen <sup>311</sup>. Bei anderen konsequent frontal gedachten Engel blieb von den Darstellungselementen "Abwinkeln" und "Überschneidung" kaum noch etwas übrig <sup>312</sup>. Ganz verloren gingen sie fast nie. In gewisser Hinsicht sind einige wenige Engel <sup>313</sup> besonders interessant, bei denen ihr Schnitzer die Beine an den äußeren Seiten des Lendentuches ansetzte wie Tischbeine an der Tischplatte. Das ist dieselbe Darstellungsart, wie sie für Kinder einer bestimmten Entwicklungsstufe charakteristisch ist.

Eine kurze Bemerkung verdienen auch die F ü ß e. Sie sind auch bei einer im übrigen frontalen Wiedergabe von der Seite her

Abb. 58: 1823 Wiechmann, Rotenhagen Nr. 12

Abb. 59: 1820 König, Lenzinghausen Nr. 9

58

59



27, 58 gesehen <sup>314</sup> - auch hier in der Art, wie Kinder es manchmal zeichnen, übrigens auch die alten Ägypter.

Am meisten Darstellungsschwierigkeiten taten sich auf, wenn es darum ging, A r m e und F l ü g e l zu schnitzen. Sie mußten in etwa demselben Bereich des Körpers ansetzen und mußten in ihrer Bewegungsrichtung aufeinander und auf die Haltung des übrigen Körpers abgestimmt sein - oder hätten es sein müssen, wenn man einen gewissen Realismus erwartete. Außerdem mußte das Horn so gehalten werden, daß es vom Mund des Engels ausging, und ein weiteres Beizeichen war meist auch noch unterzubringen. Gesichtspunkte anatomischer Glaubwürdigkeit und guter Flächenfüllung mußten in Einklang gebracht werden.

56 In mancher Weise wäre eine reine Profildarstellung am einfachsten gewesen. Sie war trotzdem am seltensten <sup>315</sup>. Gründe sind schwer zu erkennen, vielleicht, weil es dabei am schwierigsten war, beide Flügel sichtbar werden zu lassen. In der Hinsicht warf eine reine Vorderansicht am wenigsten Probleme auf. Aber auch die ist selten, vielleicht wegen der Schwierigkeiten, die dann die Armhaltung machen konnte. Der wichtigste Grund muß in beiden Fällen gewesen sein, daß die Hochkunst ein anderes Vorbild bot.

Im einzelnen kann man dies beobachten: Die Arme sind fast immer nur Ärmchen, meist wohl in der Länge richtig, aber immer unnatürlich dünn. Man traut ihnen kaum zu, daß sie etwas halten könnten. Ein Schnitzer von 1798 <sup>316</sup> begnügte sich mit schlauchartigen Armen; ein wellenförmiger Arm hält das Horn; der andere ist mit dem Stab zu einer Art Schleife zusammengefaßt. Hände sind selten angedeutet, eigentlich nur bei den älteren und ganz jungen Engeln <sup>317</sup>. In der Absicht, ganz genau zu sein, wurden hier und da auch Finger angedeutet <sup>318</sup>. Bei Engeln der Welhöner-Gruppe ist die Schulterpartie so wiedergegeben, als wendete sich der Engel in einer Vierteldrehung dem Beschauer zu. Das ist richtig insofern, als der Kopf ganz von vorn, die Beine fast ganz von der Seite gezeigt werden. Es ist also ein Bewegungsablauf

9  
65, 67  
57  
3, 4

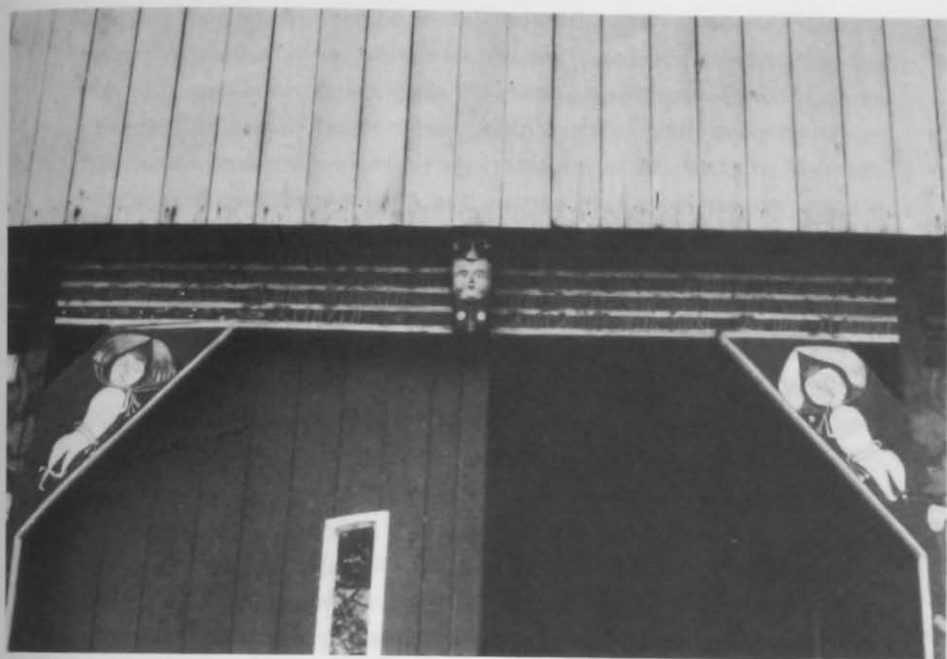


Abb. 60: 1824 Wolbrink, Eickum Nr. 25

Abb. 61: 1857 Vogelsang, Schwarzenmoor Nr. 38



5, 37 zutreffend dargestellt. Daraus hat sich dann ergeben, daß bei  
einigen der älteren Engel nur ein Arm sichtbar ist. Da aber schon  
von 1791 an wenigstens einer der Engel einen zweiten Arm mit  
einem zweiten Beizeichen erhielt, war seitdem das Problem vor-  
handen, wie man diesen unterbringen könnte. Hin und wieder hat  
dann doch ein Schnitzer wieder den einfacheren Weg beschritten  
und seinem Engel nur einen Arm gegeben <sup>319</sup>. Das Mittel per-  
spektivischer Verkürzung ist offenbar nur teilweise versucht. Ein  
45 Schnitzer von 1820 <sup>320</sup> zeigte den Kopf in Seitenansicht, die  
beiden Arme ganz, dabei den einen, der für den Besucher der  
entferntere ist, etwas kleiner, was man als perspektivisch ver-  
stehen könnte, wenn nicht die Flügel dem widersprächen. Die  
jüngeren Niemanschen Engel sind insofern richtig darstellte, als  
56 der eine Arm z.T. hinter dem Körper verborgen ist.

Der Schnitzer des Kirchdornberger Gestühls zeigte wie den Kopf  
26 so auch die Schulterpartie ganz in Frontalansicht. Beide Arme  
sind mit dem, was sie halten und tragen, vom Körper wegge-  
streckt, ohne streng symmetrisch angeordnet zu sein. So ist es  
27 auch bei den Möbelschnitzern von 1822 und 1824. Wenn das Kopf-  
band breit genug war, konnte es auch bei Torbogen so gehalten  
46 werden - allerdings auf Kosten der Flügel <sup>321</sup>. Die andere bei  
einer Frontalansicht ebenfalls konsequente Möglichkeit wurde auch  
versucht, nämlich den Engel das Horn so halten zu lassen, daß es  
58 nicht seitlich, sondern zum Beschauer hin gerichtet war <sup>322</sup>. Weil  
aber auch hier auf Anwendung perspektivischer Regeln verzichtet  
wurde, sah es dann so aus, als sei das Horn nach unten oder  
schräg-unten gesenkt. - Nur wer ganz auf Beizeichen verzichte-  
te, konnte beide Arme wirklich symmetrisch anordnen, wie es ein  
59 Schnitzer 1820 <sup>323</sup> tat, der sie seildünn am Körper herabbaumeln  
ließ.

Insgesamt kann man sagen, daß die Schulter- und Armpartie umso  
richtiger dargestellt wurde, je näher die Gestaltung der Hoch-  
kunst stand. Das trifft wieder besonders für die ältesten und für  
einige Engel des 20. Jahrhunderts zu <sup>324</sup>.

Richtig oder falsch im Sinne von naturalistisch konnten Flügel nicht sein. Daher gab es besonders viele Möglichkeiten, sie zu schnitzen. An Gemeinsamkeiten ist wenig zu nennen: daß die Engel überhaupt Flügel haben und daß für sie Vogelflügel zum Vorbild genommen wurden. Da allerdings beginnen schon die Unterschiede; nur zum Teil sind durch den Schnitzer Federn angedeutet, teils durch Binnenzeichnung<sup>325</sup>, teils in der Form des Umrisses<sup>326</sup>. Fast einheitlich ist auch das paarweise Vorkommen<sup>327</sup>. Die Hauptunterschiede ergeben sich durch die verschiedene Größe und die Anordnung. Die Größe ist bedingt durch die zur Verfügung stehende Fläche und durch die Zuordnung zu den Armen. Weil darin Prinzipien der Komposition sichtbar werden und damit ein Teil des schöpferischen Vorganges, muß hier die Betrachtung etwas verweilen.

Es ging für alle Schnitzer darum, ob die Flügel hinter den Armen angebracht wurden, das heißt: ob räumliche Tiefe und Überschneidungen gewollt und verwirklicht wurden oder ob ein Schnitzer die rein flächige Darstellung vorzog bzw. nur zu einer solchen imstande war. Bei der unübersehbaren Zahl der Varianten ist es nicht möglich, alle Abstufungen des Wollens und des Könnens vorzustellen. Typische Beispiele für das eine und für das andere Darstellungsprinzip müssen genügen.

Am Welhöner-Haus von 1789 sind die Flügel neben dem Körper ausgebreitet. Eine Überschneidung mit den Armen scheint nicht gewünscht zu sein<sup>328</sup>. Schon bei den nächstjüngeren Engeln und seitdem bei der ganzen Welhöner-Gruppe sind Arme und Beizeichen vor den Flügeln dargestellt. Dabei ergaben sich mehrfache Überschneidungen. Plastizität und Tiefenwirkung sind sichtlich angestrebt und auch realisiert.

Eine vollkommen flächenhafte Darstellung war nicht einfach, wenn auf keinen Arm, keinen Flügel und kein Beizeichen verzichtet werden sollte. Keine Möglichkeit, trotzdem die Überschneidungen von Armen und Flügeln zu umgehen, wurde von den Schnitzern ausgelassen. Bei frontaler Wiedergabe der Engel setzte einer die

3, 4, 39  
40, 55,  
60, 61

1, 2  
6, 7  
3, 4  
41, 63



42, 58 Flügel ganz tief an, unterhalb der Arme <sup>329</sup>, andere oberhalb der  
60 Schultern und Arme, wobei einer <sup>330</sup>, um Überschneidungen zu  
vermeiden, Arme und Beine fast verkümmern ließ, andere in  
derselben Absicht die Flügel über Kopfhöhe hinausgehen ließen.  
3, 4... Die Spitzen der Flügel wiesen dann entweder in verschiedene  
61, 69 Richtungen <sup>331</sup> oder beide nach oben <sup>332</sup>; in einem extremen Fall  
60 berührten sie sich fast. Das sind weniger geläufige, zudem ex-  
treme und relativ späte Beispiele. Sie zeigen aber alle zusammen  
eine Richtung, in die die Versuche der Schnitzer gingen. - Bei  
48, 52 einer Seitenansicht ergab sich die Trennung von Armen und  
Flügeln von selbst <sup>333</sup>. Die Mehrzahl der ravensbergischen Engel-  
Darstellungen könnte man mit der Formel charakterisieren: mög-  
lichst wenig Überschneidungen, möglichst viel Flächigkeit.

Weitere charakteristische Darstellungsabsichten lassen sich er-  
kennen, wenn man die Flügel noch unter dem Gegensatzpaar  
"Symmetrie und Asymmetrie" betrachtet. Dazu noch kurze Hin-  
weise: Wichtig ist als erste Feststellung, daß einer Frontalwieder-  
gabe des Körpers oder Oberkörpers durchaus nicht eine symme-  
trische Anordnung der Flügel entsprechen mußte und eine asym-  
metrische nicht einem seitwärts gewandten Körper. Formale Krite-  
rien scheinen wichtiger gewesen zu sein als Gesichtspunkte anatomi-  
scher Stimmigkeit.

1, 2 Von der frühesten symmetrischen Anordnung der Flügel wurde  
3, 6 schon 1791 der Übergang zur Asymmetrie vollzogen. Der Grund  
scheint ein ästhetischer gewesen zu sein. Man wollte eine mög-  
lichst gute Ausnutzung und Füllung der etwa trapezförmigen  
Fläche. Der Gedanke an eine perspektivische Wiedergabe mag auch  
mitgewirkt haben <sup>334</sup>. Durchgesetzt hat er sich nicht. Häufiger  
sind Engel mit verschiedenen geformten Flügeln. Immer wieder im  
19. Jahrhundert gibt es aber auch Flügel, die nach Form und  
34, 42 Anordnung symmetrisch sind <sup>335</sup>. Symmetrie und gute Flächenfüll-  
58 lung scheinen zwei ähnlich starke, z.T. konkurrierende Prinzipien  
gewesen zu sein. Einzelne Meister versuchten, sie mit Hilfe von  
zugefügten Ranken gleichzeitig zu verwirklichen. <sup>336</sup>

Es kann für einen Teil der Torbogen zutreffend sein, wäre aber insgesamt doch zu einfach gesehen, wenn man als einzige oder Haupteklärung für bestimmte Darstellungsformen das mehr oder weniger große Können der Schnitzer ansehen würde. Und wenn die ravensbergischen Engel in demselben Maße flächiger wurden, in dem sie sich von den Vorbildern der Hochkunst entfernten, so ist auch das nicht immer und nicht nur eine Folge des zeitlichen Abstandes. Man glaubt, in solchen Erscheinungen Tendenzen zu spüren, die gelegentlich "Wesen der Volkskunst" genannt werden.

Manches, was man anatomisch falsch oder primitiv nennen kann, ist im Sinne des Schnitzers eine Reduktion auf das Wesentliche der Aussage und ein Streben nach klaren Formen. Nur wird man sich das nicht als ganz bewußten Vorgang vorstellen dürfen. Einige Engel erinnern durchaus an Kinderzeichnungen. Das ist besonders ausgeprägt bei einem Engelpaar von 1824 in Eickum<sup>337</sup>. Am auffälligsten ist, wie es mit dem Gürtel gehalten wurde: Man sieht auch den Teil, der eigentlich hinter dem Körper und damit unsichtbar ist. So zeichnen ja auch jüngere Kinder das, von dessen Existenz sie wissen, selbst wenn man es nicht sehen kann. Scheinbar inkonsequent ist es, daß derselbe Schnitzer jedem Engel nur einen Arm (mit Horn) gegeben hat, der von derjenigen Schulter ausgeht, die dem Beschauer zugekehrt ist. Hierbei scheint ihn der Gesichtspunkt geleitet zu haben, Überschneidungen müßten möglichst vermieden werden. Dies Prinzip hat er so konsequent durchgeführt, daß er die Flügel ganz aus dem Bereich der Arme herausnahm und symmetrisch um den Kopf herum anordnete.

Ein Vergleich der hier besprochenen Engel mit Kinderzeichnungen und seine Auswertung durch einen Psychologen könnte ohne Zweifel noch Wichtiges erbringen. Hier muß es mit einem Hinweis sein Bewenden haben.

Wenn es um "Volkskunst" geht, muß auch den *v e g e t a b i -*  
*l e n E l e m e n t e n* noch die Aufmerksamkeit gelten, hier allerdings eingegrenzt auf das, was in näherem Zusammenhang mit

den Engeln steht. Weil es den Umfang der Darstellung sprengen würde, müssen die großen Ranken auf den Torständern und die Blumen und Zweige der Knaggen ausgespart bleiben.

Auf der relativ kleinen Fläche der Torschrägen hatten Blumen und Ranken solange weder Platz noch Sinn, als die Engel vor einem Sternenhintergrund dargestellt wurden. Schon vor 1800<sup>338</sup> aber wurde freier Raum neben einem Engel mit kleinen Blumenornamenten gefüllt. Offenbar derselbe Meister oder seine Werkstatt hat wenige Jahre später schon zu jedem Engel zwei Tulpen mit Stengeln und Blättern hinzugefügt<sup>339</sup>. Das wird im Umkreis seiner Wirksamkeit dann auch später wiederholt<sup>340</sup>. Übrigens ist es immer die Tulpe, wenn überhaupt eine identifizierbare Blume dargestellt ist.

26, 27 Auch die größeren Freiflächen von Kirchengestühl und Schränken wurden im 19. Jahrhundert mit Blumenranken und -zweigen gefüllt<sup>341</sup>. Hier und bei vielen Torbogen war wohl der sogenannte horror vacui der Volkskunst Veranlassung, Blumen und Ranken einzuschnitzen. Eine unmittelbare Funktion im Zusammenhang mit den Engeln hatten sie nicht. Das ist im nordwestlichen Teil des Verbreitungsgebietes anders. Ein Meister mochte sich an Adam und Eva erinnern haben, wenn er 1821<sup>342</sup> seinen Engeln eine Art Feigenblatt schnitzte: Drei fast ovale Einzelblätter sitzen an einem langen Stiel, der in schwungvollem Bogen unterhalb der Füße ansetzt.

49  
50, 51

Nicht weit davon, in Falkendiek und Schwarzenmoor, mußte statt eines Blattes seit der Jahrhundertmitte eine zehnbältrige Blüte den Zweck des Schurzes erfüllen<sup>343</sup>. Und eine ähnliche, margeritenartige Blüte ist auch 1862 in Exter<sup>344</sup> zu demselben Zweck eingeschnitzt. Die Torbogen dieser Gruppe um Schwarzenmoor zeichnen sich durch hübsche Besonderheiten aus. Die erwähnten "Feigenblätter" sind das Ende einer Ranke, die in der Höhe der Torkopfbänder vom "Lebensbaum" der Torpfosten abzweigt. Dieser Zweig trägt außerdem noch ein Nest mit jungen Vögeln - ein Detail, das im Kreis Herford Anklang gefunden hat - bis ins

61

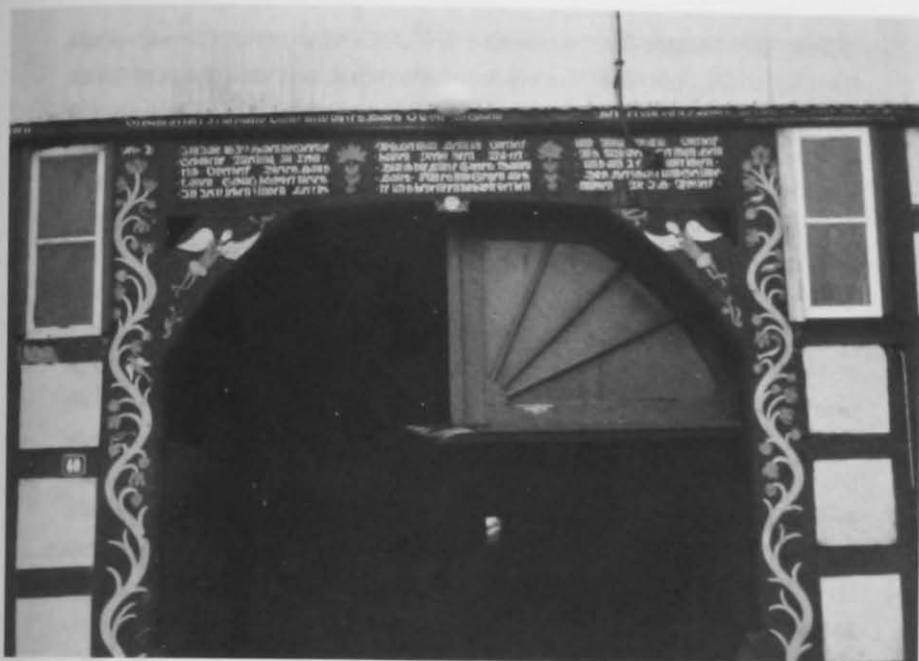


Abb. 62: 1839 Overbeck, Schröttinghausen Nr. 2

20. Jahrhundert hinein. Es ist eine phantasievolle Weiterentwicklung des Motivs der Vögel, die wie die Weintrauben zum festen Zubehör der Ranken und der Pfosten zählen <sup>345</sup>. Im Beginn des 20. Jahrhunderts ist diesem Vogelnest einmal <sup>346</sup> eine neue Sinnbedeutung unterlegt: Ein Pelikan füttert seine Jungen vom Nestrand aus – ein Zeichen hingebender Liebe.

Die Variationen zum Thema "Ranken auf den Torkopfbändern" sind sehr zahlreich. Ein isolierter Zweig ist selten <sup>347</sup>. Im südlichen Teil des Kreises Herford gibt es seit den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts eine größere Torbogengruppe, bei der sich die Engel den Platz auf der Schräge teilen müssen mit einem Blumentopf, aus dem Ranken, meist mit Tulpenblüten, hervorstechen. Dieses an sich schon ältere Torschrägen-Motiv <sup>348</sup> mußte nun ebenfalls die Funktion eines Feigenblattes übernehmen. In solchen Fällen schrumpften folgerichtig die Schärpen zu einem schmalen

66 Gürtel in Taillenhöhe zusammen <sup>349</sup>. Gelegentlich füllten diese Ranken soviel von den Torkopfbändern, daß von den Engeln nicht viel mehr als von einer Halbfigur zu sehen war <sup>350</sup>. Ein anderer Meister <sup>351</sup> führte dagegen die Ranken so, daß der Engelkörper gar nicht überdeckt war. Ähnlich hielt es auch der Meister, der 1906 noch einmal einen Torbogen dieses Herforder Typs schnitzte <sup>352</sup>.

62 Wenn man von den vielen Einzelheiten die Aufmerksamkeit wieder auf das Allgemeine richtet, erinnert man sich daran, wie aus Stab und Pfeil Zweige und Blütenstengel wurden und wie Quasten sich in Tulpen verwandelten. Gleichgerichtet, aber noch überraschender ist die Umwandlung von Engelsflügeln in Rankenwerk. Die Erscheinung ist beschränkt auf geflügelte Engelköpfe und derzeit nur mit wenig ravensbergischen Beispielen zu belegen. Trotzdem ist es nicht als ein skurriler Einfall eines Einzelnen abzutun. Wie zahlreich diese Engelköpfe an Knaggen von Bauernhäusern sind, ist bisher nicht zu sagen <sup>353</sup>. Am eigentlichen Torbogen ist einmal 1839 in Schröttinghausen <sup>354</sup> solch ein Kopf eingeschnitzt, allerdings nur klein. Symmetrisch angeordnetes Rankenwerk umgibt einen kugelrunden Kopf, von dem man nur durch seine Vorläufer und Nachfolger an gleicher Stelle der Torbogen weiß, daß es ein Engelskopf sein soll. Wie weit die Auflösung der Flügel in Ranken und Andeutungen von Blumen gehen konnten, macht ein Torbogen aus dem Kreis Minden besonders deutlich <sup>355</sup>.

9, 29 Diese Beobachtungen sind darum hochinteressant, weil die Verwandlung in pflanzliche Formen und ihr Dahinwuchern über die Fläche für einen charakteristischen Prozeß in der Volkskunst gehalten werden. Vieles aus unserem Beobachtungsmaterial bestätigt das. Es bleibt aber die Frage, ob die Vorliebe für Ranken und Blumen zu allen Zeiten ein Charakteristikum volkstümlichen Kunstschaffens war. Zumindest für Ravensberg ist das zu verneinen. Ein kurzer Rückblick auf den Torbogenschmuck zeigt in den Anfängen nur die alten streng ornamentalen Formen wie Sterne, Rosetten, Hakenkreuze und ähnliches. Erst nach der Mitte des 18. Jahrhunderts füllten sich die Torkopfbänder mit

Rankenwerk, das sehr oft von einem herzförmigen Mittelpunkt ausgeht und streng symmetrisch und ornamental stilisiert die Fläche bedeckt. Erst allmählich, aber nie einheitlich, kam es zu etwas freieren Formen. Solange noch Torbogen geschnitzt wurden, gehörten bei den reicheren Ausführungen Ranken mit dazu, vor allem auf den Torpfosten. Sogar auf einen steinernen Torbogen von 1879 wurde die Weinranke (zusammen mit dem Hakenkreuz) noch übernommen <sup>356</sup>.

Doch wie in Ravensberg die Freude am Vegetabilen nicht zu allen Zeiten Eigentümlichkeit der Volkskunst war, so ist sie auch nicht auf dieselbe beschränkt. Beim Ratsgestühl, das 1701 für die Bielefelder Nicolaikirche geschnitzt wurde, sind ebenfalls die Flügel der Engel vollständig in Ranken und Rosen aufgelöst. Das ist bürgerliche Handwerkskunst, aber gewiß nicht das, was man Volkskunst zu nennen pflegt.

Bei den Erörterungen über das Was und Wie der Formen sind bisher zwei Dinge nur beiläufig erwähnt: die S c h n i t z - t e c h n i k und die Farbigkeit. Die Engel sind in aller Regel technisch sorgfältig geschnitzt, auch da, wo offenbar von Anfang an eine Bemalung vorgesehen war. Bei den Engeln der Welhöner-Gruppe kann man erkennen, daß eine Art von Relief angestrebt war. Die Körper sind aus den Balken in der Art herausgeschnitzt, daß sie wie in einer flachen, muldenartigen Vertiefung ruhen und über das Niveau der Balken nicht oder kaum herausragen <sup>357</sup>. Diese Einbettung wird allmählich aufgegeben <sup>358</sup>, so daß seit etwa 1800 ein leicht plastisches Hervortreten aus der Fläche die Regelform ist <sup>359</sup>. Dabei verlieren die Körper an Rundung. Es scheint den meisten Schnitzern des 19. Jahrhunderts vor allem auf die Umrisse angekommen zu sein, doch wurden scharfe Kanten vermieden und so eine gewisse Plastizität erreicht, auch wenn es sich um eine Niveauunterschied von weniger als 1 cm handelt. - Während einerseits schon seit etwa 1820 Engel vorkommen, die wie ausgestochene Weihnachtsplätzchen wirken <sup>360</sup>, sind andererseits auch später noch gerundete Formen zu finden <sup>361</sup>. Bis ins

63  
28  
55  
36  
50, 51

65 20. Jahrhundert hat es nebeneinander die mehr plastische <sup>362</sup> und  
66 die fast flächige <sup>363</sup> Art gegeben.

Nur einmal, 1968/69 ist die Technik verwandt, die zur Markierung  
der Umrisse hinreichend gewesen wäre <sup>364</sup>, nur von diesem einen  
67 ungelerten Schnitzer sind die Engel in das Holz eingekerbt  
worden.

Und wenn nicht spätere Übermalungen oder das Aufgeben dieser  
Schmuckart das Bild der ursprünglichen Verhältnisse verwischt  
haben, ist es ganz selten so gewesen, daß unter Verzicht auf alle  
Schnitzarbeiten die Engel nur aufgemalt wurden. Beim Torbogen  
64 von 1881 in Exter <sup>365</sup> ist diese Art bewahrt, für den eben er-  
wähnten Torbogen von 1968/69 bildete sie die Vorstufe.

Es ergibt sich aus diesem allen, daß die Farbe etwas Zusätzliches  
war. Immerhin muß auch die Frage gestellt werden: Wie steht es  
mit der F a r b i g k e i t ?

Diese Frage ist für die Volkskunst Westfalens und allgemein auch  
früher schon gestellt worden <sup>366</sup>, wird aber mit einer gewissen  
Sicherheit nur beantwortet werden können, wenn man Teilland-  
schaften und Zeitepochen und Gegenstandsbereiche unterscheidet.

Heute sind die Engel-Torbogen teils bemalt, teils nicht bemalt.  
Auf die Alternative "aufwendiger oder einfacher" ist das nicht zu  
bringen. Auch an reicher geschnitzten Torbogen entdeckt man  
manchmal nicht die geringsten Farbspuren <sup>367</sup>. Bei den Torbogen  
der ersten Jahrzehnte ist ihr Alter dabei ohne Bedeutung; die  
jüngeren Engel-Torbogen sind jedoch alle farbig.

Der Zeitpunkt, wann zum ersten Mal Farbe aufgetragen wurde,  
könnte vielleicht durch chemische Untersuchung der untersten  
Farbschicht ermittelt werden. Das ist bisher noch nicht versucht  
worden. Andere Beobachtungen müssen weiterhelfen. In der  
Frage, seit wann Torbogen in Ravensberg farbig behandelt wur-



Abb. 63: 1793 Guntemeier, Brake Nr. 4

Abb. 64: 1881 Specht, Exter Nr. 4





den, kommt man zu einer begründeten Hypothese durch die Kombination mehrerer Feststellungen.

Meist ohne Farbe, häufig auch ohne Teeranstrich sind Fachwerk und Torbogen bei Nebengebäuden. Zu dieser Beobachtung kommt eine andere: Vor allem an älteren Häusern sind Verwitterungsercheinungen zu beobachten, auch wenn die Balken heute durch Farbe geschützt sind. Der Erhaltungszustand ist dabei häufig unterschiedlich, je nachdem, ob es sich um Partien an der Tor-einfahrt selbst oder um die Schriftbänder am Giebel handelt. Der bessere Erhaltungszustand<sup>368</sup> der Torbogen könnte damit erklärt werden, daß sie durch den vorgekragten Giebel einen gewissen Schutz erfuhren. Aber die Witterungsschäden insgesamt, erst recht ihre unterschiedliche Wirkung, erklären sich am besten durch die Annahme, das Holz habe nicht immer den Schutz der Farbe gehabt. Die größere Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß diese Phase am Anfang gelegen hat. Zur Überprüfung der Annahme, die Entwicklung sei vom unbehandelten zum gestrichenen Holz gegangen, können auch Beobachtungen an gleichzeitigen Möbeln dienen, die ja von denselben Tischlern hergestellt wurden. Da ergibt sich etwa dasselbe wie für die Torbogen: Durchaus nicht alle sind ganz oder teilweise farbig gefaßt, und zwar umso weniger, je älter sie sind<sup>369</sup>. - Ein letzter Ansatz kann noch einmal vom Gestühl der Dornberger Kirche ausgehen. Bei deren Renovierung hat sich gezeigt, daß unter einer "Maserung auf Ölfarbenbasis, die typisch für das spätere 19. oder frühe 20. Jahrhundert ist"<sup>370</sup> keine farbige Fassung<sup>371</sup> vorhanden war. Daß diese auch nicht vorgesehen war, dafür ist ein indirekter Beweis gegeben durch Intarsien auf einem Teil der Rückwände<sup>372</sup>.

Allem Anschein nach ist das Eichenholz des Fachwerks ursprünglich und in Einzelfällen bis heute hin unbehandelt geblieben. Es nahm dann im Laufe der Zeiten eine silbrig-graue Tönung an. Andererseits ist mit farbiger Behandlung des Holzes, die zugleich seinem Schutz diene, seit dem 18. Jahrhundert zu rechnen. In einem Aufsatz des Jahres 1773<sup>373</sup> ist als bis dahin benutztes Konservierungsmittel Rüböl genannt. Unter Hinweis auf Holland

und seinen Schiffsbau, wo die Verwendung erprobt sei, wird empfehlend auf Teer hingewiesen, evtl. mit etwas Leinölzusatz, weil Teer billiger sei. Mische man etwas Rot bei, erhalte man Brauntöne; helles Rot sei durch Zusätze von Kreide und Bleiweiß zu erreichen.

In einem bäuerlichen Anschreibbuch aus Jölllenbeck<sup>374</sup> sind zum Jahre 1789 die Kosten notiert, die durch die Anfertigung von zwei eisenbeschlagenen Koffern (Truhen mit rundem Deckel) entstanden. "Zum Anstreichen" wurden Ocker, Nußfarbe und "gold glick" (Goldgleiches?) mit 2 Pfund Leinoel gekocht. Von späterer Hand ist für "Färbung eines Koffers" der Kauf von Bleiweiß, Berliner Blau, Zinober, "Viktril" (Vitriol?) und "Silber Glid" (oder Silber Glik) notiert. Die Voraussetzungen für farbige Bemalung der Torbogen waren also auch im 18. Jahrhundert schon vorhanden.

Die erste Nachricht von einem bunt bemalten Torbogen stammt aus den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts<sup>375</sup>. Die Jölllenbecker Pfarrertochter Julie Schwager, im Umgang mit der Feder geübt wie ihr Vater, eine gute Briefschreiberin wie ihre Mutter, schrieb in der zweiten Hälfte des Jahres 1797 an ihren Verlobten über einen offenbar beiden gut bekannten Bauern (sein Name wird nicht genannt), der sich anscheinend dadurch auszeichnete, daß er als Heiratskandidat "Körbe" sammelte<sup>376</sup>. "Dem Gespräch nach hat sein Körbevorrat sich wieder um ein dito vermehrt". Julie Schwager selbst nannte ihre Ausführungen "gehechelt". Jedenfalls fehlte es ihnen nicht an Lebensnähe. Der hier interessierende Passus ist folgender: "Sie glauben es gar nicht, wie unser Gott-ähnlicher sein Haus mit allen nur möglichen Farben hat herausstreichen lassen, und gewiß kann jetzt kein Mädchen, wenn ihr Herz noch einiges Gefühl für das Schöne hat, widerstehen. Ach, es nimmt sich herrlich aus, wenn er, wie ein Gott, in der buntgemalten Thür steht und staunend die Wunderkraft des allmächtigen Pinsels betrachtet, der Alles, oder doch meist alles verjüngt hat." Einer nüchternen Betrachtung unterzogen, ergibt sich für die Frage nach der Farbigkeit der Torbogen dies: Ein schon

vorhandener Torbogen hat einen Anstrich in vielen, mindestens mehreren Farben bekommen. Ob es der erste war, wird nicht gesagt. Sicher ist, daß dieser neue farbige Anstrich nichts Selbstverständliches war; sonst könnte nicht unterstellt werden, der Bauer wolle seine Heiratschancen durch die Prachtentfaltung vergrößern.

Bezogen auf die Engel-Torbogen heißt es: Man hat sich vorzustellen, daß vielleicht nicht die ältesten, aber vom Jahrhundertwechsel an viele und schließlich die allermeisten Teile einer farbigen Komposition waren. Ob zu diesem oder einem späteren Zeitpunkt Einheitlichkeit bei der Farbauswahl herrschte, könnte sich erst ergeben, wenn Aufdeckungsbefunde in größerer Zahl vorlägen. Bis jetzt ist noch so gut wie nichts darüber bekannt. In Analogie zu der Möbelbemalung, die, weil sie weniger erneuerungsbedürftig ist als ein Außenanstrich, den älteren Zustand besser bewahrt hat, ist ein Vorherrschen der leuchtenden Grundfarben zu erwarten, allerdings sind auch gebrochene Grün- und Blautöne nicht selten. Kräftige Farben sind bis heute dominierend, nicht zuletzt wohl auch wegen ihrer größeren Fernwirkung.

Am stärksten differiert die Behandlung des Untergrundes. Sie steht meist in unmittelbarem Zusammenhang mit der Entscheidung, wie das Ständerwerk überhaupt behandelt werden sollte. Als typisch für Ravensberg können schwarze (geteerte) Ständer und weiße Füllungen gelten. Aber diese Regel hat viele Ausnahmen. Häufig sind braune oder bräunliche Töne für den Untergrund, auch dann, wenn die übrigen Ständer schwarz geteert<sup>377</sup> sind, wie denn auch Braun in verschiedenen Abstufungen die Möbelfarbe ist. Nicht ganz selten ist der Torbogen weißgrundig, entweder in Übereinstimmung mit dem übrigen Ständerwerk oder begrenzt auf den Torbogen selbst oder sogar nur auf den vertieft ausgearbeiteten Hintergrund von Schrift und sonstigen Schnitzereien<sup>378</sup>. In fast allen Fällen ist eine Kontrastwirkung angestrebt, wodurch Inschrift und Schmuckformen jedem, der sich dem Eingangstor nähert, schon von ferne auffallen mußten.

Mit der Farbgebung für die Schnitzereien ist ein gewisser Realismus angestrebt: ein Inkarnat für die Körper, ein Gelb für Blasinstrumente und Sterne, Braun für Ranken, Grün für Blätter, Rot und Blau für Blumen, unterschiedliche Farben für den Lendenschurz. Ein Maler hat die Farben dazu genutzt, um seine Gedanken über das Geschlecht der Engel auszudrücken: Er ersetzte gewissermaßen ihre Neutralität durch Parität, indem er einem Engel(jungen) hellblaue und einem Engel(mädchen) rosa Flügel gab <sup>379</sup>.

Flächiger Anstrich ist die Regel, wie auch die Schnitzer durchaus nicht immer durch Modellierung oder Binnenzeichnung Anregungen und Hinweise zum Wechsel der Farben gaben. Gelegentlich findet sich eine farbliche Abstufung bei relativ großen Flächen der Flügel <sup>380</sup>. Ein wohlmeinender Maler hat sich mit dem Gesicht seiner Engel besondere Mühe gegeben <sup>381</sup>.

## GRÜNDE FÜR DAS AUFGEBEN DES ENGELDEKORS

Die Fragen nach dem Anstrich haben schon ins 20. Jahrhundert geführt. Vor weiteren Ausführungen über die Einstellung zu den Torbogen-Engeln in unserem Jahrhundert müssen aber wohl die Ursachen erörtert werden, die dazu führten, daß in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer weniger Hauseinfahrten mit Torbogen der alten Art geschmückt wurden.

Wenn gute wirtschaftliche Bedingungen reichere Schnitzereien ermöglicht oder wenigstens begünstigt hatten, könnte man daran denken, daß wirtschaftliche Schwierigkeiten zu einem Nachlassen führten. Das ist nicht der Fall, jedenfalls nicht in der groß- und mittelbäuerlichen Bevölkerung, die von der Krise des Leinengewerbes zwar nicht unberührt blieb (Armenlasten, Flachsanbau), aber durchaus nicht existenziell betroffen war.

Gespart wurde nicht beim Neubau von Bauernhäusern. Ein Haus, das in dem Bereich, von dem aus die Engeltorbogen ihren Ausgang genommen hatten, neue Maßstäbe setzte, wurde 1867 auf dem Voltmannshof gebaut<sup>382</sup>, auf dessen weiten Äckern die Bielefelder Universität errichtet ist. Der größte Unterschied gegenüber früheren Bauernhäusern besteht in der Massivbauweise. Die Verbindung von Wohn- und Wirtschaftsteil wurde beibehalten, auch wenn der große zweistöckige Wohnteil architektonisch deutlich abgehoben wurde. Anstatt von Giebel und Torbogen müßte man jetzt von Fassade und Portal sprechen. Die Inschrift über der Einfahrt besteht noch aus einem Bibelspruch, der Angabe des Baujahres und dem Hinweis, das alte Haus sei infolge eines Blitzschlages abgebrannt; die Namen der Erbauer sind nicht mehr genannt. Einen anderen Schmuck als die Wandgliederung gibt es nicht. Noch ist dies Haus mit einem städtischen nicht zu verwechseln, aber von der Art der früheren Fachwerkhäuser ist es weit abgerückt.

Es war nicht das erste der neuen Bauart und blieb nicht das einzige. Aber bezeichnend ist, daß wenige Jahre vorher bei einem

vergleichbar stattlichen Bau <sup>383</sup> der Versuch gemacht wurde, die Inschrift mit den Erbauernamen und die Engel als einen bis dahin wesentlichen Teil des Schmuckes in neuer Form für die Steinbauweise zu übernehmen <sup>384</sup>, daß dieser Versuch aber ohne Nachfolger blieb.

Was signalisieren diese neuen Baugewohnheiten? Einige Daten aus der Geschichte Ravensbergs können helfen, diesen Wandel zu verstehen. 1847 war die Köln-Mindener-Eisenbahn in Betrieb genommen. 1850 war im Bereich des Bielefelder Passes die erste mechanische Spinnerei gegründet worden. Schon ein Jahr später wurde im neuen Gebäude produziert <sup>385</sup>. Am östlichen Stadtrand war 1855 - 1862 als erstes sehr großes Fabrikgebäude die Ravensberger Spinnerei gebaut worden; seit 1864 war die Mechanische Weberei in Bau <sup>386</sup>. Das waren Marksteine auf dem Weg vom Hausgewerbe zur modernen Industrie. Mit dem wirtschaftlichen Strukturwandel ging ein Wandel des Bewußtseins Hand in Hand, und das nicht nur in der neu entstehenden Arbeiterschaft. In Herford vollzog sich dieselbe Entwicklung nicht ganz so früh und nicht in demselben Ausmaß.

Daß es Zusammenhänge zwischen Aufkommen der Industrie und Absterben bäuerlicher Sonderformen gibt, ist längst gesehen. Worin sie in Ravensberg konkret bestanden, ist bisher noch nicht in wünschenswerter Breite untersucht. Voraussetzung besonderer Normen ist das Bestehen homogener Gruppen, die sich mit einigem Selbstbewußtsein gegenüber einer oder mehreren anderen Gruppen absetzen. In Ravensberg war das die Landbevölkerung gewesen <sup>387</sup> gegenüber den Bewohnern der Städte und den wenigen Pastoren und Adligen, die auf dem Lande lebten.

Die größte Gruppe waren die Bauern schon längst nicht mehr, aber die Heuerlinge und Einlieger standen ihnen mit einem Teil ihrer Tätigkeit, dem Lebenszuschnitt und wohl auch ihrer Lebensauffassung so nahe, daß die Unterschiede im kulturellen Bereich mehr graduell als grundsätzlich waren.

Zur Verdeutlichung der Entwicklung, die sich im 19. Jahrhundert, vor allem seiner zweiten Hälfte, abgespielt hatte, können einige Zahlen dienen. Die Stadt Bielefeld hatte 1787 erst 5.302 Einwohner<sup>388</sup>, hatte auch in den nächsten vier Jahrzehnten nur wenig zugenommen (1825 : 6.704 Einwohner); in den dann folgenden vier Jahrzehnten hatte sich die Einwohnerzahl fast verdreifacht (1867, im Baujahr des Voltmannshofes: 18.701 Einwohner). - Nimmt man Stadt- und Landkreis Bielefeld zusammen, lag der Bevölkerungszuwachs in den Jahren zwischen 1858 und 1905 stets erheblich über dem Durchschnitt Westfalens<sup>389</sup>. Für unsere Zusammenhänge ist wichtig, daß von 1858 an die städtische Bevölkerung proportional erheblich stärker zunahm<sup>390</sup>. Ein weiterer Vergleich verdeutlicht das noch: 1882 betrug in Bielefeld und seinem Landkreis der Anteil derjenigen, die in der Land- und Forstwirtschaft tätig waren, noch 26,2 %, 1907 nur noch 12,5 %<sup>391</sup>. Dazu kam, daß - anders als die im Hausgewerbe Tätigen - die Industriearbeiter, selbst wenn sie auf dem Lande wohnten, unter dem Zwang der isolierenden Fabrikarbeit und deren Arbeitsrhythmus den bäuerlichen Lebensformen stärker entfremdet wurden. So wurden die Bauern und die ihnen zugehörige Menschengruppe in immer stärkerem Maße eine Minderheit. Weil sie und die im ländlichen Handwerk Tätigen sich bei der engen räumlichen und wirtschaftlichen Verflechtung nicht abkapseln konnten und wohl auch nicht wollten, kam es zu fortschreitender Angleichung auf kulturellem Gebiet, aber nur in einer Richtung: auf die städtischen Formen hin. Wenn nun am Ende des 19. Jahrhunderts eigenständige bäuerliche Formen nach bürgerlichen Maßstäben beurteilt wurden, hatte das für die Landbevölkerung eine ganz andere Bedeutung, als wenn 100 Jahre vorher ein Jöllenbecker Pfarrer - sicher in Übereinstimmung mit der Mehrheit der Stadtbewohner - die Möbel der Bauern und damit die bäuerliche Wohnkultur geschmacklos genannt hatte.

Wie eng die Verbindung zwischen dem Aufkommen der Industrie und dem Absterben der ländlichen Sonderkultur war, zeigt sich evident auch darin, daß der späteren und zunächst geringeren

Industrialisierung Herfords und seines Umlandes eine entsprechende Phasenverschiebung beim Aufgeben des Torbogenschmuckes entsprach <sup>392</sup>.



## ENGEL-TORBOGEN IM 20. JAHRHUNDERT

Wenn zum Schluß die Einstellung zu den Engel-Torbogen in unserem Jahrhundert noch besonders thematisiert wird, hat dies unter den beiden Gesichtspunkten "neu schaffen" und "pflegen" zu geschehen.

Soweit bekannt, sind nach 1900 noch 10 Engel-Torbogen neu geschaffen: sechs im Kreise Herford <sup>393</sup>, drei in Jölllenbeck im Norden des Kreises Bielefeld <sup>394</sup> und einer am Südhang des Teutoburger Waldes in Amshausen, Kreis Halle <sup>395</sup>. Die räumliche Verteilung bestätigt das zuvor Festgestellte. Der Schwerpunkt liegt im Kreise Herford. Keiner der Torbogen entstand mehr im unmittelbaren Ausstrahlungsbereich der Stadt Bielefeld. Nur als besondere Ausnahme gibt es nach dem Ersten Weltkrieg noch zwei Engel-Torbogen.

65 Zum Schluß treten die Linien, die sich so oft kreuzten und ver-  
66 einigten, noch einmal klar hervor: einerseits der Einfluß der  
Hochkunst bzw. der Stadt, andererseits die ländliche Sonderent-  
wicklung. Der Vergleich zweier Torbogen macht das besonders  
deutlich.

In den ersten Jahren nach der Jahrhundertwende faßten zwei Familien desselben Ortes Nieder-Jölllenbeck, die Besitzer der Höfe Nr. 9 und Nr. 12, den Entschluß, ihre bisherigen Hofstätten, die wie die meisten alten Höfe Ravensbergs am Rand eines Sieks gelegen waren, aufzugeben und ein Stück höher völlig neue Hofanlagen zu errichten. Obwohl verschiedene Handwerker mit dem Neubau beauftragt wurden <sup>396</sup>, war der Gesamtplan für beide Haupthäuser derselbe: quer zum langgestreckten Wirtschaftsteil <sup>397</sup> ein großer Wohnteil (wie beim Voltmannshof), die Innen-

Abb. 65: 1905 Wibbing, Nieder-Jölllenbeck Nr. 9

Abb. 66: 1906 Kraak, genannt Speckmann,  
Nieder-Jölllenbeck Nr. 12

65



66



wände des Wirtschaftsteils in Fachwerk, die Außenwände aus unverputztem Backstein. In die Giebelfront wurde eine Einfahrt hineingesetzt, die aus dicken Balken wie bei den alten Fachwerkhäusern gezimmert wurde; den Zwischenraum zwischen dem Torholm und den Giebelbrettern füllte ein Fachwerkteil, der aus z.T. gebogenen und sich kreuzenden Hölzern bestand.

Während diese früher in Ravensberg nicht übliche Art des Fachwerks bei beiden Höfen übereinstimmt, unterscheiden sich die Torbogen selbst in höchst charakteristischer Weise. Für die Engel des Hofes Wibbing Nr. 9 von 1905 mußte der Gott Amor das Vorbild abgeben. Sie haben nicht nur wie die ältesten ravensbergischen Engel den Pfeil, sondern auch den Bogen und sind im übrigen ganz wie antike Putten gestaltet. Gemeint sind sie wohl trotzdem als Engel. Für die Gestaltung der Engel wird mehr der Schnitzer als die Erbauer verantwortlich sein, wenngleich die Erbauer mit der Erteilung ihres Auftrages die Richtung im ganzen bestimmten. Das alte Haus bot kein Vorbild<sup>398</sup>. Dem Schnitzer war offenbar die ravensbergische Tradition fremd. Er nennt sich selbst auf dem unteren Teil des rechten Torpfostens: "H. Janißen Bildhauer Bielefeld". Dieser Heinrich Janißen war nach Ausweis des Bielefelder Adreßbuches Inhaber der Bildhauerei und Kunsttischlerei Janißen und Houben. Er wohnte in Schildesche (Schillerstr. 12), hatte seine Werkstatt aber mitten in Bielefeld (Postgang 3). Offenbar rechnete er vor allem mit städtischer Kundschaft.

Ganz anders steht es mit dem ein Jahr jüngeren Torbogen des Hofes Kraak. Der erste Blick schon läßt erkennen, daß sein Schnitzer in der Torbogen-Tradition des Kreises Herford stand. Dazu stimmt die Erinnerung, die sich in der Familie gehalten hat, wonach der "Bildhauer" aus Enger stammte. Der zugefügte Blumentopf, der Schlüssel als Beizeichen, auch der Engelskopf in der Mitte des Torholms, der um Arme und Oberkörper, ergänzt ist, haben ihre Vorgänger an Torbogen des Kreises Herford. Die flächige Art der Körperbehandlung unterscheidet sich von der

Putten des Hofes Wibbing ebenso wie die alte Form der Weinranke von dessen stilisiertem Eichbaum.

Wenn hinter der Entstehung beider Torbogen trotz der auffälligen Unterschiede etwas Gemeinsames steht, dann wohl ein gewisses historisch geprägtes Selbstverständnis des damaligen Jöllennecker Bauerntums. Als wenige Jahre später die 300jährige Zugehörigkeit Ravensbergs zu Preußen in Jöllenneck gefeiert wurde, fand das "Volksfest auf dem Sattelmeierhof-Uphof" statt <sup>399</sup>. Dieser Hof Upmeier zu Belzen mit seinen alten Fachwerkbauten galt offenbar als Inbegriff eines repräsentativen Bauernhofes und konnte daher vielleicht auch mit seinem Torbogen Vorbild sein. Daß historisierende Auffassungen der Bevölkerung Jöllennecks nicht fremd waren, zeigen die Gruppe "Wittekind mit Sattelmeiern und Getreuen" und die Gruppen in der längst ausgestorbenen Tracht <sup>400</sup>, die zu dem Festzug gehörten, der aus demselben Anlaß durchgeführt wurde.

Alle anderen Torbogen, die bis zum 1. Weltkrieg geschaffen wurden, ordnen sich dem einen oder dem anderen dieser beiden Jöllennecker Torbogen zu, ohne daß sie genau damit übereinstimmen. Der Torbogen des 1904 - 1905 errichteten Hofes Laar Nr. 5 gehört mit seinen Putten, die sich an Weinranken festhalten <sup>401</sup>, zu dem Torbogen Wibbing. Die übrigen Engel, die zwischen 1900 und 1910 im Kreise Herford geschnitzt wurden, stehen in lockerem stilistischen Zusammenhang mit denen des Hofes Kraak. Eine Gruppe hebt sich heraus, gekennzeichnet durch langes Gewand und den Kranz als Beizeichen. Diese Engel wurden von einem Handwerker aus Hiddenhausen geschnitzt <sup>402</sup>.

Besonders interessant ist die Entstehungsgeschichte eines zunächst gemalten, dann geschnitzten und bemalten Engel-Torbogens <sup>403</sup>. Darüber erzählt der jetzige Besitzer, Herr Malermeister Gustav Stückemann, Jöllenneck (geb. 1891), dies: Sein Elternhaus, ein größeres Fachwerkhaus, dessen Erbauer und Baujahr nicht überliefert sind, war ohne Torbogenschmuck. Vor dem Ersten Weltkrieg besuchte er die Malerschule in Bielefeld. Sein

besonderes Interesse galt dem Porträt- und Figurenzeichnen. Als er einmal eine Aufgabe selbst wählen konnte, fertigte er einen Entwurf für den Torbogen seines Elternhauses, und zwar mit Engeln. Diesen führte er dann an Ort und Stelle in Farbe aus. Seitdem wurde der Anstrich mit gewissen Abwandlungen immer wieder erneuert <sup>404</sup>. Weil Herr Stückemann möchte, daß der Torbogen auch in Zukunft so bleibt, wie er jetzt ist, hat er ihm 1968/69 eine dauerhafte Form gegeben. Er kaufte dünne Holzplatten, zeichnete Ranken und Engel auf, schnitzte die Umrisse ein, befestigte die Platten an den Ständern und malte das ganze aus, wozu er gelbliche und bräunliche Töne wählte. In seinem Heimatort Jöllenneck und im Umkreis seines Lehrortes Enger hatte er früh Engel an Torbogen kennengelernt. Allerdings gefiel ihm an diesen nicht, daß sie oft ziemlich dünn waren. Für seine Engel wählte er darum die Puttoform. Als Vorbild diente ihm die Abbildung in einem Buch mit Motiven christlicher Kunst, das als Musterbuch für Handwerker gedacht war.

Der Amshäuser Torbogen von 1930 ist durch Herrn Tischlermeister Karl Spiekerkötter, geb. 1895, geschnitzt. Er berichtete über die Entstehungsgeschichte dies <sup>405</sup>: Das von ihm erworbene Haus aus dem Jahre 1815 erforderte Renovierungsarbeiten. In dem Zusammenhang beschloß er, einen Torbogen zu schnitzen und farbig auszumalen. Der Wunsch, sich an einer Aufgabe zu bewähren, die sich von den Alltagsaufgaben abhob, mag mitgespielt haben. Daß nach alten Ravensberger Maßstäben ein reich geschnitzter Torbogen eigentlich nur den größeren und großen Höfen zukam (Herr Spiekerkötter: "daß für eine 'Stätte' der Anzug einiges zu groß geschneidert ist") wußte er. - Unmittelbare Vorlagen und Vorbilder benutzte er dafür nicht. Allerdings waren ihm aus seinem Geburtsort Kirchdornberg Engel-Torbogen bekannt. Als Junge hatte er (für 5 Pfennig pro Buchstaben) auf dem Nachbarhof Vormberg den Torbogen ausgemalt. Die von ihm entworfenen Engel tragen jeder eine Fahne, eine mit der Aufschrift "Glück", die andere mit der Aufschrift "Frieden", und sind mit Rankenwerk umgeben; in dieser Hinsicht erinnert sie an die des Hofes Meier zu Düttingdorf.



Abb. 67: 1968/69 Stückemann, Ober-Jöllenbeck,  
Auf der Weihen Nr. 13

So rundet sich der Kreis. Für das früheste Beispiel konnten wir erschließen, was für die jüngsten durch ihre Schöpfer selbst berichtet wird: Die Engel wurden geschaffen für Häuser von Handwerkern, die selbst mit Hausbau und -ausgestaltung zu tun hatten. Sie wurden geschnitzt unter dem Eindruck anderer Engeltorbogen, in einem Fall nach Vorlagen überregionaler Verbreitung. Die Putten wurden als Engel verstanden. Es ist nicht zu erwarten, daß die Beispiele von 1930 und 1968/69 Schule machen werden. Nicht ganz auszuschließen ist allerdings, daß der eine oder andere Besitzer eines Fachwerkhauses mit schlichtem Torbogen nachträglich Schnitzereien, evtl. Engel, anbringen läßt, um den Wert zu erhöhen - wie es in nicht-seriösem Antiquitätenhandel gelegentlich bei Truhen und Schränken geschieht.

Engel-Torbogen an Neubauten sind nicht zu erwarten. Zu anders sind in aller Regel die Bauernhäuser, die nach dem Zweiten Weltkrieg errichtet wurden und werden. Es sind nicht gerade viele, und sie sind unterschiedlich in ihrer Anlage und erst recht in Einzelheiten. Sie bilden keinen Typ mehr. Es gibt zweistöckige, z.T. mit asymmetrischem Dach; andere sind 1 1/2-stöckig mit ausgebautem Dachgeschoß; wieder andere sind in Form von Bungalows gebaut. Gemeinsam ist ihnen dies: Sie stehen isoliert neben den Wirtschaftsgebäuden und könnten durchaus ausgetauscht werden mit Häusern, wie sie vor allem an den Rändern der Städte in den Eigenheim-Wohngebieten üblich sind. Es ist zur Regel geworden, was nach dem Ersten Weltkrieg mit einigen villenartigen Neubauten begonnen hatte.

Auf der Grenze zwischen neu schaffen und pflegen steht die Geschichte eines Torbogens, der mit dem dazugehörigen Fachwerkhaus 1909 vom Hof Eickum Nr. 11 nach Laar Nr. 8 umgesetzt wurde <sup>406</sup>. Bei der Gelegenheit wurde die bisherige Inschrift durch eine neue ersetzt, die Engel aber wurden beibehalten. Diese bewußte Übernahme hebt sich vom Pflegen eines nun einmal vorhandenen Bogens deutlich ab. Die Entscheidung ist aus der Traditionsgebundenheit der betreffenden Familie zu verstehen.



Fast drei Jahrzehnte später wurde noch einmal bei einem Engeltorbogen die alte durch eine neue Inschrift ersetzt, dieses Mal bei seiner Neuverwendung an einem Wirtschaftsgebäude<sup>407</sup>. Anhänglichkeit an den alten Hausschmuck und ein ungebrochenes Verhältnis zu Hausinschriften dürften die Hauptgründe für diese Maßnahme gewesen sein.

In sehr viel weiterem Rahmen ist die Übernahme und Bewahrung eines Fachwerkhauses und seines Engel-Torbogens zu sehen, die ebenfalls in den 30er Jahren erfolgte. Im Jahre des Kriegsausbruches wurde das Haupthaus des Hofes Meyer zu Drewer, früher Theesen Nr. 1, nach Jöllennebeck transportiert und dort als Gemeinschaftshaus der Seidenweberei C.A. Delius und Söhne wieder errichtet<sup>408</sup>. Einiges wurde - dem neuen Verwendungszweck entsprechend - geändert, zwei Inschriften wurden neu hinzugefügt, aber der Torbogen mit seinen Engeln wurde unverändert belassen und weiter gepflegt. Obwohl man aus der Jahreszahl am Torbogen leicht errechnen konnte, daß das Haus 120 Jahre alt war, heißt es in einer der neuen Inschriften: "Jahrhundertlang stand dieses Haus im Dienste Ravensberger Bauern: Jetzt ...". Hier handelt es sich um eine bewußte Traditionspflege, die im Rahmen der allgemeinen Tendenzen der 30er Jahre zu sehen ist, wie die Heimdall-Deutung, die ganz am Anfang zitiert wurde. Manche Angehörige der Bildungsschicht und Volkstumspfleger sahen in die Handwerkskunst des 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts das Uralte hinein, an dessen Pflege ihnen lag.

68 Ganz anders wurde der Akzent gesetzt, als 1937 auf dem Hof Pödinghausen Nr. 1 beim Neubau einer Scheune in die Giebelfront, die der Straße zugewandt ist, ein Engelpaar eingesetzt wurde, das von einem Torbogen des Kirchspiels Enger stammen muß, vielleicht sogar von einem älteren Gebäude des eigenen Hofes stammt. Das hinzugefügte "Ehre sei Gott in der Höhe!" gibt eine eindeutige Interpretation der Schnitzerei, bedeutete vielleicht sogar eine Distanzierung von anderen Interpretationen.





Abb. 68: Torbogenengel in Zweitverwendung auf dem Hof Pühmeier, Pödinghausen Nr. 1, 1937: Lindemann

Wieder fast drei Jahrzehnte später ist ein alter Torbogen in besonderer Weise bewahrt, dieses Mal, indem er bei einem radikalen Umbau eines Bauernhauses in Kirchdornberg <sup>409</sup> neu eingefügt wurde: in eine massive Wand, zur Rahmung eines Fensters, die Pfosten unten etwas verkürzt, aber sonst historisch so treu wie möglich <sup>410</sup>. Die neue Jahreszahl 1968 und die Namen der jetzigen Besitzer wurden in eine Inschrifttafel aus Stein eingemeißelt und oberhalb des Torbogens angebracht. Nicht mehr Ideologie war hier im Spiel, sondern Familiensinn <sup>411</sup> und wohl auch Verständnis für Antiquitäten.

Aus ähnlichen Motiven <sup>412</sup> wurde ein Jahr später der mehrfach erwähnte Torbogen des Hofes Guntemeier, nachdem das Haus

einem Brande zum Opfer gefallen war, am Neubau wieder zur Umräumung der Haustür verwandt. Die Pfosten wurden auch hier verkürzt; die Farbe wurde abgenommen - wie man es in den Nachkriegsjahrzehnten auch mit Möbeln und sogar im Sakralbereich sehr oft hielt (und z.T. heute noch hält).

Einen bemerkenswerten Kompromiß zwischen Bewahren des alten Bogens und Anpassen an neue Verhältnisse fand eine Familie in Schwarzenmoor<sup>413</sup>. Nach einem Brand am ersten Ostertag 1950 wurde der Torbogen von 1850 geborgen und in ein Wirtschaftsgebäude wieder eingefügt, wobei auf einem Balken oberhalb der alten Inschrift der Tag des Brandes und des Richtfestes eingeschnitzt wurde, nicht mehr die Namen. Anscheinend mußte das neue Tor breiter sein als das alte. Deshalb wurde zwischen die beiden Hälften der alten Inschrift eine Platte mit zwei fast plastischen Pferdeköpfen eingeschoben<sup>414</sup>.

Abb. 69: 1850 und 1950 Meyer, Schwarzenmoor Nr. 4



Die weitaus meisten der hier besprochenen Torbogen haben den Platz behalten, der ihnen vor vielen Jahrzehnten zugewiesen ist. Sie sind Relikte des 18. und 19. Jahrhunderts. Von vielen anderen unterscheiden sie sich dadurch, daß sie nie aus dem Lebenszusammenhang ausgeschieden sind, immer sichtbar, auch immer verstehbar geblieben sind.

Als fest eingebundener Teil der Häuser haben die Torbogen teil gehabt am allgemeinen Schicksal ihrer Häuser und haben es weiterhin. Und das ist größtenteils dadurch bestimmt, daß sie aus Holz bestehen und daß sie zu Bauernhöfen gehören. Das Alter der Bogen bringt es mit sich, daß nicht wenige schadhaft zu werden beginnen. Die Bodenfeuchtigkeit und die Anbringung an der Wetterseite sind die Hauptursachen<sup>415</sup>. Die Engel, die ihr Aufkommen wirtschaftlich günstigen Verhältnissen und Strukturveränderungen verdanken, sind nun durch die finanziellen Lasten, die aus der Modernisierung der Landwirtschaft erwachsen, durch die gegenüber früher geringeren Preise für die eigenen Produkte und durch die steigenden Handwerkerlöhne negativ berührt.

Da der Anstrich im Abstand von wenigen Jahren erneuert werden muß, wenn er wirklich Schutz und Schmuck sein soll, haben sich die Kriegs- und Nachkriegsjahre mit ihrer Materialknappheit ungünstig ausgewirkt. Bei der Umstrukturierung der Landwirtschaft seit den 50er Jahren mußten Schönheitsreparaturen zurücktreten. Gefährlich für die Torbogen war und ist es auch, daß die neuen Maschinen z.T. solche Ausmaße haben, daß sie nicht durch die alten Torbogen auf die Diele, die immer noch wichtiger Arbeits- und Abstellplatz ist, gebracht werden können.

Wenn alles dies zusammenkommt oder auch nur einer der Gründe schwerwiegend erscheint, wird der alte Fachwerkgiebel durch einen Massivgiebel ersetzt. Hin und wieder wird der Torbogen dann ins Haus hineingenommen, doch sehr viele sind wegen ihres Alters oder wegen unsachgemäßer Behandlung oder auch aus Nachlässigkeit verloren gegangen.

In den letzten Jahren geschieht für die Pflege der noch vorhandenen Torbogen wie überhaupt der Fachwerkhäuser wieder mehr, seit die notwendigsten Investitionen durchgeführt sind und bestimmte allgemeine Strömungen unterstützend hinzukommen.

Alles das führt zu der Frage nach der Einstellung der Besitzer zu ihren Torbogen und speziell zu den Engeln. Es liegt in der Natur der Sache, daß eventuelle Gleichgültigkeit gegenüber inzwischen verschwundenen Torbogen sich meist der Feststellung entzieht. Aus Gesprächen mit Besitzern jener Häuser, die heute noch Engeltorbogen haben, läßt sich keine Statistik aufmachen, aber doch etwa dies erkennen: Kaum jemand ist desinteressiert an diesen Objekten. Doch ist das Interesse unterschiedlich motiviert. Für den einen sind die Torbogen durch ihr Immer-schon-Vorhandensein zur unreflektierten Selbstverständlichkeit geworden. Für eine größere Zahl hat die Tatsache, daß ihr Blick z.T. schon von Kind an, jedenfalls seit Jahren auf den Torbogen fällt, zu einer Vertrautheit geführt; bei ihnen verbindet sich mit den Klagen über die Schwierigkeit der Erhaltung der Wunsch zu bewahren. Einige setzen sich persönlich für ihre Torbogen ein, so wenn nach einem Brande der Torbogen restauriert und am Eingang zum neuen Wohnhaus wieder angebracht wurde oder wenn andere selbst das Ausmalen übernehmen <sup>416</sup>.

Die Äußerungen der Bewohner über die Engel an ihren Häusern gehen in zwei Richtungen. Sie beschäftigen sich mit der Form und dem Inhalt. Zum einen wird manchmal die Verwunderung darüber geäußert, wie wenig "gekonnt" die Engel-Darstellungen seien, während doch Ranken und Vögel und Schrift ein hohes handwerkliches Können verrieten. Andere verstehen dies als ein Charakteristikum der Volkskunst, wenn auch dies Wort nicht gebraucht wird. - Zur Funktion der Engel gibt es bei denen, die überhaupt darüber Gedanken äußern, nur eine Meinung, die nämlich, es handele sich um Engel, die das Haus schützen sollten. Eine ganz persönliche, gar religiöse Bindung war in den Gesprächen nicht erkennbar.



Abb. 70: 1802 Bültmann, Gellershagen Nr. 2 (Foto vor 1972)



Abb. 71: 1802 Bültmann, Gellershagen Nr. 2 (Foto 1974; z. Zt.  
- 1985 - ist nur noch die Torbogeninschrift weiß abgehoben)

Wenn der Besitzer eines Hofes mit einem Engel-Torbogen erzählt, die Engel würden gelegentlich "Püsterich" genannt (wohl wegen des "Pusterohrs", der Tuba), dann ist deutlich, wie wenig an Schutzengel gedacht wird<sup>417</sup>. Sie sollen sogar schon mal jugendlichen Schießübungen als Zielscheibe gedient haben. - Kontrastierend sei hinzugefügt: Als der erwähnte Taufengel von 1857 aus der Dorfkirche Exter, die zugleich Autobahnkirche ist, gestohlen war, beschloß die Gemeinde sofort, einen neuen Engel schnitzen zu lassen. Anhänglichkeit und kultischer Zweck mögen für den Entschluß maßgebend gewesen sein.

Allgemein wird man dies sagen können: Immer noch empfinden es die meisten bäuerlichen Familien als ihre Pflicht, Überkommenes zu bewahren. Das ist keine museale Haltung. Wenn auch häufiger die Frage gestellt wird, welche Farbgebung wohl richtig sei, hält man sich bei den Farben doch zu Änderungen durchaus befugt. Es ist wohl meist der Malermeister, der in dieser Hinsicht Vorschläge macht. Im ganzen ist man bemüht, den alten Charakter zu bewahren. Ein Maler, der durch modische Haarfarbe und Zufügen eindrucksvoller Wimpern aus den Engeln eine Art von pin-up-girl machte, ist eine Ausnahme<sup>418</sup>.

Es wirkt sich auch der Trend, daß Fachwerkhäuser, Torbogen und überhaupt Antiquitäten in gewissen Bevölkerungsgruppen, und gerade in solchen, die beruflich dem städtischen Lebenskreis angehören, wieder mehr oder sogar sehr viel gelten, aus. Das kann dahin führen, daß dann, wenn die Giebelfront neu aufgeführt wird, der alte Torbogen verkauft wird. So ist ein Engel-torbogen von Theenhausen nach Berlin gebracht worden, wo er dazu dienen soll, einer Gaststätte das derzeit beliebte rustikale Kolorit zu geben. Wenn Landwirte sogar einfachste Torbogen für etliche hundert Mark verkaufen können, macht sie das auf den Wert dieser Objekte aufmerksam. Die Motivation zur Erhaltung des Alten kann dann im Wissen um den materiellen Wert liegen. - Andererseits färbt die Beobachtung, daß Städter ehemalige Kotten mit z.T. großem finanziellen Aufwand instand setzen und modernisieren, dabei erstmalig den Torbogenschmuck farbig hervorheben,



bei den Besitzern sehr viel schönerer Bauernhäuser auch in anderer Weise auf die Einstellung zu den Schnitzereien ab. Sie gewinnen neu oder werden bestärkt in einer Freude am Besonderen und am Schönen, auch wenn sie diese oder jene Eigentümlichkeit der Darstellung befremdlich finden. Auf verschiedene Weise sind jedenfalls die Torbogen in den letzten Jahren den allermeisten ihrer Besitzer wieder wertvoller geworden.

26 Im Vergleich zu früheren Jahrhunderten ist es für das 20. charakteristisch, daß sich auch amtliche Stellen um diese bäuerlich-handwerklichen Engel kümmern. Bei der Restaurierung der Dornberger Kirche, die unter Beteiligung des Denkmalamtes durchgeführt wurde, ist der betreffende Teil des Gestühls zwar anders als vorher angebracht, aber doch im Chorraum belassen und (nicht farbig) aufgearbeitet. - Ebenfalls unter Beratung des Denkmalamtes fand die Wiederherstellung des alten Bültmannshofes statt <sup>419</sup> der einem Stadtteil Bielefelds seinen Namen gegeben hat. Dabei hat auch der Torbogen mit seinen Engeln einen neuen Anstrich erhalten. Hier allerdings ist der Elan bald erlahmt. Als ein neuer Anstrich fällig gewesen wäre, hat man die schnellere und billigere Lösung gewählt: Von der Inschrift und dem "Badehöschen" des einen Engels abgesehen, die durch weiße Farbe herausgehoben sind, sind alle Schnitzereien des Torbogenbereichs in völligem Schwarz untergegangen.

70, 71

Wenn es bei städtischen Behörden und Baugesellschaften um Erwerb und Erschließung von Industriegelände und Bauland geht, steht der Gesichtspunkt, wertvollen Baubestand - und damit auch Torbogen - zu erhalten, immer noch viel zu tief auf der Prioritätenliste. Es ist schon viel, wenn ein Torbogen über den Bauhof seinen Weg in eine Grundschule findet.

Die denkmalpflegerische Erhaltung, sei es durch Private, sei es durch Behörden, drückt diesen Objekten gleichsam ein Siegel auf: historisch und in ihrer Weise wertvoll. Sie sind damit neu in den Lebenszusammenhang des 20. Jahrhunderts hineingestellt; aber der heutige Betrachter hat zu ihnen eine ganz andere Beziehung



als der Betrachter um 1800. Damals waren sie etwas Modernes, noch Seltenes. Heute liegt ihr Wert gerade darin, daß sie alt sind und wieder Seltenheitswert besitzen. Und wenn Menschen sie damals und auch heute schön fanden und finden, so doch auch dies in sehr unterschiedlicher Weise: damals vielleicht, weil sie der Geschmacksrichtung der dörflichen Gemeinschaft entsprachen, heute eher durch eine Fremdheit, wie sie auch bei Zeugnissen fremder Kulturen als ansprechend empfunden wird. Für Menschen des ausgehenden 20. Jahrhunderts sind sie nicht zuletzt dadurch reizvoll, daß sie eine Mittelstellung einnehmen zwischen "hoher" und "primitiver" Kunst und durch ihre vielfältig wechselnden Verbindungen von realistischen und stark abstrahierenden Zügen.

## SCHLUSS

Die Engel sind - wie schon anfangs gesagt - nur ein Detail an Torbogen, die ihrerseits nur ein Teil der Häuser sind. Es gibt sie nur bei einer Minderheit der Torbogen und das nur in einem verhältnismäßig eng begrenzten Gebiet und in einer bestimmten Zeit. Insofern sind sie also nicht gerade wichtig. Sie verdienen aber doch wohl trotzdem eine vergleichsweise mikroskopische Untersuchung, weil sie gewissermaßen exemplarische Bedeutung besitzen.

Bei einem mehrfachen Wechsel der Fragestellung kam zutage, wie dies meist einfache Produkt handwerklicher Gestaltung erst zu erfassen ist, wenn man es erkennt als Teil eines Geflechtes aus geistesgeschichtlichen, wirtschaftlichen, sozialen und religiösen Gegebenheiten und zugleich als ein Werk, gewünscht, geschaffen und erhalten von vielen einzelnen Menschen. Deren Aufgeschlossenheit für Neues bei einer Grundhaltung, die mehr dem langsamen Wandel als schnellen Veränderungen zugetan war, hat in fast 200 Jahren etwas hervorgebracht, was man Entwicklung zu nennen pflegt. Viele Einzelbeobachtungen machen deutlich, daß es keine gradlinige, einsträngige Entwicklung gewesen ist. Und das, was man zusammenfassend Einflüsse nennt, zeigte sich als ein immer wieder anders zusammengesetztes Einwirken und Hemmen von äußeren Faktoren, die man z.T. ganz konkret (z.B. wirtschaftliche), benennen konnte, und von solchen, die als ganz persönliche nicht (mehr) erkennbar sind, vielleicht nie in Worte gefaßt wurden. Warum z.B. wurde fast gleichzeitig für zwei Höfe eines Dorfes einerseits ein Engelpaar nach allgemeinem, städtischen Vorbild geschaffen und andererseits eines in den landschaftlich geprägten Formen?

Individuelles korrespondiert mit Allgemeinem. Der erste Engel-Torbogen gehört zum Haus eines Handwerkers, auch die beiden letzten. Aus der Zwischenzeit allerdings ist kein einziges Handwerkerhaus mit Engeln bekannt, wie denn neben den Städten Bielefeld und Herford (die Herforder Feldmark ausgenommen) auch

die Flecken Enger und Werther keine Engel-Torbogen gehabt zu haben scheinen. Diese waren offenbar Reservat zunächst der "großen", dann auch der weniger vermögenden Bauern und fast ausschließlich an deren eigenen Wohnhäusern angebracht, ganz selten einmal an Leibzucht oder Kotten. Da werden Schranken sichtbar, die innerhalb der Gruppe "Landbevölkerung" genauso beachtet wurden wie die zwischen den alten Ständen.

Anfang und Ende der Entwicklung sind nicht zufällig. Auch wenn keine runden Daten den Zeitraum begrenzen, geht es letztlich um das 19. Jahrhundert. Daß dieses nicht ohne die letzten Jahrzehnte des 18. zu verstehen ist, wurde gerade in der letzten Zeit mehrfach festgestellt<sup>420</sup>. Daß seine Grenzen zum 20. Jahrhundert hin fließend sind, daß nicht das Jahr 1900, sondern der Beginn des Ersten Weltkrieges die eigentliche Zäsur darstellt, ist längst bekannt.

Der Nachweis einer gewissen Prosperität erklärt für sich genommen nicht mehr als die Möglichkeit zu üppiger Lebensführung. Warum sie sich gerade in dieser und nicht in anderer Weise äußerte, das genau zu erklären, bedürfte es größerer Einsichten in das Bedingungsgeflecht, als wir haben. Daß mit größerer wirtschaftlicher Unabhängigkeit auch größeres Selbstbewußtsein Hand in Hand zu gehen pflegt, ist ohne Frage<sup>421</sup>. Wie weit der Abbau ständischen Denkens durch die Aufklärer und die bukolischen Neigungen der Oberschicht geeignet waren, auf die Selbsteinschätzung der Bauern am Ende des 18. Jahrhunderts fördernd einzuwirken und vielleicht ein neues Selbstverständnis anzuregen, entzieht sich unserer Beurteilung<sup>422</sup>.

Daß am Ende der Entwicklung Zusammenhänge mit der Industrialisierung und ihren Folgen auf verschiedenen Gebieten bestanden wurde unübersehbar deutlich. Aber auch da sind wahrscheinlich manche Einflüsse unentdeckt geblieben. Beispielsweise könnte die Angleichung des ländlichen Schulwesens an das städtische von Bedeutung gewesen sein. Obwohl Putten und Engel viele Jahrhunderte hindurch und in allen durch Antike und Christentum be

rührten Ländern zum Gedankengut und künstlerischen Formenschatz gehörten, obwohl auch Engelsköpfe und Putto-Engel hier und dort im Zugangsbereich zu Haus und Hof anzutreffen sind, sind doch die hier besprochenen Engel-Torbogen auf Ravensberg beschränkt. Inzwischen konnte an den Torbogen-Elementen Sparrenwappen und preußische Adler noch deutlicher als durch die Verbreitungskarte der Engel-Torbogen nachgewiesen werden, wie eine Territorial- und Konfessionsgrenze dahin wirkte, ein Wir-Gefühl bzw. die Überzeugung, anders zu sein als die Leute jenseits der Grenze, auch optisch zu dokumentieren<sup>423</sup>. Daß die ravensbergisch-lippische Grenze im Laufe des 19. Jahrhunderts durchlässiger und unwichtiger wurde, war ein Grund mit, kulturelle Sondererscheinungen unwichtiger werden zu lassen.

Was über die heutige Einstellung zu den Engeln und ihren Torbogen zu sagen war, ist ein - wenn auch winziger - Beitrag zu Nachleben und Auswirkungen der Zeit, die wir vereinfachend 19. Jahrhundert nennen, und auch zur Erscheinung des Folklorismus<sup>424</sup>. Im Vergleich mit dem Vorher und Nachher ging es jedoch nur zum Teil um Periodisierungsfragen. Es war zu beobachten, daß es und manchmal auch wie es zur Ausprägung von Formen kam, die spezifisch wurden für eine kleine Landschaft und eine schmale Schicht der Bevölkerung. Daß sie entstanden in der Nähe und offenbar unter dem - wenn auch indirekten - Einfluß der Stadt und ausgingen von bürgerlich geprägten Formen, die für vorbildlich gehalten wurden und mit denen sie sich immer wieder einmal berührten, ist verhältnismäßig gut erkennbar und z.T. erklärbar. Insofern sind die ravensbergischen Engel hervorragende Belege für den Satz "Volkskunst ist eben durch diese Kommunikation mit der Hoch- bzw. Universalkunst existent"<sup>425</sup>.

Schwerer zu erfassen ist allerdings, was sie trotz allem davon unterscheidet, was also ihr Eigenes ist. Wenn man die Umwandlungstendenzen, die sich beobachten ließen, charakterisieren will, kann das etwa mit folgender Aufzählung<sup>426</sup> geschehen: "Flächenhaftigkeit, Symmetrierung, frontale Darstellung von Figuren mit en-face- oder Profilstellung, Fehlen der Perspektive, Auffüllung

leerer Bildflächen, primäre Farbgebung." Interessanterweise ist dieser Katalog ursprünglich aufgestellt für die Hinterglasmalerei, und zwar aufgrund von tschechoslowakischen Sammlungen. Durch die Übereinstimmung trotz unterschiedlicher Gegenstände und großer räumlicher Entfernung ist nicht bewiesen, daß dies die Kriterien zur Bestimmung von Volkskunst sind. Aber es sind doch wohl die wichtigsten, mit denen man im figurativen Bereich zumindest versuchsweise arbeiten kann.

Wenn hiermit das Wie der Umgestaltung umschrieben sein mag, bleibt die Frage, w a r u m eine Umformung in dieser Richtung vorgenommen wurde.

Noch einmal sei darauf hingewiesen, daß ein Vergleich mit Kinderzeichnungen und das heißt die Anwendung psychologischer Untersuchungsmethoden wohl noch einleuchtende Ergebnisse bringen könnte.

Wie auch immer, durch Aufkommen und Abklingen der Engel-Torbogen werden Phasen markiert. Ihr Aufkommen ist ein Zeichen der Annäherung der bäuerlichen Kultur an die bürgerliche. Dahinter steht eine allgemeine "Verbürgerlichung" des Lebens und Wirtschaftens <sup>427</sup>. Zunächst blieben Eigenständigkeit und Unverwechselbarkeit gewahrt. Die Endphase der Engel-Torbogen fällt zusammen mit dem Abklingen einer eigenen bäuerlichen Kultur. Eingeschlossen ist eine Zeit der Hochblüte, ist jene Zeit, deren Lebens- und Ausdrucksformen lange Zeit bevorzugtes Forschungsobjekt der Volkskunde waren.

Einige Kausalbeziehungen und charakteristische Züge konnten aufgedeckt werden. Das "Wie" dieser und allgemein der Volkskunst ist damit gewiß nicht erklärt. Auf einen einheitlichen Nenner sind die Gestaltungsprinzipien nicht zu bringen, und schon gar nicht auf einen einfachen. Für einen Systematiker mag das schmerzlich sein. Für einen Betrachter, der Freude an der Vielfalt hat, liegt aber gerade darin ein Reiz.

## ANMERKUNGEN

### Vorbemerkung

Die Namen der Auftraggeber sind in der Form angegeben, die zur Entstehungszeit der Gebäude die gültige war. Bis 1875 war das der Name des Hofes oder der Stätte, den auch ein einheiratender junger Bauer oder ein Käufer anzunehmen hatte. In Inschriften ist dieser Namenswechsel in verschiedener Weise angegeben; die Angabe fehlt selten.

Beispiele sind: 1798 "Ronsieck modo Sussieck", Schröttinghausen Nr. 5; 1802 "Meyer zu Westerhausen jezo Wibbing", Spenge Nr. 3; 1840 "Silman gebohrener Meier zu Lenzinghausen", Oldinghausen Nr. 5; 1857 "Große Wortmann genant Vogelsang aus Südlengern", Schwarzenmoor Nr. 38. Im Text ist der Geburtsname nur angegeben, wenn es von Belang ist.

Auch die Ortsangabe erfolgt in der Form, wie sie zur Entstehungszeit des Torbogens gültig war, ebenso die Hausnummer. Beides ist in den meisten Fällen vom 18. Jahrhundert bis zur Gebietsreform unverändert geblieben. Änderungen durch Um- und Eingemeindungen sowie moderne Straßennamen sind nur in den Fällen angegeben, in denen es notwendig schien, entweder wegen der Wichtigkeit des Objektes oder wegen der Schwierigkeit, es aufzufinden, in jedem Fall nur dann, wenn das Haus an alter Stelle erhalten ist. Die Lage der meisten Besitzungen ist leicht zu ermitteln mit Hilfe der Hausnummernkarten, angefertigt von EWALD MÜLLER, die für alle hier in Frage kommenden Orte im Staatsarchiv Detmold und für die Orte des ehemaligen Kreises Bielefeld auch im Stadtarchiv Bielefeld vorhanden sind. Wo die Hausnummern schon vor dem Zweiten Weltkrieg geändert wurden, muß man auf die Katasterkarten bzw. deren Nachzeichnungen durch RICHARD SCHLUCKEBIER zurückgreifen.

- 1 FRIEDRICH LANGEWIESCHE, Sinnbilder Germanischen Glaubens im Wittekindland, Eberswalde 1935, S. 15.
- 2 OSKAR v. ZABORSKY-WAHLSTÄTTEN, Urväter-Erbe in deutscher Volkskunst (Deutsches Ahnenerbe, Hrsg. Kuratorium, Präsidium, Generalsekretär und Schrifttums-Ausschuß des deutschen Ahnenerbes e.V. Berlin, Dritte Abteilung: Volkstümliche Schriftenreihe, Bd. 1) Leipzig 1936, S. 328 f.
- 3 Diese Richtung erfreute sich auch der Förderung durch damalige Machthaber. Als ein offizielles Werk dieser Tendenz ist anzusehen: Werner S t i e f, Heidnische Sinnbilder an christlichen Kirchen und auf Werken der Volkskunst ..., (=Deutsches Ahnenerbe Reihe C: Volkstümliche Schriften), Leipzig 1938.
- 4 OSKAR v. ZABORSKY-WAHLSTÄTTEN, S. 371
- 5 OTTO GAUL, Herforder Fachwerkbauten, in: Herforder Jahrbuch Bd. 7 (1966) S. 48 - 69, darin ein anhangähnliches Kapitel "Herforder Bauernhäuser des 19. Jahrhunderts", S. 66 ff.
- 6 Ebd., S. 68.
- 7 WALTER BORCHERS, Volkskunst in Westfalen, Münster 1970, hier S. 22. Im Nachtrag "Volkskunstliteratur 1970 - 75" der 2. verb. Auflage des Werkes von Walter Borchers, Münster 1975, S. 239 werden die Ergebnisse meiner Untersuchungen über "Engel an Ravensberger Bauernhäusern" von 1974 zustimmend referiert.
- 8 Heute Bielefeld, Voltmannstr. 236.
- 9 Niederdornberg Nr. 1. Über diesen Hof eingehend: JOSEF SCHEPERS, Haus und Hof deutscher Bauern, Bd. 2: Westfalen-Lippe, Münster 1960, Tafeln 133 - 138.

- 10 Brake Nr. 18 (Inscription: Haller Bohmer).
- 11 Zur Geschichte dieses Hofes HEINZ KOSSIEK, Guntemeiger (Guntemeier) in: Der Minden-Ravensberger 1972, S. 82 f. - Die Inschrift von 1793 nennt nur den ursprünglichen Namen des Erbauers Pahmeier.
- 12 Der Hof wurde 1832 durch Umgemeindung zu Elverdissen Nr. 1; dazu WOLFGANG LEESCH, Geschichte der Verwaltung des Kreises Herford in: 150 Jahre Landkreis Herford, Hrsg. Landkreis Herford (1966), hier S. 13, dazu die Karte nach S. 80. Durch seine Zugehörigkeit zum Münster-Kirchspiel Herford war der Hof schon vorher nach Herford orientiert gewesen.
- 13 Der Erbauer war Franz Henrich Meier zu Müdehorst.
- 14 Die anfangs mühsamen Feststellungen und Zuordnungen (1. Auf. S. 12 mit Anm. 11) brauchen nicht wiederholt zu werden. Sie haben sich bestätigt, sind aber durch die sorgfältigen familiengeschichtlichen Feststellungen von Herrn ERNST-JÜRGEN ENGELSMEIER, Bobenheim-Roxheim, die er mir freundlicherweise zugänglich machte, erheblich erweitert. Auf Einzelbelege wird hier verzichtet, nicht zuletzt in der Erwartung, daß Herr Engelsmeier selbst die Zusammenhänge ausführlicher darstellt.
- 15 Über Welhöners und andere Bauhandwerker vgl. GERTRUD ANGERMANN, Land-Stadt-Beziehungen, Bielefeld und sein Umland 1760 - 1860, Münster 1982, S. 273 ff., bes. S. 278 f. und Karte 7, S. 274 f., ferner das Register unter Welhöner.
- 16 Nach Ausweis des Urkatasters gehörten zu der Stätte 7 Morgen (weniger als 2 ha) - nach: Stadtarchiv Bielefeld, Karte "Der Besitzstand der Bauerschaft Theesen um 1826",



bearb. nach den Unterlagen des Kataster-Amtes Bielefeld von Arch. RICHARD SCHLUCKEBIER, Gohfeld 1949.

- 17 Ein anderes Beispiel, daß der Erbauer eines Hauses sich als Handwerker zu erkennen gibt, findet sich in Gellershagen Nr. 24 (1783). Die ungelente Formulierung der Inschrift lautet: "... hat Jobst Wilm Kobusch und Anna Catrina Margaretha Meiern diese beiden Eheleute dieses Haus durch die Hilfe Gottes und ihre Mutter bauen und aufrichten lassen durch mich selbst".
- 18 Vgl. Anm. 15!
- 19 Ursprünglicher Familienname des Erbauers: Ronsieck.
- 20 Ursprünglicher Familienname des Erbauers war Pepmeier. Die Inschrift des Torbogens und die übrigen Inschriften des Hofes Upmeier zu Belzen sind abgedruckt in: Jöllenbecker Blätter 6 (1974) S. 658 f.
- 21 Die Torkopfbänder sind bei einer Erneuerung der Giebelwand verloren. Daß in diese Engel eingeschnitzt waren, erinnert sich mit Sicherheit Herr FRIEDRICH UPMEIER, der seinen elterlichen Hof bis zum Jahre 1957 bewirtschaftete (Freundliche Mitteilung Sommer 1974).
- 22 Ein altes Foto dieses Torbogens verdanke ich Herrn ERICH BROCKMANN, Bielefeld. Der Torbogen hat inzwischen mit einer neuen farbigen Fassung einen Platz in der Eingangshalle der Grundschule Bielefeld-Großdornberg erhalten.
- 23 Stadtarchiv Bielefeld.
- 24 Das Haus war um 1970 nur noch als Ruine erhalten; ein Foto aus dieser Zeit ist Herrn BROCKMANN, Bielefeld, zu verdanken. Der restaurierte Torbogen ist heute in einem städti-

schen Haus in Lemgo eingebaut; die Engel sind ein wenig nachgeschnitzt.

- 25 Der erste Buchstabe des Namens könnte ein kleines f oder k sein.
- 26 Noch 1840 ist an einem Haus in Theesen (Hattenhorst Nr. 11) die Angabe "Meister Niemann" durch Wechsel der Buchstabenformen herausgehoben (Großbuchstaben innerhalb einer Frakturschrift). Dem Text zufolge bezieht sich diese Meisterangabe allerdings auf den Zimmermeister. Da Engel und Ranken dieselben sind wie beim Tischlermeister Niemann, dürfte es sich um dessen Sohn handeln. Wortlaut und Abkürzungen sind sehr verschieden. Die kürzeste Fassung ist von 1802 (Voltmann, Gellershagen Nr. 1: "B H A B G M M P T H R - N I" (= BildHauerArBeit GeMacht Meister PeTer HenRich Niemann).
- 27 1799 Upmeier zu Belzen, Nieder-Jöllennebeck Nr. 2; 1802 Bültmann, Gellershagen Nr. 2; 1803 Voltmann, Gellershagen Nr. 1; 1810 M. z. Siederdissen, Elverdissen Nr. 3; 1813 Oberbrodhage, Gellershagen Nr. 10 (heute im Freilichtmuseum Detmold); 1820 Beckmann, Niederdornberg Nr. 6; 1821 Lücking, Gellershagen Nr. 5 (heute Babenhausen, Schildescher Str. 31); 1825 M. z. Bexten, Diebrock Nr. 1; 1826 Niederbrodhage, Gellershagen Nr. 9; 1826 Höner zu Jerrentrup, Brake Nr. 8; 1826 Flehmann, Gellershagen Nr. 6; 1835 M. z. Hoberge, Hoberge Nr. 1. Bei diesem Hause nennt die Inschrift den "Zimmermeister Friedrich Niemann"; dann folgt: "Bildhauerarbeit gemacht P.h.r.n.m." (= Peter Henrich Niemann).
- 28 Über Zimmermeister und "Kleinschnitker" vgl. BORCHERS, S. 24 ff.
- 29 Stephanie REEKERS, Beiträge zur statistischen Darstellung der gewerblichen Wirtschaft Westfalens um 1800, Teil 2:

- Minden-Ravensberg, Westf. Forschungen Bd. 18, Münster 1965.
- 30 1807 Dieckmann, Niehorst Nr. 1: "B H SLEISICK" (=Bildhauer Schleisiek); 1810 Feldmann, Weichbild Schildesche 87 (vom Torbogen sind nur ein Foto im Stadtarchiv Bielefeld und eine Abschrift der Familie erhalten): außer dem Namen des Zimmermeisters Zacharias Schlüter war zu lesen: "Dieses ist gefertigt durch den Tischlermeister H. Althoff"; 1820 Leibzucht des Hofes Blackemeier, Vilsendorf Nr. 1: "VERFRETIGT (!) D.T.M.T. (=Durch Tischler MeisTer) WEHMEIER" (gebaut und aufgerichtet durch Zimmermeister Friedr. Wilh. Welhöner); 1824 Milberg (Welhöner), Hoberge Nr. 8: BAUMEISTER KASPER HENRICH VOLMER und BILDHAUER K.P.H.R. (= KasPar HenRich?) LÜTKEMEIER; 1829 Bültmann, Bielefeld Kanton 5 (Herforderstr. 220, inzwischen abgerissen): "Meister Johann Hinrich Niedergassel und Bildhauer Meister Welhöner"; 1837 Ontrup (Reiersloh), Großdornberg Nr. 3: Bildhauer Arbeit Friedrich Vogelsang".
- 31 1802 Johan Herm. Welhöner; ab 1807 Friedr. Wilh. Welhöner.
- 32 Erbauer waren Joh. Fr. M. z. Altenschildesche und die Anerbin Anna Catrina Ilsabein, die aufgrund einer früheren Einheirat (von Diebrock Nr. 15) den Namen Nieborg trägt; der Name M. z. Bexten ist nicht genannt.
- 33 Die Inschrift des inzwischen abgerissenen Hauses ist überliefert durch HEINRICH CULEMANN in seiner handschriftlichen Sammlung der Hausinschriften Gellershagens (Stadtarchiv Bielefeld, Nachlaß Culemann).
- 34 Das ist keine tiefgreifende Abweichung. Der Meister des Schrankgetäfels von 1793 (LANGEWIESCHE, S. 22, Bardüttingdorf Nr. 27) hatte beide Möglichkeiten an e i n e m Schrank verwirklicht.

- 35 So bei der Eintragung im Sterberegister des Kirchenbuches Kirchdornberg 1851, Febr. 27 beim Tod des Sohnes.
- 36 Sterberegister des Kirchenbuches Kirchdornberg 1794, Nov. 1. Seine Vornamen sind mit P.H. abgekürzt, und als Wohnort ist nur Babenhausen angegeben. Ein anderer Niemann der betreffenden Generation ist nicht bekannt. So wird mit "P.H." Peter Henrich gemeint sein. Er starb im Alter von 58 Jahren, ist also wohl 1736 geboren. Berufsangaben sind weder bei der Geburt des Sohnes gemacht noch bei seinem Tod, auch nicht für seinen Vater "H. Niemann".
- 37 Heute: Bielefeld, Holbeinstr. 7a. Die Inschrift von 1770 nennt als Erbauer "Peter Henrich Niemann und Anna Maria Elisabeth Bültmans", als Zimmermeister "Johan Herman Elermann" (sonst Ellermann). In der jetzigen Besitzerfamilie Pieper-Lüking, die den Hof vor einigen Generationen durch Kauf erwarb, ist noch bekannt, daß er früher einem "Bildhauer" gehörte.
- 38 Von wandernden Handwerksgesellen als Schnitzern des Paneels von 1794 berichtet die mündliche Überlieferung der Familie M. z. Müdehorst (SCHEPERS, S. 347).
- 39 Stadtarchiv Bielefeld: Hof- und Besitzerkarte der Bauerschaften Niederdornberg, Deppendorf und Babenhausen um 1825, bearbeitet auf der Grundlage des Urkatasters von Arch. (Rich.) SCHLUCKEBIER 1944/46.
- 40 Der 1794 verstorbene P.H. Niemann war verheiratet mit Marie Elisabeth Bültmann (wohl von Gellershagen Nr. 2), der 1851 verstorbene Peter Henrich Niemann mit Anne Marie Oberbrodhage (wohl Gellershagen Nr. 10) laut Kirchenbucheinträgen Kirchdornberg, bes. Sterberegister 1851 zu P.H. Niemann und 1831, April 13 zu Anne Marie Niemann. Ein 1801 geborener Sohn Hermann Heinrich des Ehepaars Niemann - Oberbrodhage, der auch als Tischler ausgebildet war, heira-

- tete die Erbin des Hofes Bruelheide, Babenhausen Nr. 10 (It. Kirchenbuch Kirchdornberg, Sterbereg. 1845).
- 41 Der ursprüngliche Familienname des Erbauers war Meier zu Olderdissen (wohl vom Hof Quelle Nr. 1)
- 42 Verschiedentlich wurde mir erzählt, in der Zeit der französischen Besetzung (1806-13) hätten die Bauern besonders viel und mit engem Ständerwerk gebaut, weil sie sonst das Holz hätten abliefern müssen. Aus dem heutigen Baubestand läßt sich keine Steigerung der Bautätigkeit ablesen.
- 43 Diesen Nachweis sowie sechs weitere Belege aus dem Kreise Herford zwischen 1823 und 1866 verdanke ich der Veröffentlichung von GUSTAV GRIESE, Die Wittekindstadt Enger und die Dörfer und Bauernhöfe in den Kirchspielen Enger und Hiddenhausen, Bünde 1934.
- 44 LANGEWIESCHE Bild 15/16 mit der Unterschrift "Webers Kotten". Ob dies Haus ursprünglich ein Kotten war, ist fraglich nach den Ausführungen von GERH. KENTER, Beiträge zur Geschichte des Hofes und der Familie Storck in Siele, Amt Enger, und der Familie Oberwelland, Bd. I, Bielefeld o.J. (Vorwort 1966) S. 127. Zwar nennt auch Kenter das Haus einen Kotten, macht aber Einzelangaben, von denen folgende hier wichtig sind, weil sie als möglich scheinen lassen, daß es sich um eine früheres Haupthaus handelt: Dies Haus ist der Überrest des Hofes Werfen Nr. 1 (Balcke) und erst später vereinigt mit dem Hof Weber (früher Nr. 10, seitdem Nr. 1).
- 45 Erbauer: "Jo Henderich Kollink" (Kölling?). Diesen Hinweis verdanke ich Herrn S. PISCHEL, Vlotho-Exter.
- 46 1837 Kare, Wehrendorf Nr. 14.

- 47 1826 Wehmeier, Cohfeld Nr. 40. (Bildarchiv der Volkskundlichen Kommission, Münster, Nr. 47633/4). Wenn mir Objekte nur durch Bilder dieser Sammlung bekannt geworden sind, habe ich das durch Angabe der Signatur kenntlich gemacht.
- 48 1800 M. z. Düttingdorf, Bardüttingdorf Nr. 1; 1823 Wiechmann, Rotenhagen Nr. 12; 1828 Bergmann, Theenhausen Nr. 8.
- 49 1830 König, Gräfinhagen Nr. 1; 1835 Sielemann, Brönninghausen Nr. 6.
- 50 Höner zu Guntenhausen, Brake Nr. 9; sehr ähnlich ist 1861 Große-Bartling, Herringhausen Nr. 1.
- 51 Niederwittler Nr. 13.
- 52 Struck Nr. 17.
- 53 Der alte Hofname war Saarmann.
- 54 Die Inschrift zeigt, wie seit 1875 in Ravensberg die alten **H o f n a m e n** zurücktreten gegenüber den **F a m i - l i e n n a m e n** . Als Erbauer nennen sich "die Eheleute Friedrich Kraak gent. Speckmann und dessen Ehefrau Luise geb. Speckmann". Der Hofname war Speckmann, mit dem der aufheiratende Bauer auch **g e n a n n t** wird. Aber dieser Name hatte offenbar nur noch als mündliche Bezeichnung Geltung. Der offizielle Name ist (bis heute) Kraak. Er wird auch im folgenden verwandt.
- 55 Der Hof Olderdissen, Quelle Nr. 1, liegt nördlich, einige größere Besitzungen der Gemeinde Hoberge liegen südlich des Kammes.
- 56 Es handelt sich um den Hof Buse, Amshausen Nr. 8. Nach dem Brande des Haupthauses wurde der Torbogen von Herrn

HEINR. FEHRING, Kirchdornberg, erworben, der so freundlich war, mir die Torkopfbänder mit den Engeln zu zeigen und Auskünfte zu geben. Torpfosten und -balken sind z.Zt. nicht zugänglich. Doch bestätigte mir Herr Fehring aufgrund seiner Kenntnisse der Torpfosten-Schnitzereien die Verwandtschaft seines Bogens mit dem des Hofes Grieswelle, Kirchdornberg Nr. 7, worauf auch die Gestaltung der Engel weist. Man wird daher den Amshauser Bogen hypothetisch um 1835 ansetzen können.

- 57 Früher Göllner, Sandhagen Nr. 1.
- 58 Unter den Fotos, die im Stadtarchiv Bielefeld vorhanden sind, ist das eines Bauernhauses mit einem Engel-Torbogen unter Brockhagen eingeordnet. Es ist eine Aufnahme von 1935 von einem Fotografen aus Wetzlar bzw. Vlotho; der Hofname ist mit Beckmann angegeben. Trotz erheblicher Bemühungen ist es nicht gelungen, den abgebildeten Hof selbst oder Erinnerungen an ihn aufzufinden. Es muß mit der Möglichkeit falscher Beschriftung gerechnet werden. Soviel zeigt das Foto deutlich, daß der Torbogen zur ältesten Gruppe westlich von Bielefeld gehört. Nahe verwandt ist z.B. der des Hofes Isingdorf Nr. 4 von 1792, wo auch die Anordnung der Fenster der Giebelseite sehr ähnlich ist.
- 59 Ein Torbogen mit Engeln von 1834, auf dem als Erbauer- und auch als Meistername Johann Dieterich (Diederich) Uphoff angegeben ist, stammt aus dem östlichen Teil der Herforder Feldmark (Altstädter Mark A 18, heute Wüstener Weg 22). Teile des Torbogens werden heute (1970) von verschiedenen Besitzern in Vlotho-Exter aufbewahrt (Foto und Inschrift verdanke ich Herrn PISCHEL, Vlotho).
- 60 Der Torbogen ist heute in Privatbesitz in Vlotho.

- 61 Dazu auch GUSTAV ENGEL, Ravensbergisch-lippische Nachbarschaft in den Ämtern Vlotho und Heepen, in: Ravensberger Blätter 9 (1970) S. 135 ff.
- 62 ERICH KITTEL (Geschichte des Landes Lippe, Köln 1957, S. 103) nennt als Stichjahr 1605, weil seitdem der Graf mit Familie und Hof das Abendmahl nach reformiertem Ritus feierte.
- 63 BORCHERS (hier S. 197) mißt politischen Grenzen "nur eine bedingte Rolle" zu. "Viel gewichtiger sind konfessionelle Grenzen" (ebd. S. 178).
- 64 In der Familienüberlieferung ist die Nachricht erhalten geblieben, daß im Jahre 1800 das bisherige Haus, das etwa 80 Jahre alt war, an der Giebelseite des Wirtschaftsteiles verlängert wurde. Darauf deuten auch Unterschiede bei den Kopfbändern auf der Diele hin. Hier ist wichtiger, daß offenbar größtenteils der alte Giebel verwandt, aber ein neuer Torbogen eingefügt wurde (Unterschiede der Schrift und der Knaggen). Für freundliche Hinweise und Auskünfte danke ich Herrn G. M. z. DÜTTINGDORF.
- 65 Er schnitzte zwar auftragsgemäß Engel, aber ziemlich kleine und in viel Rankenwerk eingebettet. Das könnte verstanden werden als ein Ausweichen vor der Aufgabe, Körper nackt darzustellen. Figürliche Schnitzereien sind diesem Meister an sich nicht fremd. Es ist wohl einmalig an einem ravensbergischen Bauernhaus, daß - wie hier - eine männliche und eine weibliche Gestalt oberhalb der Ranken eingeschnitzt sind. Auf den beiden Knaggen innerhalb der Inschrift sind ebenfalls zwei Figürchen zu sehen.
- 66 1802 Wibbing, Spenge Nr. 3; 1803 Engelbracht (Engelbrecht), Rotenhagen Nr. 5; 1823 Wiechmann, Rotenhagen Nr. 12; 1850/51 Steinmann, Rotenhagen Nr. 32.



- 67 Nr. 2 (Volkskundliche Kommission Münster 53709/10) und Storck Nr. 15. Ein weiterer Torbogen ist bei LANGEWIESCHE (S. 21, Bild 7) ohne Datumsangabe abgebildet. Er gehörte nach meinen Feststellungen zum Hof Nr. 20 (Rotenrot, später Dreckmeyer) und ist heute nicht mehr vorhanden. Der Vergleich mit den anderen Torbogen aus Falkendiek und Schwarzenmoor ergibt, daß er aus derselben Zeit wie diese stammen muß.
- 68 Wetehof Nr. 2, Meyer Nr. 4 und Vogelsang Nr. 38.
- 69 Balcke Nr. 1.
- 70 Kölling (?) Nr. 15, jetzt Bonstapel Nr. 3.
- 71 Vgl. die Karte vom 18. Juni 1789 bei PETER FLORENZ WEDDIGEN; Historisch-geographisch-statistische Beschreibung der Grafschaft Ravensberg in Westphalen ... Bd. I Leipzig 1790, Nach S. (1). Ein Abdruck dieser Karte (koloriert) im Katalog "Ausstellung zur Stadtgeschichte Bielefelds", (Bielefeld 1971) nach S. (15). Dazu W. LEESCH, hier S. 12 und Karte nach S. 80.
- 72 Das schließt nicht aus, daß es jenseits der ravensbergisch-osnabrückischen Grenze auch den einen oder anderen Engel an Torbogen zu finden gäbe. Einem Hinweis von Frau G. IBROM, Bielefeld, es gebe in Bakum b. Melle an einem Torbogen "ganz primitive Gestalten, die man als Engel bezeichnen könnte" (auffallendes Beizeichen die Krone auf dem Kopf) habe ich bislang nicht nachgehen können.
- 73 Die Burg Limberg wurde zwar wahrscheinlich schon vor 1300 von den Grafen von Ravensberg erworben (vgl. GERTRUD ANGERMANN, Wann kam die Burg Limberg in ravensbergischen Besitz? in: Ravenberger Blätter 1953, S. 34 f.), aber der Erwerb landesherrlicher Rechte ging im Amt Limberg nur

langsam vonstatten (frdl. Hinweis von Herrn PROF. DR. ENGEL, Bielefeld).

- 74 In der Nähe der Ostgrenze Ravensbergs mag mitbestimmend gewesen sein, daß die relativ große Zahl von Sparren und Adlern auf den Torkopfschrägen mindernd auf die Zahl der Engeltorbogen einwirkte. Daß sich Engel in den Schrägen mit einem Adler mitten über der Tür vereinigen ließen, zeigt der Torbogen des Löllmann-Hofes in Stieghorst (1801).
- 75 Im Rahmen einer Dokumentation sind in einigen Gemeinden vor allem im Bereich der heutigen Großstadt Bielefeld die alten Höfe ohne Rücksicht auf das Alter ihres Hausbestandes fotografisch erfaßt (Fotos im Stadtarchiv Bielefeld; die Sammlung ist noch nicht abgeschlossen). In keiner dieser Ortschaften sind Engel das überwiegende Schmuckelement gewesen.
- 76 Möglicherweise wäre hier das Alte Land zu nennen; eine Untersuchung darüber liegt nicht vor.
- 77 Ausgabe 1968, S. 62.
- 78 Heute Münsterstr. 9; die Namen der Erbauer sind nicht genannt.
- 79 Als die jetzigen Besitzer (Familie WINKLER, bei der ich mich für freundliche Auskünfte zu bedanken habe) nach dem Zweiten Weltkrieg das Haus erwarben und den Putz abnehmen ließen, kamen die Engel in der heutigen Form zum Vorschein. Skepsis erweckt das den Eingang umrahmende Seil. Es ist auf Torpfosten und -holm eingeschnitzt, auf den Torkopfbändern nur aufgemalt. Geht man von der Annahme aus, das Seil sei ursprünglich durchgehend geschnitzt gewesen, muß man schließen, daß dort die Torkopfbänder entweder schmaler oder mehr in der Ecke eingesetzt waren, jedenfalls geringer an Fläche waren. An den Engeln selbst

- fällt auf, daß nur der Engel vom Beschauer aus links ein Bein abgewinkelt hat.
- 80 Stummrigestr. 19 (Giebelhaus) - Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Höxter, bearb. von A. Ludorff, Münster 1914, S. 129 und Tafel 74,2 (Foto von 1912).
- 81 Am Markt 14 (Haus in Traufenstellung).
- 82 Bierstr. 24; darüber in: Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover, bearb. von HEINR. SIEBERN und ERICH FINK, Teil IV: Regierungsbezirk Osnabrück, Bd. 1 u. 2 Stadt Osnabrück, Hannover 1907, S. 302 f., Fig. 289.
- 83 Bremerstr. 31.
- 84 Z.B. beim Hof Palm in Nincop. Dort sind kartuschenhaltende Engel an zwei Stellen eingeschnitzt: an der Prunkpforte (dem Zugang zum Hof) und an der Brauttür (dem Eingang an der Giebelseite des Wohnteiles). Als Datumsangabe ist beide Male 1884 aufgemalt. Sie sagt nichts über die Entstehungszeit der Schnitzerei. Es wurde (früher) beim Einzug der Braut das entsprechende Datum an der Brauttür angebracht. Die Prunkpforte stellt sich zwar heute als Einheit dar; aus stilistischen Gründen ist aber sicher anzunehmen, daß das kleine Tor für Fußgänger jünger ist als das große für Wagen (darüber Datum 1619). - An nichtbäuerlichen Häusern gab es denselben Dekor über der Haustür, z.B. in York, wo anstatt Namen und Jahreszahl eine Stelle aus Sirach angegeben ist.
- 85 Hier und im Folgenden nach der Terminologie von JOSEF SCHEPERS, hier S. 54; S. 50 "Torkopfband".
- 86 Nach SCHEPERS, S. 50 u. S. 54; S. 54 auch "Inchriftbalken".

- 87 Über die Zusammenhänge von Hausinschriften und Hausgefüge vgl. WILH. SCHMÜLLING, Hausinschriften in Westfalen und ihre Abhängigkeit vom Bauegefüge, Münster 1951!
- 88 1579 Oberwetter, Großdornberg Nr. 8; 1582 Niebuhr, Bechterdissen Nr. 1 (Spruchinschrift); 1584 HAPKE, Theenhäusen Nr. 3 - Vgl. WILH. SCHMÜLLING, S. 150.
- 89 Z.B. 1701 Gehse, Uerentrup Nr. 18.
- 90 Z.B. 1726 Vogelsang, Gellershagen Nr. 8, heute Bielefeld, Am Brodhagen 120, auch noch 1805 Tobusch, Ober-Jöllenberg Nr. 27.
- 91 Z.B. 1743 auf'm Berge, Hoberge Nr. 12. Der Name des Zimmermeisters wurde vereinzelt durch eine Buchstaben-gruppierung wiedergegeben, die in älterer Zeit an eine Hausmarke erinnert (1743 am Krügerhaus, Heepen Nr. 117 (heute: Auf dem Heeperholz) und 1791 "Rußkotten" des Hofes M. z. Bargholz, Ober-Jöllenberg Nr. 1, vgl. WILH. HÜTKER, Der Hof Meier zu Bargholz, in: Jöllenger Blätter, Jg. 4 (1972, S. 471).
- 92 Nagel, Sandhagen Nr. ?, später Haus Bethsaida, Bethel, Ecke Königsweg/Maraweg; Die linke Torschräge ist durch Umbauten zerstört.
- 93 LANGEWIESCHE passim. - Dieser Teil des Torbogens steht offenbar stark unter den Einwirkungen der gedrechselten Säulen des Barock. Über Renaissance-Einflüsse vgl. AUG. MEIER-BÖKE, Türsäulenlandschaften an der Weser, in: Germanen-Erbe, Monatsschrift f. dtsh. Vorgesch. 8. Jg. (1943), S. 85 - 94.
- 94 Z.B. Meier zu Altenschildesche, Bauerschaft Schildesche Nr. 3; 1782 Dünkeloh, Nieder-Jöllenberg Nr. 4; 1783 Große-Wöhrmann (Potthoff), Nieder-Jöllenberg Nr. 8 und Kuhlbrock

- (Oberquelle), Brackwede Nr. 7; 1786 Lakemann, Theesen Nr. 13. Die Bauern in der Umgebung Bielefelds scheinen denen im Umkreis von Herford vorausgegangen zu sein: 1797 Ebmeyer, Oldinghausen Nr. 1 (LANGEWIESCHE, S. 60, Bild 176 u. SCHEPERS, S. 160, Abb. 115).
- 95 Ausstellung zur Stadtgeschichte Bielefelds (Katalog S. (27)).
- 96 1650 und 1664 in Werther, Ravensberger Str. 39 (?) u. 42.
- 97 Dazu GERTRUD ANGERMANN, Sparrenwappen und Adler an ländlichen Bauten Ravensbergs, in: Westfalen, 61. Bd. (1983) S. 59 - 89! Über (lippische) Rose und (Sternberger) Stern an lippischen Bauernhäusern HERM. KLOKE, Heimatliche Rosen und Sterne, in: Lanchel, Colstidi, Astanholte - Beiträge zur Geschichte der Ortschaften Schlangen, Kohlstädt und Oesterholz-Haustenbeck, hrsg. von HEINZ WIE-MANN, Schlangen 1969, S. 132 ff.
- 98 Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte, Bd. 5, Sp. 457: "Engel als Wappenhalter und Schildträger gehören seit dem 14. Jh. zum festen Motivschatz höfischer Kunst". Als deutsche Beispiele für Engel, die Inschriftentäfelchen halten, werden ein Grabmal Riemenschneiders für einen 1495 Verstorbenen (ebd. Sp. 453) und das Grabmal Kurfürst Friedrichs d. Weisen, gest. 1527 (ebd. Sp. 457) genannt.
- 99 Historisches Museum am Hohen Ufer, Hannover, aus dem Alten Lande und aus den Vierlanden (Vo 1713 u. 1967/48).
- 100 Historisches Museum am Hohen Ufer, Hannover, 1786 aus dem Alten Lande (1964/17). Hier halten allerdings die Engel gemeinsam einen Blumenkorb (?) und jeder für sich ein Namensschild. Ferner: Bomann-Museum, Celle, aus dem Jahre 1855 von der Elbinsel Finkenwerder.

- 101 Bomann-Museum, Celle, aus dem Jahre 1826 von Finkenwerder.
- 102 Hist. Museum Am Hohen Ufer, Hannover, von 1718 aus der Winser Elbmarsch (1907/50).
- 103 Im Bomann-Museum, Celle, von 1733 aus Finkenwerder (statt Namen hier nur Monogramm).
- 104 BORCHERS, Taf. 101, Abb. 214.
- 105 Museum Oldenburg in der Ammerländer Döns, datiert 1807, und Museum Bielefeld von 1800.
- 106 Bomann-Museum, Celle, ein Beispiel von 1829 aus Finkenwerder.
- 107 Abb. bei H. TH. BOSSERT, Taf. 7, Nr. 13 von 1849 (Monogramm).
- 108 An einem Kleiderschrank aus Basfleth-Glückstadt um 1740 (Altonaer Museum in Hamburg) halten zwei Engel in Intarsienarbeit die Krone über eine Tabula mit monogrammartigen Zeichen. Bei einem "Hamburger Schapp" aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts (ebd.) umrahmen geschnitzte Engel und Krone den oberen Teil der Türfüllungen.
- 109 1802 Wibbing, Spenge Nr. 3: der Engel links hält ein Schild mit "Nr." der rechts mit "3"; 1803 Engelbracht (Engelbrecht), Rotenhagen Nr. 5: links "No 5", rechts "B S R H"; ein Engel, der ein Buch oder Blatt hält, auch 1816 am Hof Dustmann, Westerenger Nr. 12.
- 110 Das einzige mir bisher bekannt gewordene Beispiel ist ein Wäschetrockner von 1800 im Museum Bielefeld. Die deutlich modellierten weiblichen Gestalten, die z.T. hinter Blumen und Ranken verborgen sind, wurden in städtischer Manier

geschnitzt. Sie halten ein Oval, in dem sich über der Jahreszahl ein Ornament mit Anklängen an ein Monogramm befindet.

- 111 Ein quergestellter zweistöckiger Wohnteil, vielleicht der erste seiner Art, ist Zeichen eines gesteigerten Bedürfnisses nach Repräsentation. Der Torbogen wurde reicher als sonst geschnitzt. Zahl und Umfang der Inschriften gehen ebenfalls über das Übliche hinaus. Eine Gesamtansicht bei WILH. HANSEN / HERBERT KREFT, Fachwerk im Weserraum, Hameln 1980, Abb. 336.
- 112 Die Diebrocker Inschrift erwähnt die Witwe Euscher als Miterbauerin. Diese stammte vom Hof Meyer-Heinrich, Laar Nr. 1, der seit 1794 einen Engel-Torbogen hatte; und als ihr Mann und sie 1810 das Haus in Elverdissen errichteten, hatte es ebenfalls einen Torbogen mit Engeln erhalten. Aber Vorbild für den Neubau in Diebrock war in Einzelheiten keiner von ihnen.
- 113 Analog dazu wurde im Dreieck zwischen Giebelspitze und Hahnenbalken ein Adler eingeschnitzt, wie er aus der preußischen Staatssymbolik bekannt ist. Daß er hier anders zu deuten ist, ergibt sich aus der Inschrift auf dem mittleren Kehlbalken: "O Lamm, auf Adlers Flügel, wie herrlich siehst du aus! Ach, hätt ich Adlers Flügel, ich flög (?) nach Haus, wo mit Triumph und Prangen die Deinen Dich empfangen in höchst vollkommner Ruh, fort zum Lämlein" (Zeichensetzung normalisiert).
- 114 Die Flügel sind gesondert angesetzt. Das hat zur Folge gehabt, daß inzwischen (1972) nur noch ein Flügel vorhanden ist; die Umrisse der anderen drei zeichnen sich nur dadurch ab, daß an den entsprechenden Stellen die grüne Giebelfarbe fehlt. Ob das Gesicht durch eine vorgesetzte Nase modelliert werden sollte, ist nicht mit Sicherheit zu erkennen.

- 115 Dasselbe Ehepaar erbaute laut Inschrift im Jahre 1865 den Wirtschaftsteil des Haupthauses.
- 116 Nach Aussage des jetzigen Besitzers, Herrn GUSTAV OBERWITTLER, hat es in diesem Teil insofern Veränderungen gegeben, als eine zeitweilig vorhandene Veranda vor Jahren entfernt worden ist.
- 117 Reallexikon der germanischen Altertumskunde, Bd. 2, S. 311 ff.
- 118 Ebd. S. 313 (§ 6) ist eine szenische Darstellung von einem Kampf Heimdalls erwähnt, die auf Schildbilder zurückgeführt wird, wie sie schon im 9. Jh. nachweisbar sind. Ebd. S. 485 über eine Skaldenerzählung des 10. Jahrhunderts, die sich auf eine bildliche Darstellung stützt.
- 119 Ebd. S. 485.
- 120 A.C.M BECK, Genien und Niken als Engel in der altchristlichen Kunst, phil. Diss. Gießen 1936.
- 121 SIEGFRIED WEBER, Die Entwicklung des Putto in der Plastik der Frührenaissance, phil. Diss. Heidelberg 1878 und HENRIETTE MENDELSSOHN, Die Engel in der bildenden Kunst. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte der Gotik und der Renaissance, Berlin 1907.
- 122 WEBER, S. 2.
- 123 WEBER, S. 12.
- 124 Über antike Beispiele besonders eingehend GERKE, charakteristische Gestaltungen Taf. 23,2; 25,1; 38,2. Die Erwähnungen von inschrifthaltenden Putten der Frührenaissance bei WEBER sind überaus zahlreich.



- 125 GERKE, S. 301.
- 126 Im Römischen Museum in Augsburg befinden sich drei spätantike Sarkophage, auf deren Vorderseite je zwei Putten zu sehen sind, von denen die Tabula gehalten wird. Dazu kommt ein Bruchstück von einem Familiengrabmal, auf dem Putten Ovale mit Porträts halten. Bemerkenswert ist, daß diese Putten alle stehend und nicht fliegend dargestellt wurden und ganz unbekleidet sind. Nur bei einem Puttenpaar findet sich eine Beinhaltung, die durch Abwinkeln eines Beines und perspektivische Überschneidung gekennzeichnet ist.
- Die Sarkophage sind im Mittelalter ein zweites Mal verwandt; der Stein vom Familiengrab ist in den Fundamenten des Bischofssitzes vermauert worden. Ob sie in der Renaissance und/oder am Ende des 18. Jahrhunderts sichtbar waren und Vorbild sein konnten, ist ungewiß.
- 127 Dazu GERKE, S. 302 mit Belegen aus dem 3. Jh., der ersten Hälfte des 4. Jhs. und der Mitte des 4. Jhs. - Daß das Rechteck vor Rundschild, Muschel und Oktogon die Normalform darstellte, weist das Register unter "Formen der tabula" aus.
- 128 Die im Folgenden kurz skizzierten Verhältnisse sind ausführlicher und in größerem Zusammenhang behandelt von GERTRUD ANGERMANN, Land-Stadt-Beziehungen und von JOSEF MOOSER, Ländliche Klassengesellschaft 1770 - 1848. Bauern und Unterschichten, Landwirtschaft und Gewerbe im östlichen Westfalen (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Hrsg. H. Berding/ J. Kocka/ H.-U. Wehler, Bd. 64) Göttingen 1984.
- 129 JOH. MORITZ SCHWAGER, Über den Ravensberger Bauer, in: Westphälisches Magazin zur Geographie, Historie und Statistik, Hrsg. Peter Florens Weddigen, Bd. 2, Bielefeld 1786, hier S. 51.

- 130 Nach "Personalauszüge aus dem Prästationsregister der Grafschaft Ravensberg (1721) für das heutige Gebiet des Landkreises Bielefeld (nach den Originalen im Staatsarchiv zu Münster, Kriegs- und Domänenkammer Minden XXXVII Nr. 54, 55, 57, 60) ausgezogen 1936 durch GUSTAV ENGEL", hier S. 76; dazu ferner GUSTAV ENGEL, Müdehorst, ein verfehltes Stück Herforder Abteigeschichte, in: Der Minden-Ravensberger 1971, bes. S. 84. Danach hatte sich der M. z. Müdehorst 1688 vom Herrn von Halstenbeck teilweise, zu einem späteren Zeitpunkt ganz freigekauft und war seitdem unmittelbarer Lehnsträger der Abtei Herford.
- 131 Nach dem Prästationsregister von 1721 (s.o.), hier S. 46.
- 132 Prästationsregister (s.o.), S. 68.
- 133 Prästationsregister (s.o.), S. 41.
- 134 In den Ravensberger Blättern (Organ des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg) hat seit ihrem Wiedererscheinen 1980 der Herausgeber MARTIN ASHOLT teils in eigenen Beiträgen, teils durch Abdruck zeitgenössischer Autoren mehrfach auf die dunklen Züge der bäuerlichen Rechtsverhältnisse hingewiesen.
- 135 Dazu GÜNTER WIEGELMANN, Novationsphasen der ländlichen Sachkultur Norddeutschlands seit 1500, in: Ztschr. f. Volkskunde 72. Jg. (1976), S. 177 - 200.
- 136 GÜNTER WIEGELMANN, Volkskundliche Studien zum Wandel der Speisen und Mahlzeiten, in: H.J. Teuteberg und G. Wiegelmann, Der Wandel der Nahrungsgewohnheiten unter dem Einfluß der Industrialisierung, Göttingen 1972, S. 239. Ebd. Anm. 24 (S. 337 f.) Nachweise zur wirtschaftlichen Situation der Bauern.
- 137 WIEGELMANN, Studien S. 262 mit Anm. 142 (S. 343).

- 138 WILHELM ABEL, Geschichte der deutschen Landwirtschaft vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert (Deutsche Agrargeschichte Bd. 2) Stuttgart 1962, S. 248.
- 139 Ebd. S. 291 in Anm. 1 u. a. für Minden-Ravensberg belegt.
- 140 Wie die Zeitgenossen die wirtschaftlichen Verhältnisse beurteilten, hat FR. KEINEMANN zusammengestellt (Zeitgenössische Ansichten über die Entwicklung von Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur in den westfälischen Territorien in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, in: Westf. Ztschr. 120 (1970) S. 399 ff.); über Ravensberg ebd. S. 408 ff. Statistische Angaben besonders bei REEKERS, S. 75 ff.
- 141 REEKERS, S. 84.
- 142 REEKERS, S. 122.
- 143 Über das Verhältnis von Löhnen und Preisen allgemein in Deutschland zu dieser Zeit vgl. ABEL, S. 309 ff.
- 144 REEKERS, S. 88 f.
- 145 REEKERS, S. 93.
- 146 Ein amtlicher Bericht von 1784 erwähnt 5jährige Kinder (REEKERS, S. 101).
- 147 REEKERS, S. 92 ff.; ebd. Angaben zum Wert der Leinenproduktion in Schlesien, Westfalen und Minden-Ravensberg.
- 148 REEKERS, S. 101.
- 149 HEINZ POTTHOFF. Vom Linnenländchen zur Industriestadt, in: Jahresber. des Hist. Vereins f.d. Grafsch. Ravensberg, Bd. 24 (1910), S. 91.

- 150 JOH. NEPOMUK v. SCHWERZ, Beschreibung der Landwirtschaft in Westfalen und Rheinpreußen, hier zitiert nach Ravensberger Blätter 1956 S. 182. Zur Bedeutung des Flachsbaus und der Flachsverarbeitung ebd. S. 197 u. 216.
- 151 Die Zusammenhänge zwischen Markenteilungen und Hausbau sind Schwerpunkt meiner Arbeit über Land-Stadt-Beziehungen. Für das folgende Resümee wird daher auf Einzelnachweise verzichtet.
- 152 Über die Folgen dieser Entscheidung vgl. bes. HEINR. ERNST FISCHERS Denkschrift von 1809 über die Lage der Heuerlinge in Ravensberg, hrsg. u. eingel. von GERTRUD ANGERMANN, in: Jahresber. des Hist. Vereins f.d. Grafsch. Ravensberg Bd. 74 (1982/83) S. 79 - 104.
- 153 Ebd. S. 91.
- 154 Ein Studium der Kirchenbücher würde wahrscheinlich noch einige Verbindungen offenlegen. Die obige Zusammenstellung basiert fast ausschließlich auf den Aussagen der Torbogen.
- 155 Die Torkopfbänder des Voltmannshofes sind nicht erhalten. In der Inschrift (1803) nennt sich in bekannter Weise als Schnitzer Meister Niemann, der seinen Namen nur an Engel-Torbogen eingeschnitzt hat.
- 156 Diese Angaben erfolgen nach HEINRICH CULEMANN, Heimatkunde der Gellershagenschule S. 58 (undatiert u. ungedruckt) (Stadtarchiv Bielefeld, Nachlaß Culemann).
- 157 Der Hof gehörte später zu Babenhausen, heute: Bielefeld, Babenhauser Str. 112.
- 158 Es handelte sich dabei einestheils um den Anbau eines größeren Wohnteils (Kammerfach), andernteils um Verlängerung

der Stallungen, bedingt durch die erhöhte Viehhaltung und die Gewohnheit, Kühe und Pferde unter einem Dach mit den Menschen unterzubringen. Diese Veränderungen der Häuser an der Seite der Einfahrt sind bei dem Baukastenprinzip der Fachwerkbauten für das Auge eines Laien kaum erkennbar und darum bisher auch wenig beachtet. Durch die Familienüberlieferung sind solche Baumaßnahmen noch hier und da bekannt. Hinweise dieserart verdanke ich Frau GROTHAUS, Großdornberg Nr. 2, Herrn LANGENBERG, Hoberge Nr. 4 und Herrn M. z. DÖTTINGDORF, Bardüttingdorf Nr. 1. Von der Verkürzung eines Hauses habe ich nur einmal gehört: Als nach der Säkularisation Familie KRÜGER den Mönkehof, Uerentrup Nr. 1, erwarb, gehörte nicht mehr soviel Land dazu wie in der Klosterzeit; entsprechend war der Bedarf an Stallungen geringer.

159 REEKERS, S. 85.

160 REEKERS, S. 86.

161 REEKERS, hier S. 122, gibt für die Zeit von 1763 - 1801 für Minden- Ravensberg insgesamt eine Steigerung von 112.009 auf 160.301 Einwohner an. Entsprechende Zahlen, beschränkt auf das "platte Land", sind nur z.T. vorhanden (ebd. S. 123). Darum ist die Relation von Landbevölkerung einerseits und Zimmerleuten und Tischlern andererseits nicht exakt festzustellen. Bekannt ist (ebd. S. 123), daß der Anteil der Landbevölkerung zwischen 1763 und 1787 von 83,7 % auf 82,0 % sank. Eine ähnliche Entwicklung ist auch für die folgenden Jahre zu erschließen. Und die Entwicklungstendenz dürfte im Fürstentum Minden und in der Grafschaft Ravensberg gleichgerichtet gewesen sein, wenn auch Unterschiede bestanden (Im Mindener Gebiet lebten am Ende des 18. Jahrhunderts noch etwa 85 % auf dem Lande, in Ravensberg etwa 80 % - nach REEKERS S. 84). - Daß im 18. Jahrhundert die Zahl der Handwerker stärker zunahm als die der Bevölkerung, ist eine in Norddeutschland all-

- gemein beobachtete Erscheinung, vgl. dazu KARL-HEINRICH KAUFHOLD, Wandlungen in den Stadt-Land-Beziehungen des Handwerks und des Heimgewerbes in Deutschland 1750 - 1850, in: Stadt-Land-Beziehungen, Verhandlungen des 19. Deutschen Volkskundekongresses in Hamburg vom 1. bis 7. Oktober 1973, Hrsg. Gerhard Kaufmann, Göttingen 1975, S. 171 - 193.
- 162 Ein Beispiel ist die Besetzung "Nies Hof", Nieder-Jölllenbeck Nr. 32, heute Bielefeld-Jölllenbeck, Dorfstr. 21.
- 163 Einen Anhaltspunkt für die Größe der Höfe geben die Hausnummern. Bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts kann man damit rechnen, daß die Reihenfolge der Hausnummern und die Größe der Höfe sich etwa entsprechen. Allerdings sind wegen der unterschiedlichen Größe und Struktur der Dörfer die Höfe mit höheren Hausnummern nur bedingt vergleichbar. Jedenfalls aber ist es nicht von ungefähr, daß die ersten Engel-Torbogen auf Höfen mit niedrigen Hausnummern vorkommen. Die wenig zahlreichen Ausnahmen haben besondere Gründe. Beispielsweise gehörte der Hof M. z. Sieker zunächst zu Bechterdissen und hatte da die Hausnummer 6; er wurde am Ende des 18. Jahrhunderts nach Sieker umgemeindet und erhielt dabei die Hausnummer 28.
- 164 SCHWAGER, S. 68.
- 165 Vgl. für die Vierlande ULRICH BAUCHE, Landtischler, Tischlerwerk und Intarsienkunst in den Vierlanden unter der beiderstädtischen Herrschaft Lübecks und Hamburgs bis 1867 (Volksstudien, Hrsg. W. HÄVERNICK / H. FREUDENTHAL, Bd. 3), Hamburg 1967, bes. 161 ff.
- 166 Biographisches über Schwager bei HERMANN ROTHERT, Das Stammbuch des Johann Moritz Schwager, in: Westfalen, Bd. 27 (1948), S. 33 ff., hier bes. S. 43 ff.

167 SCHWAGER, S. 67.

168 Auch diese Stilrichtung ist auf dem Lande rezipiert, aber nur noch schwach. Erhalten ist nur eine Toreinfahrt, die man klassizistisch nennen könnte (Isingdorf Nr. 3). Statt geschnittener Ranken flankieren nachgeahmte kannelierte Säulen den Eingang, und die Inschrift, die bogenförmig und einzeilig angeordnet ist, ist auf ein Minimum reduziert: "Herman Henrich Trebbe Gebohrner Wittenbrock und Catrina Maria Trebben und der 83jährige Vater Joh. Pet. errichtet am 4. July 1828 M. Heidbrede".

169 Das Leitwort bürgerlicher Bildung im weiten Umkreis um 1800 ist Tugend. Umso mehr fällt es auf, daß es unter allen bisher aufgenommenen ravensbergischen Inschriften nur einmal vorkommt. Über der kleinen Tür an der Wohnseite der Leibzucht des Hofes Langenberg, Hoberge Nr. 4, von 1813 erscheint es nach einem abgewandelten Sprichwort (auch Sprichworte sind unter den Inschriften ganz selten): "Was du nicht wilt, das dir geschicht, das tuh auch keinen andern nicht. Die Tugend fahrt (=der Tugend Pfad) ist anfang steil, läst nichts als mühe blicken. Allein vort gang führt zum Heil, Sein Ende zum entzücken".

170 SCHWAGER, S. 73.

171 Beim Hof M z. Hartum, Diebrock Nr. 2, sind alle Stellen, an denen jemals bei ravensbergischen Bauernhäusern Inschriften eingeschnitten wurden, für christliche Sprüche und Liedverse genutzt, Inschriften befinden sich:

1. am Vorgiebel (außer am Torbogen in der Giebelspitze, auf dem von Putten gehaltenen Schild, auf dem mittleren Querbalken und zweizeilig auf dem Dachbalken).
2. am Giebel der Gartenseite (durch Verschalung nicht mehr genau festzustellen, mindestens auf dem Dachbalken),
3. an beiden Quergiebeln (je zwei Schriftbänder) und
4. über beiden Seitentüren (je 5 Zeilen).

- 172 SCHMÜLLING, S. 171 ff.
- 173 So z.B. der erwähnte Jöllenbecker Pastor Schwager.
- 174 Dem widerspricht nicht, daß oft dieselben Sprüche und Liedstrophen gewählt sind. Auch etwas nur Ausgewähltes kann bezeichnend sein. Um bloße Nachahmung älterer Vorbilder handelt es sich bei den Liedstrophen schon deshalb nicht, weil die langen Inschriften erst in der zweiten Hälfte des 18. Jhs. aufkamen.
- 175 Das Folgende nach FRIEDR. BRAUNTMEIER. Die Taufengel in den Kirchen der Stadt Vlotho, in: Der Minden-Ravensberger 1980, S. 40 - 42. Taufengel gab es auch im Mindener Gebiet, Engel an Torbogen nicht. (KARL LENK, Die Baugeschichte der Kirche in Gehlenbeck, in: Mitteilungen des Mindener Geschichtsvereins, Jg. 52 (1980) der Mindener Heimatblätter, S. 65-75, hier S. 66: "In der Kirche sind zu sehen ... Taufengel, als Ersatz 1836 neu angeschafft..."). Über weitere Taufengel des Wesergebietes A(NNEMARIE) OSTERMEYER, Taufengel in alten Dorfkirchen, in: Deister- und Weserzeitung (Hameln) am 10.3.1979.
- 176 Der Psalter Königs und Propheten Davids, mit kurzen Summarien und nöthigsten Parallelen... Bielefeld 1839, zusammengebunden mit dem ebenfalls bei Küster, Bielefeld, 1838 gedruckten Neuen Gesangbuch zum gottesdienstlichen Gebrauch in der Grafschaft Ravensberg.
- 177 LANGEWIESCHE, S. 23, Bild 11.
- 178 BERTOLD HEIZMANN, Novationsphasen der ländlichen Möbelkultur in Minden-Ravensberg, Münster 1981, S. 115. Der Schrank befindet sich heute im Freilichtmuseum Detmold.



- 179 Das Bauernhausmuseum Bielefeld besitzt einen Engel-Schrank von 1822, das Museum für Kunst und Kulturgeschichte in Dortmund einen von 1824.
- 180 Die Herkunft aus einer Werkstatt ist aufgrund formaler Kriterien sehr wahrscheinlich.
- 181 Frdl. Auskünfte verdanke ich Herrn Amtsdirektor i.R. WEILKE (geb. 1883). Laut Kirchenbuch der Gemeinde Kirchdornberg verheiratete sich Schleisiek 1796 im Alter von 23 Jahren mit Grete Elsabein Wailke (Woelke). Herr BRUNO TUBBESING, Bielefeld, ergänzte das bis dahin Bekannte freundlicherweise brieflich (5.9.1975) durch die folgenden Angaben: Hermann Henrich Schleisiek wurde am 6.6.1773 im Kirchspiel Neuenkirchen, Kreis Melle, als Sohn des Hermann Heinrich Tubbesing, gen. Schleisiek, und der Catharine Elisabeth Schleisiek geboren.
- 182 Seinerzeit gehörte Niehorst zum Landkreis Bielefeld, seit der Gebietsreform: Gütersloh, Osterkamp 1.
- 183 Die Verbindung dürfte hergestellt sein durch Familie GRIESE in Steinhagen, aus der der Auftraggeber stammte. Steinhagen liegt auf halber Strecke zwischen Niehorst und Großdornberg.  
Ein Torbogen wahrscheinlich desselben Schnitzers ist auch der am Hof Bartmann, Kirchdornberg Nr. 5 von 1800. Als Übereinstimmung zwischen den Schnitzereien bei Niehorst Nr. 1 und Kirchdornberg Nr. 5 fallen besonders einige Knaggen auf (z.B. geflügelter Engelskopf unter vielstrahligem Stern bzw. Sonne), die betonte Torbogenmitte, dazu Ligaturen bei CH und CK, wie sie auch am Presbytergestühl zu sehen sind.
- 184 Sehr ähnlich sind bei den Torbogenengeln die Haarbehandlung, der Zweig als Beizeichen neben dem Szepter (in Niehorst allerdings beim rechten Engel ein Buch). In der Bein-

haltung dagegen weichen die Engel des Gestühls und die beiden Engel in Niehorst gemeinsam ab von der schematischeren Art mit abgewinkelten Beinen, wie die ältesten dieser Engel am Hof Bartmann sie haben. Die Niehorster Engel sind plastischer ausgearbeitet als die anderen.

- 185 M. z. Hoberge, Hoberge Nr. 1; Ontrup, Großdornberg Nr. 3; Tiemann, Babenhausen Nr. 1. Interessant ist, daß die beiden erstgenannten Höfe 1835 und 1837 Torbogen mit Engeln erhielten. Der Hof Tiemann ist nicht mehr erhalten.
- 186 Lateinische Inschriften sind an ravensbergischen Bauernhäusern nicht ganz selten. Am häufigsten sind: "Ora et labora" und "Soli deo gloria". Auch unter den lateinischen Inschriften der Torbogen gibt es verderbte Formen; so steht am 1819 errichteten Hof Heining, Schröttinghausen Nr. 4, "Artivicum mopus commedat" statt "Artificem opus commendat" (Das Werk empfiehlt den Künstler). In der Regel wird man auch bei sprachlich und orthographisch falschen Inschriften gewußt haben, was der lateinische Spruch bedeutet. 1794 am Haus Meyer-Heinrich, Laar Nr. 1, 1798 bei Höner zu Altenschildesche, Bauerschaft Schildesche Nr. 6, und 1801 bei Erdsiek, ebd. Nr. 11, ließ man den lateinischen Sprüchen die Übersetzung folgen.
- 187 Lukas 2, 14.
- 188 Es ist noch einmal darauf zu verweisen, daß die Engel im Giebeldreieck der Höfe M. z. Hartum und Höner zu Guntenhausen eine Inschrifttafel mit christlichen Texten halten.
- 189 Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte, Bd. V Sp. 515 f: "Geflügelte Engel-Köpfchen-Cherubim spielen in der frühesten reformatorischen Buchillustration bereits eine große Rolle ..." "Als Zwickelfüllungen von Altarretabeln, Orgelprospekten, Kanzeln, Taufen, Epitaphien usw. oder als 'Besatz' von Architekturgliedern des kirchlichen Mobi-

- liars finden sich Cherumbimköpfchen in überraschender Zahl".
- 190 HERBERT KREFT / JÜRGEN SOENKE, Die Weserrenaissance, Hameln <sup>3</sup> 1969: in Hehlen an der Weser (1579 - 84 erbaut) Abb. 78; am Brückentor der Hämelschenburg (1608) Abb. 113; in Polle (1656) Abb. 175 und wohl etwa gleichzeitig in Haddenhausen bei Minden Abb. 176.
- 191 Ebd. Abb. 200.
- 192 Alte Abbildung bei GERHARD SCHRADER, 100 Jahre Bielefelder Leinen und Tischzeug. Zum 1. Januar 1937. Das Werden der Firma A.W. Kisker, Bielefeld, Münster 1937, neben S. 22. Als Erläuterung ist gegeben: "Altes Kantorhaus, Bielefeld Nr. 393, jetzt Ritterstr. 69".
- 193 Vgl. die ravensbergische Truhe von 1680 bei RUDOLF UEBE, Volkskunst Bd. IX: Westfalen, Weimar o.J. (vor 1940), Abb. 33.
- 194 Ursprünglich Bauerschaft Schildesche Nr. 32, danach Stift Schildesche Nr. 27, seit 1930 Vilsendorf, Loheide 99, seit 1973 Bielefeld, Loheide 99 (frdl. Auskünfte von FRAU E. ALTHOFF und FRAU G. HARTWIG).
- 195 Allerdings ist der Kopf in die Fläche des ungegliederten Torbalkens hineingenommen.
- 196 M. z. Hartum Nr. 2 und Meyer-Arend Nr. 6 (LANGEWIESCHE, S. 24, Bild 22).
- 197 Nach GRIESE S. 78 handelte es sich um "2 Lebensbäume, 2 Posaunenengel, 2 Gesichter mit Engelsflügeln". Ein "Gesicht mit Engelsflügeln" weist Griese am Hof Eilshausen Nr. 10 schon für 1753 nach (ebd. S. 82).

- 198 Diese Engelköpfe haben sich wegen ihres schlechten Erhaltungszustandes nicht retten lassen, als der Wefelshof abgebrochen wurde (nach frdl. Auskunft von HERRN KOSSIEK, Ortsheimatpfleger. Ihm verdanken wir auch die Bilder, die im Stadtarchiv Bielefeld aufbewahrt werden). Die Gestaltung des Eingangstores des Wefelshofes wich in mancher Hinsicht vom Üblichen ab und erweckt den Eindruck, als seien hier verschiedene Elemente zusammengefügt. Eine sichere Datierung ist nicht möglich. Die geflügelten Engelköpfe können wie die Inschrift 1784 entstanden sein.
- 199 Erdbrügger Nr. 9.
- 200 Als vorläufiger Hinweis mag dienen, daß im Sakralbereich auf Flügel gelegentlich verzichtet wurde, auch wenn an Engel gedacht war. So sind z.B. in Kirchdornberg gewissermaßen als Träger der Kanzel, an Stellen, die im Konstruktiven den Knaggen am vorgekragten Giebel entsprechen, Köpfe angebracht, von Locken und Andeutungen eines Gewandes umrahmt. Stilisierte Girlanden, die rechts und links herabhängen, legen es nahe, bei Knaggen-Köpfchen mit Zöpfen (z.B. 1792 Höner zu Altenschildesche, Bauerschaft Schildesche Nr. 6, seit 1930 Vilsendorf, Engerstr.) und mit Zipfeln eines Schultertuchs (z.B. 1801 Erdsiek, Bauerschaft Schildesche Nr. 11) an solche flügellosen Engelköpfe zu denken. Das früheste bisher bekannt gewordene Beispiel eines solchen Engel- oder Frauenkopfes an einem ländlichen Fachwerkhaus befindet sich ebenfalls am Haus des Küsters Overdiek. Es mag ältere geben. Auch dieser Kopf ist vor der letzten Renovierung des Hauses (1973) nie beachtet worden.
- 201 Der Grabstein für die Familie des Erbpächters Hellmann ist undatiert. Sehr ähnliche Umrißformen haben Grabsteine von 1842 und 1853 auf demselben Friedhof.
- 202 Z.B. 1850 Meyer-Arend, Diebrock Nr. 6 und 1855 Möller, Diebrock Nr. 8 - 1856 ist in Herringhausen (Schnieder

- Nr. 26) auf dem linken Torpfosten an derselben Stelle ein Hahn eingeschnitzt.
- 203 Eine Art Zwischenlösung 1853 bei Höner zu Guntenhausen, Brake Nr. 9.
- 204 Große-Bartling Nr. 1. Die Inschrift nennt als Erbauer das Ehepaar Bartling. Zur Bezeichnung des Hofes ist der Zusatz "Große" notwendig zur Unterscheidung von dem Hof Kleine-Bartling.
- 205 Vollmer Nr. 12.
- 206 Lukas 2, 13 in der Luther-Übersetzung.
- 207 Z.B. M. z. Müdehorst, Niederdornberg Nr. 1; M. z. Wendischhoff, Niederdornberg Nr. 3; Bartmann, Kirchdornberg Nr. 5.
- 208 Die Inschrift sagt: "Heinrich Krüger und Friderika Burhorns kauften Örntrup den 17ten Augs 1817 (,) reparierten dieses Haus im Jahr 1824 und 27". Zu diesem Torbogen, der durch das Zisterzienserwappen und einige andere Eigentümlichkeiten eine Sonderstellung unter den ravensbergischen Torbogen einnimmt, vgl. GERTRUD ANGERMANN, Der Torbogen des Mönkehofes in Uerentrup, in: Der Minden-Ravensberger 42. Jg. (1970), S. 64 - 67.
- 209 Gegen solche Vorstellungen dürften keine theologischen Bedenken bestanden haben, sind doch Engel auch im protestantischen Denken gewissermaßen Helfer und Vermittler auf der Grenze, z.B. zwischen Leben und Tod, dementsprechend hier zwischen draußen und drinnen.
- 210 Löwen an einem Kotten gibt es schon 1797 beim Hof Tremper, Rotingdorf Nr. 3, an einem Schafstall 1805 auf dem Hof M. z. Wendischhoff, Niederdornberg Nr. 3.

- 211 Die Engel von 1850 auf dem Wetehof, Schwarzenmoor Nr. 2, scheinen von Anfang an zu einem Gebäude gehört zu haben, das - wie auch heute - nicht zu Wohn-, sondern zu Wirtschaftszwecken diente.
- 212 Z.B. 1823 an einem Kotten des Hofes Jostmann, Lenzinghausen Nr. 10 oder 1850 am Haupthaus Lippelmann, Bardüttingdorf Nr. 27.
- 213 Dazu GERTRUD ANGERMANN, Stammbücher und Poesiealben als Spiegel ihrer Zeit, (=Schriften der Volksk. Kommission des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe Bd. 20), Münster 1971, S. 241 f.
- 214 Die Rahmung des Fensters könnte Zweifel hervorrufen an der Gleichzeitigkeit von Fenster und Inschrift; die Einpassung in das Fachwerk spricht dafür. Der Wirtschaftsteil des Hauses ist laut Inschrift von demselben Ehepaar 1849 erbaut. Der Hof gehörte zur Evangelischen Kirchengemeinde Brackwede. - Fotos und Angaben zu diesem Hof verdanke ich Herrn ERICH BROCKMANN, Bielefeld.
- 215 Eine Ausnahme machen die besonders stark stilisierten Engel des Hofes König, Lenzinghausen Nr. 9, von 1820.
- 216 Mit beiden Händen (wie in der Antike) greifen die Engel an den Häusern von 1554 (Höxter), 1674 (Königslutter) und 1706 (Celle) zu. Die Engel auf dem geschnitzten Mobiliar halten in der Regel die Inschrifttafel oder Krone mit einer Hand, in die zweite ist ihnen ein Horn oder ein Zweig gegeben.
- 217 Vgl. CURT SACHS, Reallexikon der Musikinstrumente, Berlin 1913, Nachdruck Hildesheim 1962, S. 399.

- 218 Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch von KARL-ERNST GEORGES, Bd. 2, 9. Aufl., Darmstadt o.J., Sp. 3245.
- 219 Beispiele wappentragender Putten mit Tuba z.B. im Katalog zur Schlaun-Ausstellung 1973 (KLAUS BUSSMANN, Schlaunstudie I, Münster 1973, Bildteil S. 21, Abb. 9.6 und S. 354, Abb. 92.32).
- 220 Reallexikon der germ. Altertumskunde Bd. 3 S. 287.
- 221 In demselben Jahr 1789 sind am Hof M.z. Stieghorst, Oldentrup Nr. 3, an einer Längsseite des Hauses (die andere ist erneuert) auf jeder zweiten Knagge landwirtschaftliches Geräte bzw. ein Mann mit Gewehr o.ä. eingeschnitzt.
- 222 1798 Sussiek, Schröttinghausen Nr. 5.
- 223 1803 Engelbracht, Rotenhagen Nr. 5.
- 224 Glösenkamp, Westerenger Nr. 10.
- 225 Dustmann, Westerenger Nr. 12. Der Engel links vom Beschauer hält ein geöffnetes Buch.
- 226 Euscher, Elverdissen Nr. 3; zwei verschiedene Instrumente auch 1803 Engelbracht, Rotenhagen Nr. 5.
- 227 1825 M. z. Selhausen, Lämershagen Nr. 1.
- 228 Z. B. 1835 M. z. Rahden, Schröttinghausen Nr. 1, später Häger Nr. 1.
- 229 Herr WERNER PÖSCHL, Bielefeld-Bethel, machte mich auf dieses Siegel aufmerksam, von dem leider nicht zu ermitteln war, seit wann es benutzt wurde.

- 230 Die frontal dargestellten Engel am westlichen Rande des Verbreitungsgebietes halten das Instrument mit beiden Händen, z.B. 1823 Wiechmann, Rotenhagen 12.
- 231 1845 bei Dedert, Besenkamp Nr. 29, ist eine Hand in der Hüfte aufgestützt; sonst bleibt unklar, was die zweite Hand tut (z.B. 1829 Westerheide, Lämershagen Nr. 7).
- 232 LANGEWIESCHE S. 20 zu Bild 2 (1846 Brutlag, Belke Nr. 5); erläuternd zur Ilgin-Rune ebd. S. 16.
- 233 Es scheint ein kleiner, gerader Zweig zu sein, den dieselbe Hand hält, die auch die Tuba umfaßt.
- 234 1795 Bergmann, Babenhausen Nr. 6; 1796 M. z. Wendischhoff, Niederdornberg Nr. 3; 1798 Pahmeyer, Brake Nr. 1.
- 235 LANGEWIESCHE, S. 22 Bild 11; er geht in seinen Erläuterungen nicht darauf ein.
- 236 Wenn man die Engel am Weber-Haus in Gütersloh (1649) als frühen Beleg gelten läßt, ist hier zum ersten Mal im Ravensberger Gebiet die Kombination von Horn und Szepter belegt.
- 237 Dazu GERTRUD ANGERMANN, Das Wittekindrelief in der Kirche zu Enger - ein Kunstwerk aus der Zeit um 1000, in: Jahresber. des Hist. Vereins f.d. Grafsch. Ravensberg, Bd. 58 (1955), S. 173 - 215, hier bes. S. 175 f.
- 238 Dazu weiter unten ausführlicher.
- 239 Z. B. 1854 Eismann, Häger Nr. 11.
- 240 Z. B. 1850 Meyer-Arend, Diebrock Nr. 6, rechte Seite.
- 241 1837 Tremper, Rotingdorf Nr. 3.



- 242 Z. B. 1854 Wolbrink, Eickum Nr. 22 und Wöhler ebd. Nr. 39 (LANGEWIESCHE), S. 22, Bild 10 und 12); 1861 Große-Bartling, Herringhausen Nr. 1 (LANGEWIESCHE, S. 20, Bild 4); 1864 M. z. Steinbeck, Belke-Steinbeck Nr. 6.
- 243 Niedermeier Nr. 2. Das Haus ist 1944 durch Fliegerbomben zerstört worden.  
Das Wort "Friede", ebenfalls neben dem Horn eines fliegenden Engels, ist eingestickt in ein Stickmustertuch von 1797 (als "Kunstwerk des Monats" vorgestellt im Westfalenspiegel 19 Jg. (1970) Ausg. B, S. 38).
- 244 1830 König, Gräfinhagen Nr. 1, Meister Johann Joachim Hallerberg. Beizeichen bei diesen wie bei den Oldentruper Engeln ist kein Palmwedel, sondern ein Schlüssel.
- 245 Dazu LANGEWIESCHE, S. 15.
- 246 Göllner, Sandhagen Nr. 1, später Quellenhof, Bethel. Eine ähnliche Lösung bei der Füllung des Schrankes von 1824 (Museum Dortmund), bei dem eine der seitlichen Tulpen durch ein Blatt ersetzt ist, und bei dem Schrank von 1822 (Bauernhausmuseum Bielefeld), wo zwei Blätter hinzugefügt sind.
- 247 1847 Tatenhorst, Hoberge Nr. 7.
- 248 Waterboer, Senne (I) Nr. 7.
- 249 Z. B. 1832 Sielemann, Brönninghausen Nr. 6; 1901 Schröder, Hiddenhausen Nr. 4; 1910 Niebuhr/Halemeier, Oetinghausen Nr. 8.
- 250 Ebenfalls 1832 Sielemann, Brönninghausen Nr. 6.
- 251 1837 Kare, Wehrendorf Nr. 14.

- 252 1867 Bretthauer, Hollwiesen Nr. 7.
- 253 Zusätzlich zu den genannten Beispielen ist besonders auf ein Haus in Exter (Specht Nr. 4) zu verweisen: Auf dem 1881 datierten Torbogen sind Engel mit Horn und Kranz aufgemalt; die gefällige Profilierung der Kopfbänder unterscheidet diesen Torbogen erheblich von den sonst besprochenen. Wenn in einem Fall (1862 Nagel, Exter Nr. 66) weder die Abgrenzung des zweiten Armes noch die des Hornes rechts zu erkennen ist, scheint das eine unverstandene Wiedergabe nach einer Vorlage mit Horn und Kranz zu sein. Auch bei einem Engel von 1834 (Uphoff, Herford, Altstädter Feldmark A 18), der eine Posaune mit außergewöhnlich großer Windung bläst, ist an eine Vorlage zu denken, bei der ein Kranz Beizeichen war.
- 254 ANGERMANN, Stammbücher, Abb. 10.
- 255 Erhalten ist ein solcher in Kirchdornberg, leider aufgrund von Verwitterungserscheinungen nicht mehr zu datieren.
- 256 Er war ein in der Bielefelder Feldmark wohnender Handwerker. Das Bürgerverzeichnis von 1840 (Stadtarchiv Bielefeld Hgb. 104, S. 166) führt ihn im Canton V unter Nr. 69 auf als "Johann Joachim Hallerberg, Neubauer, Zimmermeister". Torbogen dieser Gruppe sind: 1827 Niedermeier, Oldentrup Nr. 2; 1830 König, Gräfinghagen Nr. 1; 1834 Fleer, Weichbild Schildesche Nr. 56 (?), heute Im Bracksiek 11 (Die Schildescher Familie Fleer, die 1816 an der heutigen Niederfeldstr. 1 a baute, hatte Engel in der Art Welhönerschen Häuser schnitzen lassen); 1838 M. z. Sieker, Sieker Nr. 28; 1841 Frerk, Sieker Nr. 3.
- 257 1840 Sielmann, Oldinghausen Nr. 5 (in: 150 Jahre Landkreis Herford, Hrsg. Landkreis Herford (1966), vorletzte Abb.); 1835 Holzgrefe, Oldinghausen Nr. 7; 1870 Kämpermann, Eickum Nr. 20 (zwei Schlüssel). Beispiele von 1850 (Die-

brock Nr. 6), 1854 (Eickum Nr. 22 und Nr. 39), 1861 (Herringhausen Nr. 1), 1881 (Bermbeck Nr. 6) und 1885 (Diebrock Nr. 10) bei LANGEWIESCHE, Bilder 22, 10, 12, 4, 31, 9).

- 258 Kraak, Nieder-Jöllenbeck Nr. 12.
- 259 Dabei wird der Schlüssel so gehalten, daß der Bart nach unten weist. Eine Ausnahme von 1864 (Dedert, Eilshausen Nr. 5): Der Engel läßt den Arm hängen, der Bart des Schlüssels zeigt aber nach oben.
- 260 LANGEWIESCHE, S. 15: "Als Wächter der Himmelsburg trägt er oft den Schlüssel".
- 261 Dazu im Reallexikon der Vorgeschichte, hrsg. von M. EBERT, Bd. XI (Berlin 1927/8), S. 286: "Das bei uns übliche Drehschloß, das in zahlreichen Beispielen aus Pompeji bekannt ist, und dann auf provinzialrömischem Boden in kaiserzeitlichen Funden uns entgegentritt ..." trete auf germanischem Boden erst in der spätmerowingischen Zeit auf.
- 262 Die Haltung ist anders: Petrus hält den Schlüssel vor dem Oberkörper, wobei der Bart nach oben gewandt ist. - Kirchdornberg liegt in einiger Entfernung von den beiden Schlüssel-Gebieten.
- 263 Unter den bisher verzeichneten Sprüchen an Bauernhäusern ist nur einer, der sich auf das Schließen des Hauses bezieht. 1823 (Höner zu Altenschildesche, Bauerschaft Schildesche Nr. 6 an einem Nebengebäude): "Her, schlis die Tühr der Schopen zu, so schlaf ich ohne Sorg in Ruh". Die Türen der Bauernhäuser wurden in der Entstehungszeit dieser Engel nicht durch Schlüssel, sondern durch andere Mechanismen verschlossen, meist zugesteckt.

- 264 Welp Nr. 5.
- 265 LANGEWIESCHE, S. 23, Bild 15.
- 266 Sielmann Nr. 5.
- 267 Höner zu Guntenhausen Nr. 9; anscheinend auch 1861 Große-Bartling, Herringhausen Nr. 1.
- 268 Ebmeier, "neuer Kotten", Oldinghausen Nr. 1 b.
- 269 M. z. Hartum, Diebrock Nr. 2. Die Kopfbedeckung des rechten Engels erinnert an eine Schleife.
- 270 Brutlag, Belke Nr. 5 (LANGEWIESCHE, S. 20, Bild 2).
- 271 Eine symmetrisch angeordnete Blattkomposition, deren mittlere Blätter höher sind als die seitlichen, z.B. 1850 Wethof, Schwarzenmoor Nr. 2.
- 272 Kiel, Diebrock Nr. 10 (LANGEWIESCHE, S. 21, Bild 8 u. 9).
- 272 a 1864 Dedert, Eilshausen Nr. 5 und ähnlich 1879 Vollmer, Diebrock, Nr. 12.
- 273 Meyer-Arend, Diebrock Nr. 6 (LANGEWIESCHE, S. 24, Bild 22).
- 274 Kruse, Bermbeck Nr. 3 (LANGEWIESCHE, S. 20, Bild 3).
- 275 Ob man bei den auffälligen Kopfformen der Engel an den Häusern des Zimmermeister Hallerberg (z.B. Frerk, Sieker Nr. 3 von 1841) auch an eine Krone als Vorform denkt oder an einen Haarkranz, ist eine Ermessenssache.

- 276 Stellvertretend für viele andere hier einige Beispiele aus dem Museum am Hohen Ufer, Hannover, bei denen Engel und Inschriften und Kronen gleichzeitig vorkommen. Es gibt da zwei Grundformen: Entweder tragen oder stützen die Engel eine Krone, unter der sich die Inschriftentafel befindet (Nähkasten von 1718 und Schlittenheck von 1831), oder sie halten einen Kranz, der die Inschrift umschließt, und die Krone befindet sich darüber (undatierte Wagenhecks). Das Motiv der Engel, die eine Krone halten, ist aus der Heraldik übernommen. Typisch dafür ist ein Bielefelder Wappenstein des Landdrosten Clamor v.d. Bussche und seiner Frau, einer geborenen Gräfin Horn, von 1711 (heute eingemauert am Martin-Luther-Stift, Bielefeld, Kreuzstraße Nr. 21). Der Wappenschild wird flankiert von zwei geflügelten Putten, die sich als Halbfiguren aus dem Rankenwerk erheben. Sie halten gemeinsam eine 7-zackige Krone. Vgl. FRANZ FLASKAMP, Inschriften, Wappen, Hausmarken und Steinmetzzeichen der Gräfllich-Ravensberger Landeshauptstadt Bielefeld, Wiedenbrück 1940, S. 53.
- 277 Eine Ausnahme ist das älteste Beispiel von 1797 (Welp, Sieker Nr. 5).
- 278 1855 Niederwittler, Großdornberg Nr. 13.
- 279 Die ziemlich großen zweimal zwei Sterne am Löllmannshof, Stieghorst Nr 3 von 1801 sind nicht als Füllung des Hintergrundes aufzufassen; sie stehen in der Tradition jener Sterne, die vordem der Schmuck der Torkopfbänder waren. - Einzelne Sterne an einem Torbogen von 1821 in Werfen Nr. 1 (LANGEWIESCHE, S. 23, Bild 15) und von 1825 in Diebrock Nr. 1 (LANGEWIESCHE, S. 23, Bild 14) gehören im Kreis Herford zu den Ausnahmen.
- 280 Ronsiek Nr. 9.

- 281 LUTZ RÖHRICH, Adam und Eva, das erste Menschenpaar in Volkskunst und Volksdichtung, Stuttgart 1968.
- 282 Als Beispiel aus Ravensberg: Chorgestühl der Münsterkirche Herford (fast vollplastisch) in: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Herford, hrsg. von A. LUDORFF, Münster 1908, Taf. 30.
- 283 GERTRUD ANGERMANN, Adam und Eva in der Volkskunst Minden-Ravensbergs, in: Der Minden-Ravensberger 25. Jg. (1953), S. 95 - 97. Adam und Eva sind auch im oberen Feld einer Tür auf dem mehrfach erwähnten Hof M. z. Müdehorst, Niederdornberg Nr. 1, zu sehen (SCHEPERS, S. 349, Taf. 138). Eine ungewöhnliche Anordnung (Adam und Eva stehen gemeinsam rechts vom Baum) findet sich auf der linken Tür eines Kannenstocks (undatiert, früher Bielefeld, Feldmark I, Nr. 13).
- 284 Upmeier (Bargholzhof), Ober-Jöllennebeck Nr. 2.
- 285 LANGEWIESCHE, S. 61, Bild 177: Besenkamp Nr. 2 (1820); S. 62/3, Bild 180-185 Nordhemmern Nr. 13, Wulferdingsen Nr. 1, Herringhausen Nr. 4 (1827) und Dreyen Nr. 4 (1826). Ein Teil dieser Belege geht über das Gebiet der Torbogen-Engel hinaus.
- 286 LANGEWIESCHE, S. 61, Bild 178/9 Dreyen, M. z. Eissen und S. 63, Bild 186 Diebrock Nr. 8; bei UEBE, Abb. 47 und 89 an einem "Bielefelder Bett" von 1826.
- 287 Bildersammlung der Volkskundl. Kommission, Münster: Belege von 1592 und 1598 Langestr. 88 und 41 (Inv. Nr. 48876 f. u. 29846 f. bzw. 48859 f.) bis 1662 Langestr. 31 (Inv. Nr. 48888).

- 288 1615 Neupförtnerwall 5 (Volkskundl. Kommission Inv. Nr. 29907 f.). Alle Wiedenbrücker Engel sind streng frontal dargestellt.
- 289 Frentrup, Herford, Radewiger Feldmark 7; Schröder, Hiddenhausen Nr. 40; Niebuhr, Oetinghausen Nr. 8.
- 290 Dißmann, genannt Vollmer, Diebrock Nr. 12.
- 291 WEBER, S. 47 f.
- 292 WEBER, S. 55.
- 293 WEBER, S. 55.
- 294 Es handelt sich um einen bestimmten Bereich im Westen des Verbreitungsgebietes, Troddeln z.B. 1841 (Frerk, Sieker Nr. 3), Tulpen z.B. 1838 (M. z. Sieker, Sieker Nr. 27).
- 295 1849 Schelpmeier, Heepen Nr. 1.
- 296 RÖHRICH, S. 9: "Oft tragen die beiden Voreltern eine Art Lendenschurz ... oder sie sind gar in wohlanständige Biedermeiertrachten gehüllt".
- 297 1820 Schwidde, Siele Nr. 4 und 1846 Brutlag, Belke Nr. 5 (LANGEWIESCHE, S. 20, Bild 2).
- 298 Daß Donatello hin und wieder kindliche Mädchen darstellte, kann hier außer acht gelassen werden (dazu WERER, S. 100).
- 299 RÖHRICH, S. 8.
- 300 So bei der ältesten Engel-Gruppe, auch 1807 (Niehorst Nr. 1).

- 301 1823 Menke, Eickum Nr. 4; Schränke von 1822 und 1824 in den Museen Bielefeld und Dortmund; 1846 Brutlag, Belke Nr. 5 (LANGEWIESCHE, S. 20, Bild 2).
- 302 GERKE, Bild 23,2; 25,1; 38,2.
- 303 So 1801 Löllmann, Stieghorst Nr. 3, und die Vlothoer Gruppe (1837 Wehrendorf Nr. 14, 1862 Exter Nr. 66 und 1867 Hollwiesen Nr. 7).
- 304 Vgl. 1799 (Nieder-Jöllenberg Nr. 2) en face und seit mindestens 1820 (Niederdornberg Nr. 6) im Profil. Auch ein "unsignierter" Bogen von 1812 (Welhöner, Großdornberg Nr. 12), der unzweifelhaft von Niemann oder aus seiner "Schule" stammt, hat schon die schlankeren Engel im Profil).
- 305 Z.B. 1834 Uphoff, Herford, Altstädter Feldmark A 18 und 1839 Overbeck, Schröttinghausen Nr. 2 bis hin zu 1906 Kraak, Nieder-Jöllenberg Nr. 12.
- 306 Z.B. 1857 Vogelsang, Schwarzenmoor Nr. 38 bis zu den jüngsten Engeln von 1968/9 Stückemann, Ober-Jöllenberg, Auf der Weihen 13 .
- 307 Das ist deutlich zu sehen bei Engeln von 1809 (Gellershagen Nr. 16, Erbauer: Ehepaar Hagemann-Dismann, im Urkataster bis zur Auflösung des Besitzes: Niehäuser (Mühle). Beim Abbruch des Hauses wurde der Torbogen erworben durch Herrn Fehring, Kirchdornberg). In der Regel sind keine derartigen Details erkennbar, teils weil nicht vorhanden, teils weil weit über Augenhöhe angebracht, teils wegen Verwitterung und mehrfachen Farbanstrichs.
- 308 Z.B. Überhandtuch von 1736 bei RÖHRICH, S. 53, Abb. 32, Stickmustertuch von 1849 bei BOSSERT, Taf. 20, Nr. 13.



- 309 Z.B. 1842 Göllner, Sandhagen Nr. 1.
- 310 Z.B. 1801 Löllmann, Stieghorst Nr. 3; 1823 Menke, Eickum Nr. 4.
- 311 Diese Form ist besonders häufig im westlichen Ravensberg, z.B.: 1823 Wiechmann, Rotenhagen Nr. 12, 1850/51 Steinmann, Rotenhagen Nr. 32 und 1861 Struck, Isingdorf Nr. 17.
- 312 Z.B. 1809 Vorwerck, Westerenger Nr. 3.
- 313 1820 König, Lenzinghausen Nr. 9, 1823 Wiechmann, Rotenhagen Nr. 12 und 1827 Bergmann, Theenhausen Nr. 8.
- 314 Z.B. Schrank von 1822 im Bauernhausmuseum Bielefeld und 1823 Rotenhagen Nr. 12, hier allerdings ist ein Fuß mehr in Aufsicht dargestellt.
- 315 Eines der wenigen Beispiele neben den Engeln Niemanns in seiner späteren Schaffenszeit 1887 Kruse, Bermbeck Nr. 3.
- 316 Kötter, Diebrock Nr. 19.
- 317 1905 Wibbing, Nieder-Jölllenbeck Nr. 9 und 1968/9 Stückemann, OberJölllenbeck, Auf der Weißen Nr. 13 (alte Nr. 31).
- 318 Amshausen Nr. 8; zur Datierung Anm. 56.
- 319 Z. B. 1824 Wolbrink, Eickum Nr. 25.
- 320 Waterboer, Senne I Nr. 7.
- 321 Vgl. 1835 Sielemann, Brönninghausen Nr. 6.

- 322 Z. B. 1823 Wiechmann, Rotenhagen Nr. 12 und 1827 Bergmann, Theenhausen Nr. 8.
- 323 König, Lenzinghausen Nr. 9, sehr ähnlich 1829 Kruckewit, Westerenger Nr. 20.
- 324 1904/5 Wocke, Eickum Nr. 5; 1905 Wibbing, Nieder-Jöllenberg Nr. 9; 1968/9 Stückemann, Ober-Jöllenberg, Auf der Weißen 13.
- 325 Schon 1789 und in der Welhöner-Gruppe durchgehend.
- 326 Besonders in einer Gruppe des Kreises Herford um 1850, z.B. 1854 Wolbrink, Eickum Nr. 22.
- 327 Nur einen Flügel haben z.B. die Engel von 1802 auf dem Hof Wibbing, Spenge Nr. 3. Trotz der Frontalansicht haben auch Engel von 1856 (Herringhausen, Schnieder Nr. 26) nur an einer Seite des Körpers Flügel, die jeweils - wie in Spenge - zur Außenseite des Torbogens hin gewandt sind. Erst bei genauerem Zusehen entdeckt man beim Engel links vom Beschauer Andeutungen einer perspektivischen Darstellung des zweiten Flügels.
- 328 Das ist deutlich erkennbar beim Engel links vom Beschauer, bei dem nur ein Arm sichtbar ist. Möglicherweise ist es beim Engel rechts anders. Daß diese wichtige Einzelheit bei dem augenblicklichen Zustand nicht sicher zu erkennen ist, ist sehr bedauerlich.
- 329 1842 Schmidt, Oetinghausen Nr. 9.
- 330 1835 am Hof M. z. Rahden, Schröttinghausen Nr. 1, später Häger Nr. 1.
- 331 1845 Dedert, Besenkamp Nr. 29.

- 332 1850 Meyer, Schwarzenmoor Nr. 4 und 1824 Wolbrink, Eickum Nr. 25.
- 333 1820 Waterboer, Senne I Nr. 7 und 1906 Kraak, Nieder-Jöllenbeck Nr. 12 und auch in der Zwischenzeit, z.B. 1841 Kotten Große-Bartling, Herringhausen Nr. 1.
- 334 Z.B. 1844 Ebmeier, Oldinghausen Nr. 1 b.
- 335 Z. B. bei einfacheren Gestaltungen 1823 Wiechmann, Rotenhagen Nr. 12 und 1861 Struck, Isingdorf Nr. 17, aber auch bei reicheren Torbogen, z.B. 1855 Möller, Diebrock Nr. 8.
- 336 Z. B. 1843 Stute, Pödinghausen Nr. 2 und 1855 Möller, Diebrock Nr. 8.
- 337 Wolbrink, Eickum Nr. 25.
- 338 1798 Sussiek, Schröttinghausen Nr. 5.
- 339 1802 Johanning, Schröttinghausen Nr. 8.
- 340 1839 Overbeck, Schröttinghausen Nr. 2.
- 341 Bei dem Schrank von 1793 (Bardüttingdorf Nr. 27) wurden sie noch mit Stern und Hakenkreuz gefüllt; dazu unten noch einige entwicklungsgeschichtliche Hinweise.
- 342 Balcke, Werfen Nr. 1.
- 343 1848 Falkendiek Nr. 2 (Volkskundl. Kommission Münster 53709/10); 1850 Wetehof, Schwarzenmoor Nr. 2; 1851 Storck, Falkendiek Nr. 15; 1857 Vogelsang, Schwarzenmoor Nr. 38.
- 344 Nagel Nr. 66 (heute in Privatbesitz in Vlotho).

- 345 Vögel fehlen auch im Zusammenhang mit Engel-Darstellungen nicht ganz. Ein Schnitzer brachte einen Vogel oberhalb des Hornes an (1814 Hülsmann, Lenzinghausen Nr. 13), ein anderer setzte Vögel auf diejenigen Flügelspitzen, die zur Innenseite des Torbogens weisen, und auf die Blüten, die anstelle eines Schurzes dienen (1844 M. z. Hartum, Diebrock Nr. 2) - Vierbeinige Tiere sind ganz selten. Zusammen mit Engeln sehen wir einmal (1826 Wehmeier, Gohfeld Nr. 40) ein Pferd, aber nur auf dem linken Kopfband, und ein anderes Mal (1850 Meyer, Schwarzenmoor Nr. 4) neben den Engeln ein Pferd mit, eines ohne Reiter. Einmal gibt es in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Engel ein anderes vierbeiniges Tier; es stützt sich auf den Ring, der - wie auch sonst gelegentlich - ein gewelltes Schurzband fortsetzt, und auf den Rücken des Engels (1864 Dedert, Eilshausen Nr. 5) - Von den Löwen war schon die Rede.
- 346 Wocke, Eickum Nr. 5.
- 347 1834 Uphoff, Herford, Altstädter Mark A 18.
- 348 Vgl. LANGEWIESCHE, S. 48, Bild 125: Herringhausen Nr. 4 von 1827; bei diesem frühen Beispiel wächst die Ranke noch aus einer Andeutung von Erdreich heraus.
- 349 1850 Meyer-Arend, Diebrock Nr. 6; 1854 Wolbrink, Eickum Nr. 22, und Wöhler, Eickum Nr. 39 (LANGEWIESCHE, S. 22, Bild 10 und 12); 1855 Möller, Diebrock Nr. 8; 1861 Große-Bartling, Herringhausen Nr. 1 (LANGEWIESCHE, S. 20, Bild 4).
- 350 1840 Sielmann, Oldinghausen Nr. 5 und 1881 Lücking, Bermbeck Nr. 6 (LANGEWIESCHE, S. 26, Bild 31).
- 351 1885 Kiel, Diebrock Nr. 10 (LANGEWIESCHE, S. 21, Bild 9).

- 352 Kraak, Nieder-Jölllenbeck Nr. 12.
- 353 Deutlich erkennbar ist das Rankenwerk an der Stelle der Flügel bei zwei Knaggen am Torbogen des Hofes Höner zu Jerrentrup, Brake Nr. 8, von 1826.
- 354 Overbeck, Schröttinghausen Nr. 2.
- 355 Südmeier, Nordhemmern Nr. 13 (LANGEWIESCHE, S. 41, Bild 95).
- 356 Gayermann, Stieghorst Nr. 10 (Meister Werning).
- 357 Vgl. dazu den freigelegten Befund des Torbogens Guntemeier, Brake Nr. 4.
- 358 P.H. Niemann behält diese Art zunächst noch bei, besonders an den Pfosten, z.B. 1799 Upmeier zu Belzen, Nieder-Jölllenbeck Nr. 2. Vgl. auch 1830 Vormberg (Böckmann), Kirchdornberg Nr. 4.
- 359 Z.B. 1800 Bartmann, Kirchdornberg Nr. 5.
- 360 Z.B. 1823, Kotten Jostmann, Lenzinghausen Nr. 10, und Menke, Eickum Nr. 4.
- 361 Z.B. 1844 M. z. Hartum, Diebrock Nr. 2.
- 362 1905 Wibbing, Nieder-Jölllenbeck Nr. 9.
- 363 Z.B. 1906 Kraak, Nieder-Jölllenbeck Nr. 12.
- 364 Stückemann, Ober-Jölllenbeck, Auf der Weißen 13.
- 365 Specht Nr. 4.
- 366 BORCHERS, S. 76 f.

- 367 Z.B. 1798 Kötter, Diebrock Nr. 19; 1800 Bartmann, Kirchdornberg Nr. 5 (auch nicht vor dem jetzigen Anstrich); 1812 Welhöner, Großdornberg Nr. 12 - hier allerdings war die Schrift dunkel hervorgehoben (inzwischen abgebrochen).
- 368 Z.B. 1789 Dünkeloh, Nieder-Jöllennebeck Nr. 4 und 1796 M. z. Wendischhoff, Niederdornberg Nr. 3.
- 369 Die mehrfach erwähnten Schränke mit den Engel-Motiven sind dafür wohl repräsentativ: 1793 nicht farbig, 1822 und 1824 farbig. - Statistische Untersuchungen gibt es darüber nicht. Sie sind auch dadurch erschwert, daß man mit Modernisierungsmaßnahmen rechnen muß, wenn - wie es sehr oft geschah - ein älteres Möbelstück für eine Aussteuer wieder verwandt wurde. Am frühesten scheinen farbige Blumenmotive auf eisenbeschlagenen Koffern angebracht worden zu sein.
- 370 So der Bericht des Restaurators, freundlicherweise mitgeteilt von Frau Dr. H. CLAUSSEN, Münster, am 12. VIII. 1971.
- 371 Daß zu einem unbekanntem Zeitpunkt "bei einigen Rücklehnen die Hintergründe der Schnitzereien mit schwarzer Lasur ausgelegt waren", kann hier wie bei der Restaurierung unberücksichtigt bleiben.
- 372 Briefl. Mitteilung von Frau Dr. HILDE CLAUSSEN vom 14. VIII. 1971.
- 373 "Wohlfeliler Anstrich auf das Holzwerk der Wohnhäuser und anderer Gebäude" in: Mindensche Anzeigen und Beyträge vom Jahre 1773.

374 Anschreibbuch des Bauern CASPAR HENRICH TREBBE, Nieder-Jölllenbeck Nr. 20, begonnen 1763, im Besitz von Familie Rösener, Bielefeld-Jölllenbeck.

375 Der Brief ist ohne Datumsangabe abgedruckt bei HERM. SCHAUBURG (Hrsg.), Julie und ihr Haus, Leipzig 1847, S. 37. Die Schreiberin war REGINA JULIANA (JULIE) HENRIETTE SCHWAGER, geb. 1776 in Jölllenbeck als Tochter des Pfarrers Joh. Moritz Schwager (1738 - 1804) und der Helene Gösling (1747 - 1819). Der Brief ist gerichtet an ihren Verlobten Heinrich Theodor Koch, geb. 1774 in Rinteln. Dessen Einführung in die Isselhorster Pfarrstelle, seine Heirat mit Julie Schwager und sein Tod fielen in das Jahr 1797 (5.11. - 28.11. - 11.12.) (Die Daten nach FRIEDRICH BAUKS, Die evangelischen Pfarrer in Westfalen von der Reformation bis 1945, Bielefeld 1980, unter den Nummern 3323 und 5766).

Die Datierung des im Folgenden ausgewerteten Briefes ergibt sich aus folgenden Eckdaten: Er ist vom Herausgeber eingeordnet nach einem Brief vom 14.7. 1797 (S. 31); die Hochzeit fand am 28.11. desselben Jahres statt.

376 SCHAUBURG S. 39.

377 Z. B. 1830 König, Gräfinhagen Nr. 1.

378 Z. B. 1825 M. z. Selhausen, Lämershagen Nr. 1; das Gefach ist dann rot.

379 Z. B. 1857 Vogelsang, Schwarzenmoor Nr. 38, und überhaupt häufig im Kreise Herford.

380 Z. B. 1855 Möller, Diebrock Nr. 8.

381 1842 Göllner, Sandhagen Nr. 1.

- 382 Gellershagen Nr. 1. Näheres über diesen Bau bei ANGERMANN, Land-Stadt-Beziehungen S. 271 f. (mit Abb. 34).
- 383 Einen gleicherweise T-förmigen Grundriß hatte auch schon das Haus Oberwittler, Großdornberg Nr. 4, von 1861 (Wohnenteil) bis 1865 (Wirtschaftsteil) erbaut; in der Fachwerkbauweise auch schon 1844 das Haus M. z. Hartum, Diebrock Nr. 2.
- 384 Entfällt
- 385 Hundert Jahre Spinnerei Vorwärts 1850 - 1950, eine Gedenkschrift von OTTO SARTORIUS, Bielefeld 1950, S. 7.
- 386 Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler Nordrhein-Westfalen, 2. Bd. Westfalen, bearb. von DOROTHEA KLUGE und WILFRIED HANSMANN, Berlin 1969, S. 48.
- 387 REEKERS, S. 85: 1798 Bauern 44,3 %, Heuerlinge 33,0 %.
- 388 Wie eine Stadt lebt und wächst, hrsg. von WILH. OSTERMANN, Bielefeld 1961, S. 35.
- 389 Nach STEPHANIE REEKERS, Westfalens Bevölkerung 1818-1955 (= Veröffentlichungen des Provinzialinstituts für westf. Landes- und Volkskunde Reihe I Heft 9), Münster 1956, hier S. 274.
- 390 Ebd. S. 276: 1858 - 1905 Wachstum der Bevölkerung in der Stadt Bielefeld 624,3 %, im Landkreis 279 %, wobei aber der Anteil von Gadderbaum (1.109,5 %), Brackwede (947,1 %) und Quelle (665,7 %) verdecken, daß der Unterschied zwischen Bielefeld und den eigentlichen Landgemeinden erheblich größer war.
- 391 Ebd., S. 277.



- 392 Sicher hat beim Übergang zur Massivbauweise auch das Vorhandensein des Teutoburgerwald-Sandsteins eine Rolle gespielt, aber doch eine sekundäre.
- 393 1901 Schröder, Hiddenhausen Nr. 40; 1902 Schweicheln Nr. 24 (Foto: Volkskundl. Kommission, Münster Nr. 48163/4); 1903 Lū(c)king, Diebrock Nr. 13; 1904/5 Wocke/Brune, Eickum Nr. 5; 1910 Niebuhr/Halemeier, Oetinghausen Nr. 8; 1910 M. z. Eißen, Oetinghausen Nr. 24.
- 394 1905 Wibbing, Nieder-Jölllenbeck Nr. 9; 1906 Kraak, Nieder-Jölllenbeck Nr. 12. - In zwei Phasen (Anfang des 20. Jahrhunderts und 1968/69) entstand der Engel-Torbogen der Besetzung Stückemann, Ober-Jölllenbeck Nr. 31.
- 395 Der Torbogen in Amshausen Nr. 27 wurde 1930 geschnitzt.
- 396 Wibbing Nr. 9: Zimmermeister Wittland und Maurermeister Vogelsang; Kraak Nr. 12: Zimmermeister Rottmann und Maurermeister Gießelmann.
- 397 Die Deele gehört mit ihrer Länge von 39 m zu den größten in Jölllenbeck (Upmeier zu Belzen, Nieder-Jölllenbeck Nr. 2, hat eine 49 m lange Deele).
- 398 Das überlieferte Baudatum 1709 und der anscheinend schmucklose Torbogen, den ein großes Gemälde der alten Hofanlage zeigt, weisen in derselben Richtung. Ich danke Herrn G. WIBBING, Jölllenbeck, für freundliche Auskünfte und Hinweise.
- 399 Festprogramm S. 3 Teil II: 16. Juli 1909, Dauer 16.00 - 22.00 Uhr.

- 400 Ebd., S. 4. - Etwa in derselben Zeit wurde als Ansichtspostkarte von Jölllenbeck ein Bild des Hofes Upmeier zu Belzen herausgegeben.
- 401 Der alte Hofname war Lindemann. Erbauer waren Witwe Charlotte Wocke, geb. Brune und ihr Bruder Ludwig Brune. Der Hof wurde aus demselben Grund neu erbaut wie die beiden Jölllenbecker Höfe und ist ihnen in seiner gesamten Anlage wie auch in Einzelheiten des Fachwerkteiles engstens verwandt. Der Schnitzer ist nicht genannt. Der Name des Zimmermeisters (Rottmann) ist derselbe wie bei Nieder-Jölllenbeck Nr. 12.
- 402 Nach einer Auskunft von Herrn M. z. EISSEN wurden die Engel an dem Torbogen seines Hofes Oetinghausen Nr. 24 (heute Hiddenhausen, Oetinghauser Heide 31) von einem Handwerker Stork oder Storck aus Hiddenhausen geschnitzt. Die Engel Oetinghausen Nr. 8 und Hiddenhausen Nr. 40 müssen von demselben Schnitzer stammen.
- 403 Ich danke Herrn STÜCKEMANN für freundliche und umfangreiche Auskünfte.
- 404 Als Spruch wurde gewählt: "Gott schütze Dein Heim, Gott schütze Dein Haus,/ Viel Glück zieh hinein und keines hinaus". Aufgrund eines Gespräches mit dem Lehrer Sudbrack, der in der Nachbarschaft wohnte, wurde der letzte Teil abgewandelt in "...und wenig hinaus". Heute lautet der Spruch noch weniger egoistisch: "Gott halt in Gnaden treue Wacht/ in diesem Hause Tag und Nacht".
- 405 Ich danke Herrn SPIEKERKÖTTER, Bielefeld-Babenhausen für ausführliche Aufkünfte im Sommer 1981 und briefliche Ergänzungen im Januar 1983. Die Inschrift lautet: "Fröhlich kehre ein, und froh entferne Dich..."
- 406 GERHARD KENTER, S. 139.

- 407 Wöhler, Eickum Nr. 39. Die neue Inschrift ist 1937 geschaffen; sie enthält in alter Weise die Namen der Erbauer, das Datum und einen Spruch (Gott allein die Ehre) - nur kürzer als früher. Der alte Torbogen mit der Inschrift von 1854 ist abgebildet bei LANGEWIESCHE, S. 22, Nr. 12.
- 408 Wiedergabe des Torbogens und Text der Inschriften in: Jöllenbecker Blätter 2. Jg. (1970), S. 210 f.
- 409 Nr. 7. Auftraggeber des Torbogens von 1835 war das Ehepaar Habighorst-Grieswelle. Der Neubau wurde durchgeführt vom Ehepaar Kröger-Aschentrup.
- 410 Da der Topf, aus dem üblicherweise die Ranke des Pfostens herauswächst, der Verkürzung zum Opfer fiel, wurde eine Holzplatte in entsprechender Weise zurechtgeschnitten und unten am Pfosten befestigt.
- 411 Frau Kröger ist eine geb. Aschentrup. Ein Ehepaar Aschentrup hatte sich beim Bau eines Wirtschaftsteiles 1897 ebenfalls auf einem Inschriftstein genannt.
- 412 Frau Milse, die Besitzerin des Hofes Brake Nr. 4, stammt vom Hof M. z. Müdehorst, Niederdornberg Nr. 1.
- 413 Meyer Nr. 4.
- 414 Der Bildhauer soll aus Detmold gewesen sein.
- 415 Die Häuser wurden in älterer Zeit möglichst so gebaut, daß der First in der Hauptwindrichtung lag. Das bedeutete, daß dann einer der Giebel nach Westen ausgerichtet und damit besonders dem Regen ausgesetzt war.
- 416 U.a. Herr Upmeyer zu Altenschildesche, früher Bauerschaft Schildesche Nr. 5, nach 1930 Vilsendorf, Schildescher Str. 85, Frau Kemmer, Kirchdornberg Nr. 4 (Hof Vormberg),

- Herr M. z. Hartum jr., Diebrock Nr. 2, Fräulein Dorothea M.z. Wendischhoff, Niederdornberg Nr. 3.
- 417 Herrn KARL DÜNNERMANN ist der Besitzer des Hofes Lücking, Bielefeld- Babenhausen.
- 418 1842 Göllner, Sandhagen Nr. 1.
- 419 Früher Gellershagen Nr. 2, heute: Bielefeld, Kurt-Schumacher-Str. 17 a.
- 420 Für den norddeutschen Raum ist das in den letzten Jahren auf verschiedenen Gebieten nachgewiesen worden. Für die Nahrungsgewohnheiten: GÜNTER WIEGELMANN, S. 222 ff. Für die Brautschätze: DIETMAR SAUERMANN, Bäuerliche Brautschätze in Westfalen (17. - 20. Jahrhundert), in: Rhein.-westf. Ztschr. f. Volksk. 18./19. Jg. (1971/72), S. 145. Allgemeiner: HINRICH SIUTS, Phasen von Beharung und Wandel im Volksleben Mitteleuropas, in: Kultureller Wandel im 19. Jahrhundert, Verhandlungen des 18. Deutschen Volkskunde-Kongresses in Trier ... Göttingen 1973, S. 243. Auf dem Gebiet der Begriffsgeschichte bestätigt R. KOSELLECK (Einleitung zu: Geschichtliche Grundbegriffe, Hist. Lexikon zur polit.-sozialen Sprache in Deutschland hrsg. von Otto Brunner, Werner Conze und Reinhart Koselleck Bd. I, Stuttgart 1972 S. XV), daß um 1770 ein tiefgreifender Wandel stattfand.
- 421 Wie Siuts und Braun "bin auch ich der Ansicht, daß die davon (=wirtschaftliche Gründe) ausgehenden direkten und indirekten Wirkungskräfte einen wesentlichen Anstoß auch auf die anderen, mehr ideellen Tendenzen ausgeübt haben" (SIUTS, S. 246).
- 422 Zur Einschätzung der Bauern seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, die nicht ohne Rückwirkungen auf diese selbst bleiben konnte, vgl. den Artikel "Bauer" von WERNER

- CONZE in: Geschichtl. Grundbegriffe (wie Anm. 420), bes. S. 415 ff.
- 423 Vgl. dazu ANGERMANN, Sparrenwappen, Karte S. 61 und S. 66 ff.
- 424 Der Begriff ist hier gebraucht im Sinne H. BAUSINGERS (Folklorismus in Europa in: Zeitschr. f. Volkskunde 65 (1969), S. 5: "Phänomene der Volkskultur ... in neuen Funktionen und mit neuen Zwecken". Ebd. S. 3 Literaturhinweise.
- 425 LENZ KRISS-RETTENBECK, Was ist Volkskunst? in: Ztschr. f. Volksk. 68 Jg. (1972), S. 15.
- 426 JOSEF VYDRA, Die Hinterglasmalerei, Volkskunst aus tschechoslowakischen Sammlungen, Prag 1957, S. 24; hier nach HERBERT SCHWEDT, Zur Geschichte des Problems "Volkskunst" in: Ztschr. f. Volksk. 65. Jg. (1969), S. 178; ebd. zu einigen Versuchen, den Begriff "Volkskunst" zu bestimmen.
- 427 Vgl. auch dazu SAUERMAN, S. 145.

MEHRFACH ZITIERTE LITERATUR

ABEL, WILH.

Geschichte der deutschen Landwirtschaft vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert (Deutsche Agrargeschichte Bd. 2), Stuttgart 1962.

ANGERMANN, GERTRUD

Land-Stadt-Beziehungen, Bielefeld und sein Umland 1760 - 1860 (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, Hrsg. Volkskundl. Kommission f. Westfalen, Heft 27), Münster 1982.

ANGERMANN, GERTRUD

Sparrenwappen und Adler an ländlichen Bauten Ravensbergs vom 17. bis 19. Jahrhundert, in: Westfalen 61. Bd. (1983) S. 59 - 89.

ANGERMANN, GERTRUD

Stambücher und Poesiealben als Spiegel ihrer Zeit (Schriften der Volkskundl. Kommission des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, Bd. 20), Münster 1971.

BORCHERS, WALTER

Volkskunst in Westfalen. (Der Raum Westfalen Bd. 4: Wesenszüge seiner Kultur, 4. Teil), Münster 1970, seitdem weitere, wenig veränderte Auflagen.

BOSSERT, H. TH.

Ornamente der Volkskunst, Tübingen 1949.

FISCHER, HEINRICH ERNST

Denkschrift von 1809 über die Lage der Heuerlinge in Ravensberg, hrsg. u. eingel. von GERTRUD ANGERMANN, in: Jahresber. des Hist. Vereins f.d. Grafsch. Ravensberg Bd. 74 (1982/83), S. 79-104.

GAUL, OTTO

Herforder Fachwerkbauten, in: Herforder Jahrbuch Bd. 7 (1966) S. 48 - 69.

GERKE, FRIEDR.

Die christlichen Sarkophage in vorkonstantinischer Zeit (Studien zur spätantiken Kunstgeschichte, Hrsg. Hans Lietzmann / Gerh. Rodenwald), Berlin 1940.

GRIESE, GUSTAV

Die Wittekindstadt Enger und die Dörfer und Bauernhöfe in den Kirchspielen Enger und Hiddenhausen, Bünde 1934.

HANSEN, WILHELM

Fachwerk im Weserraum, Aufnahmen von Herbert KREFT, Hameln 1980.

HEIZMANN, BERTHOLD

Novationsphasen der ländlichen Möbelkultur in Minden-Ravensberg, 17. - 19. Jahrhundert (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, Hrsg. Volkskundl. Kommission f. Westfalen, Heft 19), Münster 1981.

KEINEMANN, FRIEDRICH

Zeitgenössische Ansichten über die Entwicklung von Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur in den westfälischen Territorien in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, in: Westf. Ztschr. Bd. 120 (1970) S. 399 ff.

KENTER, GERHARD

Beiträge zur Geschichte des Hofes und der Familie Storck in Siele, Amt Enger, und der Familie Oberwelland, Bd. 1, Bielefeld (1966).

LANGEWIESCHE, FRIEDRICH

Sinnbilder Germanischen Glaubens im Wittekindsland, Eberswalde 1935.

LEESCH, WOLFGANG

Geschichte der Verwaltung des Kreises Herford, in: 150 Jahre Landkreis Herford, Hrsg. Landkreis Herford, (1966)

POTTHOFF, HEINZ

Vom Linnenländchen zur Industriestadt, in: Jahresber. des Hist. Vereins f.d. Grafsch. Ravensberg, Bd. 24 (1910), S. 84-97.

REALLEXIKON

der germanischen ALTERTUMSKUNDE, Hrsg. Johannes HOOPS, Bd. 2, Straßburg 1913 - 1915.

REALLEXIKON

zur deutschen KUNSTGESCHICHTE, begonnen von Otto Schmitt, darin Artikel "Engel" von Karl-August WIRTH, Bd. 5, Stuttgart 1967, Sp. 342 - 555.

REEKERS, STEPHANIE

Beiträge zur statistischen Darstellung der gewerblichen Wirtschaft Westfalens um 1800, Teil 2: Minden-Ravensberg (Westfälische Forschungen Bd. 18) Münster 1965

RÖHRICH, LUTZ

Adam und Eva, das erste Menschenpaar in Volkskunst und Volksdichtung, Stuttgart 1968.

SAUERMAN, DIETMAR

Bäuerliche Brautschätze in Westfalen (17. - 20. Jahrhundert), in: Rhein.-westf. Ztschr. f. Volksk. 18./19. Jg. (1971/72) S. 103-153.

SCHAUENBURG, HERMANN (Hrsg.)

Julie und ihr Haus. Eine Reliquie, Leipzig 1847.



SCHEPERS, JOSEF

Haus und Hof deutscher Bauern Bd. 2: Westfalen-Lippe, Münster 1960, seitdem weitere Auflagen.

SCHMÖLLING, WILH.

Hausinschriften in Westfalen und ihre Abhängigkeit vom Baugefüge (Schriften der Volkskundl. Kommission im Provinzialinstitut f. westf. Landes- u. Volkskunde, Heft 9) Münster 1951.

SCHWAGER, JOH. MORITZ

Über den Ravensberger Bauer, in: Westphälisches Magazin für Geographie, Historie und Statistik, Hrsg. Peter Florenz Weddigen, Bd. 2, Bielefeld 1786, S. 49 - 74.

SCHWERZ, JOH. NEPOMUK v.

Beschreibung der Landwirtschaft in Westfalen und Rheinpreußen, T. 1, Stuttgart 1836, Facsimiledruck des Teiles über Westfalen: Münster- Hiltrup 1979, Wiederabdruck des Teiles über Ravensberg in: Ravensberger Blätter 1956 S. 152 ff. u. 1957 S. 181 ff. (danach zitiert).

SIUTS, HINRICH

Phasen von Beharrung und Wandel im Volksleben Mitteleuropas, in: Kultureller Wandel im 19. Jahrhundert, Verhandlungen des 18. Deutschen Volkskunde-Kongresses in Trier ... Göttingen 1973.

WEBER, SIEGFRIED

Die Entwicklung des Putto in der Plastik der Frührenaissance, phil. Diss. Heidelberg 1878.

WIEGELMANN, GÜNTER

Novationsphasen der ländlichen Sachkultur Norddeutschlands seit 1500, in: Ztschr. f. Volkskunde 72. Jg. (1976) S. 177-200.

WIEGELMANN, GÜNTER

Volkskundliche Studien zum Wandel der Speisen und Mahlzeiten, in: H.J. Teuteberg / G. Wiegelmann, Der Wandel der Nahrungsgewohnheiten unter dem Einfluß der Industrialisierung, Göttingen 1972.

BILDNACHWEIS:

Gertrud Angermann:	Abb. 1 - 5, 8 - 13, 15 - 18, 20, 22, 28, 29, 31, 33, 35, 36, 38, 41, 42, 44 - 46, 54 - 59, 61 - 63, 65 - 67, 70, 71, Titelbild
Hartmut Angermann:	Abb. 21
Erich Brockmann:	Abb. 6, 37
Foto-Kloss:	Abb. 26
Heinz Kossiek:	Abb. 32
Hans Lachmann:	Abb. 24
Dieter Lohmann:	Abb. 68
Emil Steiner:	Abb. 27
Verlag Aschendorff, Münster:	Abb. 47
Deutscher Kunstverlag, München:	Abb. 23
Historisches Museum am Hohen Ufer, Hannover:	Abb. 19
Stadtarchiv Bielefeld:	Abb. 43, 49 - 51
Volkskundliche Kommission, Münster:	Abb. 14 (Joachim Hähnel), 30, 34, 39, 40, 48, 52, 53, 60, 64, 69 (Dietmar Sauermann)
Repro Greve u. Brummel, Münster:	Abb. 25

Karten und Diagramme

Entwurf: Gertrud Angermann, Zeichnung: Wilfried Grooten

## Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland

- Heft 1, Knechte und Mägde in Westfalen um 1900**, herausgegeben von Dietmar Saueremann, 1979, 2. Auflage, 173 S., DM 12,80.
- Heft 2, Engel an Ravensberger Bauernhäusern**, von Gertrud Angermann. Ein Beitrag zum Wandel des Dekors vom 18. bis 20. Jhdts. 1986, 2. Auflage, 216 S. mit 71 Abb., DM 19,80.
- Heft 3, Töpferei in Nordwestdeutschland**, herausgegeben von Wingolf Lehnemann, Vorträge, gehalten auf der Jahrestagung 1974 der Volkskundlichen Kommission für Westfalen, 2. Auflage, 291 S. 130 Abb. i. Text, DM 19,80.
- Heft 4, Töpferei in Schermbek**, von Helmut Müller. (vergriffen).
- Heft 5, Städtisches Fastnachtsbrauchtum in West- und Ostfalen**, von Norbert Humberg. Seine Entwicklung vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert, 1976, 434 S., DM 13,50.
- Heft 6, Weihnachten in Westfalen um 1900**, herausgegeben von Dietmar Saueremann. Berichte aus dem Archiv für westfälische Volkskunde. 1979, 2. Auflage, 262 S., 31 Abb., DM 14,80.
- Heft 7, Handwerk und Kleinstadt**, von Hermann Kaiser. Das Beispiel Rheine, 1978, VIII, 501 S., mit vielen Tabellen, DM 19,80.
- Heft 8, Historische Hausforschung**, von Konrad Bedal. Eine Einführung in Arbeitsweisen, Terminologie und Literatur, 1978, VI, 186 S., mit 23 Tafeln u. 32 Abb., DM 19,80.
- Heft 9, Kulturelle Stadt-Land-Beziehungen in der Neuzeit**, herausgegeben von Günter Wiegmann, 1978, VI, 337 S., m. Abb. u. Tabellen im Text, DM 19,80.
- Heft 10, Türkische Arbeiter in Münster**, von Halil Narman. Ein Beitrag zum Problem der temporären Akkulturation, 1978, X, 176 S. m. 64 Tabellen im Text, DM 16,80.
- Heft 11, Bibliographie zum Schützenwesen in Westfalen**, bearbeitet von Gerda Osthoff, 1979, VI, VI, 126 S., DM 12,80.
- Heft 12, Ländliches Wohnen vor der Industrialisierung**, von Volker Glantzer, 1980, 306 S. m. 41 Abb., DM 19,80.
- Heft 13, Gemeinde im Wandel**, herausgegeben von Günter Wiegmann, Volkskundliche Gemeindestudien in Europa 1979, 215 S. m. Abb. im Text, DM 14,80 (vergriffen).
- Heft 14, Fachwerkbauten in Westfalen vor 1600**, von Fred Kaspar, 1978, VI, 130 S., 47 Abb. u. Tafeln, 1 Faltkarte, DM 29,80 (vergriffen).
- Heft 15, Mode und Tracht**, von Martha Bringemeier, Beiträge zur geistesgeschichtlichen und volkskundlichen Kleidungs-forschung, 1985, 302 S. m. v. Abb. i. Text, DM 26,80.
- Heft 16, Die Arbeit der Volkskundlichen Kommission für Westfalen 1928-1978** (in Vorbereitung).
- Heft 17, Autobiographische Aufzeichnungen des münsterländischen Bauern Philipp Richter (1815-1880)**, herausgegeben von Helmut Müller, 1979, III, 76 S. m. Abb. u. Taf., DM 9,80. (vergriffen).
- Heft 18, Nachbarschaften und Vereine in Ahaus**, von Burkhard Schwing. Studien zur Kultur und Bedeutung organisierter Gruppen, 1979, 671 S., DM 29,80.
- Heft 19, Novationsphasen der ländlichen Möbelkultur in Minden-Ravensberg**, von Berthold Heizmann, 1981, VIII, 216 S. 39 Abb. a. Taf., DM 19,80.
- Heft 20, Häuser und Mobiliar in einem westfälischen Dorf**, von Bernhard Klocke, 1980, 262 S. m. 35 S. Abb., DM 19,80.
- Heft 21, Geschichte der Alltagskultur**, herausgegeben von Günter Wiegmann, 1980, 174 S. m. Abb. u. Tabellen im Text, DM 14,80 (vergriffen).
- Heft 22, Bäuerliches Brotbacken in Westfalen**, herausgegeben von Martha Bringemeier, 1980, 136 S. DM 12,80 (vergriffen).
- Heft 23, Aus dem Leben eines Heuerlings und Arbeiters**, Rudolf Dunkmann berichtet, herausgegeben von Dietmar Saueremann, 1980, 178 S. m. 24 S. Abb., DM 14,80.
- Heft 24, Hattingen**, von Fred Kaspar und Karoline Terlau. Zum Baubestand einer westfälischen Kleinstadt vor 1700, 1980, VI, 323 S. m. Abb. i. Text und 4 Karten in Falttasche, DM 19,80.
- Heft 25, Aus dem Leben einer Bäuerin im Münsterland**, herausgegeben von Renate Brockpähler, 1981, VII, 192 S. u. 54 Abb. a. Tafeln, DM 16,80.
- Heft 26, Westfalen in der Neuen Welt**, von Walter D. Kamp-hoefner. Eine Sozialgeschichte der Auswanderung im 19. Jahrhundert 1982, 211 S., 40 Abb. a. Tafeln DM 19,80.
- Heft 27, Land-Stadt-Beziehungen**, von Gertrud Angermann, Bielefeld und sein Umland, 1760-1860 unter besonderer Berücksichtigung von Markenteilungen und Hausbau, 1982, 400 S. m. 51 Tab., 7 Ktn. und 8 Schaubildern, 36 Abb. a. Taf., DM 24,80.
- Heft 28, Die Kornfege in Mitteleuropa**, von Uwe Meiners. Wort- und sachkundliche Studien zur Geschichte einer frühen landwirtschaftlichen Maschine, 1983, 496 S., mit vielen Abb. im Text und 6 Karten in Falttasche, DM 26,80.
- Heft 29, Das Drechslerhandwerk in Ostwestfalen**, von Volker Rodekamp. Ein traditionelles Handwerk im Strukturwandel des 20. Jahrhunderts, 1981, 393 S., 14 S. Abb., DM 19,80 (vergriffen).
- Heft 30, Koreanerinnen in Deutschland**, von Tai-Soon Yoo. Eine Analyse zum Akkulturationsverhalten am Beispiel der Kleidung, 1981, 225 S., DM 14,80.
- Heft 31, Realität und Abbild in Stadtdarstellungen des 16. bis 19. Jahrhunderts**, von Michael Schmitt und Joachim Luckhardt. Untersuchungen am Beispiel Lippstadt, 1982, X, 172 S. m. 47 Abb. i. Text, 1 Faltkarte, DM 16,80.
- Heft 32, Sterbfallinventare des Stiftes Quernheim (1525 bis 1808)**, von Christiane Homoet, Dietmar Saueremann, Jochen Schepers. Eine quellenkritische Untersuchung zur Diffusionsforschung, 1982, 204 S., DM 19,80.
- Heft 33, Alte Tagebücher und Abschreibebücher**, herausgegeben von Helmut Ottenjann und Günter Wiegmann. Quellen zum Alltag der ländlichen Bevölkerung in Nordwesteuropa, 1982, DM 19,80.
- Heft 34, West-östliche Kulturverflechtungen in Mitteleuropa**. Festgruß zum 80. Geburtstag von Bruno Schier, 1982, 50 S. DM 6,80.
- Heft 35, Neue Heiligenkulte in Westfalen**, von Gerhard Best, 1983, 288 S. m. 96 Abb. im Text, DM 19,80.
- Heft 36, Erinnerungen aus einer Bergarbeiterkolonie im Ruhrgebiet**, von Moritz Grän, 1983, 89 S. DM 12,80.
- Heft 37, Friedenszeiten und Kriegsjahre im Spiegel zweier Lebenserinnerungen**, Sophie und Fritz Wiechering berichten, herausgegeben von Kai Detlef Sievers, 1984, 408 S. m. 24 Abb. im Text, DM 24,80.
- Heft 38, Bäuerliche und bürgerliche Möbel aus dem Westmünsterland**, von Dörte Becker, 1984, 292 S. m. 21 Abb., 10 Karten und 54 Fotos, DM 24,80.

**Heft 39, Nachlaßverzeichnisse — Probate Inventories, Internationale Biographie — International Bibliography,** von Hildegard Mannheims u. Klaus Roth, 1984, 160 S., DM 14,80.

**Heft 40, Nord-Süd-Unterschiede in der städtischen und ländlichen Kultur Mitteleuropas,** herausgegeben von Günter Wiegelmann, 1985, 420 S. m. zahlreichen Karten, Abbildungen u. Tabellen. DM 29,80.

**Heft 41, Heimat und Fremde, Wanderhändler des oberen Sauerlandes,** von Peter Höher, 1985, 224 S. m. 13 Abb., DM 26,80.

**Heft 42, Volkskundliche Kulturraumforschung heute,** herausgegeben von H. L. Cox u. Günter Wiegelmann, Beiträge eines internationalen Symposiums in Bonn, v. 21-24.4.1982, 1984, 180 S. Text mit zahlreichen Karten u. Abb., DM 16,80.

**Heft 43, Eine ländliche Arbeiterfamilie der vorindustriellen Zeit,** von Maria Rörig. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte des kurkölnischen Sauerlandes. 1985, 104 S. m. 31 Abb., DM 16,80.

**Heft 44, Studien zur Arbeiterkultur,** herausgegeben von Albrecht Lehmann. Beiträge der 2. Arbeitstagung der Kommission „Arbeiterkultur“ in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Hamburg v. 8.-12.5.1984. 542 S. Text u. 16 S. Abb., DM 26,80.

**Heft 45, Bauerngärten in Westfalen,** herausgegeben von Renate Brockpähler. Berichte aus dem Archiv für westfälische Volkskunde. 1985, DM 39,80.

**Heft 46, Ostern in Westfalen,** herausgegeben von Dietmar Saueremann. Materialien zur Geschichte eines volkstümlichen Kirchenfestes. 1986, 396 S. Text u. 18 S. Abb., DM 26,80.

**Heft 47, Das Kleidungsverhalten jugendlicher Protestgruppen in Deutschland im 20. Jahrhundert,** von Marion Grob. Am Beispiel des Wandervogels und der Studentenbewegung. 1985, 358 S. m. 53 Abb., DM 24,80.

**Heft 48, Puppenspieler in Nordwestdeutschland,** von Marion Wehmeyer. Ein Vergleich von Spielerpersönlichkeiten verschiedenen Alters. 1985, 208 S. m. 53 Abb., DM 24,80.

**Heft 51, So kochten wir damals in Westfalen,** von Willi Krift. 1985, 90 S. DM 14,80.

## **Studien zur Geschichte des Alltags**

Herausgegeben von Hans J. Teuteberg und Peter Borscheid

**Band 1, Ehe, Liebe, Tod,** von P. Borscheid und H.J. Teuteberg, 1984, 330 S. DM 24,80.

**Band 2, Wohnen in Hamburg vor dem Ersten Weltkrieg,** von Clemens Wischermann, 1983, 488 S., mit 54 Schaubildern, 57 Karten und 56 Fotos im Text, DM 26,80.

**Band 3, Wohnalltag in Deutschland 1850-1914, Bilder, Daten, Dokumente,** von Hans J. Teuteberg und Clemens Wischermann, Herbst 1985, ca. 400 S., 300 Fotos, 70 Tab. u. Abb., Format 24 x 7 cm, DM 58,00.

**Band 4, Homo habitans. Zur Sozialgeschichte des ländlichen und städtischen Wohnens in Europa in der Neuzeit,** von Hans J. Teuteberg, 1985, 477 S., 97 Tab., 80 Abb., DM 48,-.

